Herrn
David Reiss
Saaz

# SELBSTWEHR

**JÜDISCHES VOLKSBLATT**

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXXI. JAHRGANG • NUMMER 1 • 18. TEBETH 5697 • 1. JÄNNER 1937



## Lord Peel und Shertok

Der stenographische Bericht über die Einvernahme Mosche Shertoks, als Vertreters der Exekutive vor der Königlichen Kommission, wurde in der letzten Woche ausgegeben — wir bringen sie an anderer Stelle des Blattes — damit ist auch der Wortlaut jener Auseinandersetzung über die illegale Einwanderung bekannt geworden, welche — außer der Rede Weizmanns — wohl am meisten Aufsehen erregt hat; freilich im umgekehrten Sinn: während die Rede Weizmanns faszinierend gewirkt hat, war der Eindruck der Einvernahme Shertoks eher deprimierend. Richtig ist, daß der Vorsitzende Lord Peel und auch einige Beisitzer Shertok hart zugesetzt haben; und ebenso richtig ist, daß man nach den Fragen und Bemerkungen Lord Peels nicht den Eindruck hat, daß die Ausführungen Shertoks auf die Kommission überzeugend gewirkt hätten.

Dennoch wäre es ganz verfehlt, wollte man Shertok für diesen nicht sehr befriedigenden Ausgang seiner Einvernahme verantwortlich machen.

Ein jedes menschliche System hat eine wunde Stelle. Das gilt für philosophische, wissenschaftliche Systeme ebenso wie für politische. Der Mensch vermag mit seinem Geist die widerstrebende Materie nicht vollkommen zu meistern. Das Verhalten der Jewish Agency zur illegalen Einwanderung ist ein solches Loch im System der Zusammenarbeit zwischen Jewish Agency und der britischen Verwaltung. Man kann das beklagen; aber wundern darf man sich darüber nicht. Und wenn Shertok die Aufgabe hatte, in dieser exponierten Position vor der Königlichen Kommission zu kämpfen, so muß man es anerkennen, wenn er die Position halbwegs gehalten und darf ihn nicht tadeln, wenn er nicht einen großartigen Sieg erfochten hat.

Die Jewish Agency arbeitet mit der britischen Verwaltung auf Grund des Mandatsvertrages, der die Jewish Agency dazu berechtigt, die englische Verwaltung in Fragen des Aufbaus der jüdischen Heimstätte zu beraten und der die englische Regierung dazu verpflichtet, diesen Rat — mindestens — entgegenzunehmen. Eine jede legale Zusammenarbeit mit einer Behörde beruht auf Gesetzen und setzt daher die Einhaltung dieser Gesetze voraus. So ist es auch mit der Herausgabe der Schedule, also der Festsetzung der Einwanderungsquote für unbemittelte Einwanderer. Die Jewish Agency hat das Recht, vorher darüber mit der britischen Verwaltung zu verhandeln. Ist aber die Verordnung erlassen, dann ist sie — so will es der Sinn der legalen und loyalen Zusammenarbeit — Gesetz und auch für die Jewish Agency bindend. Darum darf die Jewish Agency nur auf dem Standpunkt der legalen Einwanderung stehen und muß die illegale bekämpfen. Hiezu kommt überdies noch der Umstand, daß bei der illegalen Einwanderung die für den Aufbau des Landes so wichtige Einflußnahme der Jewish Agency auf die Auswahl der Einwanderer entfällt; so daß die illegale Einwanderung nicht nur das britische Gesetz, sondern auch das Gesetz des Aufbaus verletzt.

Das ist die eine Seite der Medaille. Auf der andern Seite aber steht die überwältigende Tatsache der jüdischen Not in der Welt, das große menschliche Gesetz der Heimat, die einem jeden Menschen — und darum auch den Juden — offen sein soll; und endlich die Tatsache, daß hier im Lande Arbeitsplätze bereitstehen — weit über die englische Schätzung hinaus — welche nach jüdischer Arbeit rufen. So kommen denn Menschen ohne Erlaubnis; passieren auf eigene Gefahr Grenze und Kontrolle, schleichen sich in die Heimat, verankern sich in deren Wirtschaftsleben, und bauen nun mit an der neuen jüdischen Heimat; aber — sie sind Illegale. Die Behörde findet sie nicht — denn es gibt keine polizeiliche Meldung im englischen Imperium — aber, wenn sie sie faßt, bei irgend einer Gelegenheit — es ist ja auch in Palästina nicht ganz leicht, ganz ohne Begegnung mit einem Amt auszukommen — so bestraft sie sie und schiebt sie unbarmherzig ab.

Soll nun die Jewish Agency der britischen Verwaltung noch dabei helfen, Juden aus Palästina abzuschieben? Soll sie vielleicht selbst einen Apparat aufbauen, um solche Illegale im Lande aufzustöbern und sie der britischen Verwaltung zur weitern Amtshandlung zu übergeben? Ist das denkbar? Geht die Pflicht der Jewish Agency zur loyalen Zusammenarbeit mit der britischen Verwaltung so weit, daß sie durch Angeberei und Polizeidienste der englischen Regierung helfen soll, Juden aus Palästina auszuweisen?

Die Königliche Kommission ist dieser Meinung. Und Lord Peel machte es der Jewish Agency in sehr deutlichen Worten zum Vorwurfe, daß sie nicht so gehandelt hat. Sie sei ja keine gewöhnliche Agency, sondern eine Agency, die vom Mandat mit der großen Aufgabe betraut worden sei, mit der englischen Regierung zusammenzuarbeiten; und dies verpflichte auch zu diesen Diensten der Loyalität. Shertok wies diese Auffassung zurück. Auch die Jewish Agency sei gegen die illegale Einwanderung; sie unterstütze sie nicht, im Gegenteil, sie warne vor ihr und suche sie zu verhindern. Aber kein Jude würde es verstehen, wenn sie sich zum Angeber und Büttel machen würde.

Die Jewish Agency hat nach dem Mandatsvertrag die britische Regierung zu beraten; aber sie hat nirgends die Pflicht erhalten, für die Regierung Polizei- und Spitzeldienste gegen Juden zu leisten. Und sie hat die Regierung in ihrem Bestreben, die jüdische Heimstätte aufzubauen, zu beraten, aber nicht in ihrem Bestreben, Juden, die am Aufbau des Landes tätig sind, aus dem Lande zu weisen.

Das ist der Standpunkt, den Shertok vertreten hat; die Lösung ist nicht glatt, aber — sie ist richtig. Glatt wäre die Anschauung der zionistischen Opposition, die illegale Einwanderung direkt zu fördern. Das wäre glatt, aber — falsch. Denn es wäre das Ende der Zusammenarbeit mit England. Glatt wäre auch die Anschauung der Kommission; glatt, aber auch falsch; denn sie würde jedem sittlichen und jüdischen Gefühl ins Gesicht schlagen.

Es war keine Heldentat Lord Peels, die Jewish Agency gerade in dieser Frage der illegalen Einwanderung festnageln zu wollen. Die Kommission hat mit ihrer primitiv-bürokratischen Einstellung kein großes Verständnis für den Sinn des Mandats und des jüdischen Nationalheims an den Tag gelegt. Sie hat aber auch, indem sie Shertok wie einen Angeklagten in die Enge treiben wollte, sehr wenig Großzügigkeit und wenig Verständnis für große menschliche Probleme gezeigt. Shertok hat sich tapfer und geistesgegenwärtig verteidigt. Daß er nicht zu überzeugen vermochte, ist nicht seine Schuld. Nicht Shertok hat in diesem Kampf versagt, sondern die Königliche Kommission. F. W.

# Triumphales Debut des Huberman-Orchesters

### GENERALPROBE VOR 3000 ARBEITERN
### 7000 MENSCHEN BEIM ERSTEN TOSCANINI-KONZERT IN TEL AWIW

**Tel Awiw. (JTA.) Das erste Konzert des von Bronislaw Huberman geschaffenen Symphonie-Orchesters für Palästina, das von Arturo Toscanini dirigiert wurde, war ein nationales Ereignis für das palästinensische Judentum. Mehr als 7000 Personen besetzten die große Halle der Levante-Messe. Der High Commissioner kaufte für sich und seine Gäste 40 Eintrittskarten. Dem Konzert ging eine Generalprobe voran, zu der 3000 Arbeiter, ferner zahlreiche Mitglieder von Kibuzzim und Arbeitslose, sowie viele Hunderte Angehörige der ärmeren Bevölkerungsschichten freien Zutritt hatten. Toscanini, der am 26. Dezember 70 Jahre alt wurde, wurde stürmisch bejubelt. Im Namen der Histadruth überreichte Chana Czizik dem großen Künstler einen Blumenstrauß.**

**Die Jewish Agency gab zu Ehren Toscaninis und Hubermans einen Empfang, bei dem Präsident Dr. Weizmann die Künstler begrüßte.**

**In einer vom Komitee für das palästinensische Symphonie-Orchester abgehaltenen Pressekonferenz, der auch Toscanini beiwohnte, erklärte Bronislaw Huberman in seinem und Toscaninis Namen, daß sie von dem jüdischen Aufbauwerk und vom jüdischen Arbeitswillen einen unauslöschlichen Eindruck erhalten haben. Toscanini sei von den Leistungen des Orchesters über alle Maßen begeistert. Das hervorragende Kunstverständnis der palästinensischen Juden sei in der Welt einzig dastehend.**

**Das Konzert vom 30. Dezember wurde durch Radio nach USA übertragen.**

Das Programm des ersten Konzertes des Huberman-Orchesters in Tel Awiw umfaßte Werke von Rossini, Brahms, Schubert und Mendelssohn. Den Abschluß bildete die Ouvertüre zu der Oper „Oberon“ von Weber. Ein festlich gestimmtes Publikum füllte die Messehalle bis auf den letzten Platz. In den ersten Reihen sah man den High Commissioner Sir Arthur Wauchope, den Präsidenten der Jewish Agency Dr. Chaim Weizmann mit den Mitgliedern der Exekutive, die Spitzen der britischen Zivil- und Militärbehörden und die Mitglieder des Stadtrates von Tel Awiw. Als Toscanini an das Dirigentenpult trat, wurde er mit stürmischen Ovationen begrüßt, die fast eine halbe Stunde dauerten. Nach Schluß des Konzertes wurden Toscanini und das durchwegs aus ersten Solisten zusamengesetzte Orchester mit einem Blumenregen überschüttet.

Nach dem Konzert fand zu Ehren von Toscanini und Huberman ein von der Tel-Awiwer Stadtverwaltung veranstaltetes Festbankett statt. Der Stadtverordnete Nadivi übermittelte den Gästen die Grüße der Stadt. Toscanini sprach mit Rührung über die herzliche Aufnahme, die ihm das jüdische Palästina bereitet hat. In kaum einem Land, sagte er, habe er sich so heimisch gefühlt, wie in diesem Erdenwinkel.

### Das zweite Konzert

Tel Awiw. (Palcor.) Das zweite Konzert des Symphonie-Orchesters unter Toscanini fand am 28. Dez. unter den Auspizien der Histadruth statt. Der Saal war von einem begeisterten Publikum, das in seiner Mehrzahl aus Arbeitern zusammengesetzt war, bis auf den letzten Stehplatz gefüllt; Hunderte trotzten Wind und Regen, um draußen zu lauschen. Ben Gurion und andere Histadruth-Führer waren anwesend. Der Leiter des Kultur-Ausschusses der Histadruth, Friedmann, hielt eine Begrüßungsansprache an Toscanini, in der er ausführte, daß vor zweitausend Jahren die erste Begegnung Roms mit Judaea mit dem Fall der Letzteren endete; jetzt aber, da Judaea wieder aufersteht, begegne sie dem Manne von Rom als Weltbürger. Die Juden von Palästina seien überzeugt, daß der Mann, der die Verfolgung der Juden verurteilte, das Werk der Juden in Erez Israel zu werten wissen werde. Sich zu Huberman wendend, erklärte der Redner, daß das Orchester einen gewissen Trost für die furchtbaren Leiden der Juden während des letzten Halbjahres bilde. Huberman, der unter dem Publikum saß, wurde hochgehoben und zum Podium getragen.

Dr. Rahel Lipschütz:

## Eine kulturelle Großtat

In den vergangenen Wochen gingen im Kulturleben des jüdischen Palästina entscheidende Dinge vor sich. Es treffen nach und nach die Mitglieder des von Bronislav Huberman ins Leben gerufenen Palästina-Orchesters im Lande ein und beginnen mit Proben und dem notwendigen Konzert„betrieb“ diese Neugründung. Damit erhält das palästinensische Musikleben ein vollkommen neues Gepräge. Wenn auch schon bisher in Erez Israel viel und gern musiziert wurde und Ansätze in allen Sparten der Musikausübung sichtbar wurden, so ist die Schaffung eines tadellos funktionierenden, ständigen Orchesters, dieses für ein regelrechtes, öffentliches Musikleben so unentbehrlichen Instruments, doch Huberman vorbehalten geblieben. Als Huberman vor Jahresfrist bei Gelegenheit einer Tournee hier diesen Mangel und auf der anderen Seite den dringenden Bedarf danach feststellte, ließ er nicht locker, bis er durch unermüdliche Werbearbeit und mit Hilfe von für den Anfang notwendigen Spenden die Grundlage für ein solches Orchester geschaffen hatte. Damit tritt nun das palästinensische Musikleben aus dem Stadium des dilettantischen Anfängertums, das ihm bisher vielfach noch anhaftete, in ein durchaus ernst zu nehmendes Entwicklungsstadium, und wenn dieses neue Orchester sich dann wirklich zu der hohen Qualität, die seine Betreuer erstreben, und die ihm einen Platz in der Reihe der großen Sinfonie-Orchester der Welt sichern soll, emporgearbeitet haben wird, dann wird man einmal den Tag seiner Gründung als den Geburtstag des auf hohem Niveau stehenden und von der ganzen Welt anerkannten palästinensischen Musiklebens feiern dürfen.

Hauptaufgabe des neugegründeten Orchesters wird es sein, dem palästinensischen Publikum Musik-Werke der Welt-Literatur in erstklassiger Aufführung zu Gehör zu bringen. Daneben werden junge jüdische Komponisten-Talente eine besondere Förderung erfahren. Die 65 bis 70 Mitglieder des Orchesters sind aus den Reihen der besten jüdischen Orchestermusiker aller Länder ausgewählt und sind zum Teil Musiker von international anerkanntem Ruf. Eine große Anzahl kommt aus den Ländern der Galuth, in denen die Juden besonders verfolgt werden und in denen die jüdischen Berufsmusiker aus ihrer Bahn geworfen wurden und wirtschaftlich schwer zu leiden haben, so aus Deutschland und Polen. So konnten mit dem künstlerischen Zweck auch soziale Ziele verbunden werden. Daneben haben auch Holland und Ungarn, Amerika und andere Länder ihre Rekruten gestellt und auch von den bereits früher in Palästina vor-

handenen Orchestermusikern wurden die besten und brauchbarsten Kräfte dem neuen Gremium einverleibt. Als 1. Konzertmeister wurde der schon vor einigen Jahren aus Deutschland eingewanderte aber internationale Anerkennung genießende Andreas Weißgerber ernannt.

Die Leitung des Orchesters wird etwa alle drei Monate wechseln, und zwar werden neben den besten jüdischen Kräften Palästinas und des Auslandes Kapellmeister von internationalem Ruf als Gast-Dirigenten eingeladen werden. Für die 1. Saison sind Issay Dobrowen, früherer Leiter des Sinfonie-Orchesters in San-Francisco und des New-Yorker Philharmonischen Sinfonie-Orchesters, Hans Wilhelm Steinberg, früherer musikalischer Oberleiter der Frankfurter Oper und Michael Taube, — früher an der Städtischen Oper, Berlin und im Jüdischen Kulturbund, Berlin, — der sich um das palästinensische Musikleben bereits verdient gemacht hat, verpflichtet worden. Von tiefem Vertrauen zu dieser neuen Leistung Hubermans zeugt die Tatsache, daß der größte lebende Dirigent, Toscanini, die Eröffnungskonzerte in den drei Städten dirigiert.

Von besonderer Wichtigkeit wird das neue Orchester in musik-pädagogischer Hinsicht sein. Vor allem wird der Tatsache, daß der Arbeiter im hiesigen Kulturleben eine entscheidende Rolle spielt, durch die neuartige Einrichtung der Sonderkonzerte für die Arbeiterorganisationen, Rechnung getragen werden, in denen bei niedrigen Preisen das gleiche Programm wie bei den normalen Konzerten geboten wird. Dadurch werden weiteste Kreise Gelegenheit haben, höchste Musikkunst kennen zu lernen. Der Musikerziehung soll außer dem Orchester in fernerer Zeit auch noch eine Akademie dienen, die Hubermann als nächstes Ziel plant, sowie eine Beratungsstelle für Musikerziehung.

Nur einen Teil des Jahres soll nach dem Plan Hubermans und seiner Mitarbeiter — unter denen das seiner Aufgabe mit seltener Hingabe ergebene Organisatoren-Ehepaar Lewertoff besonders hervorgehoben zu werden verdient — das Palästina-Orchester im Lande selbst konzertieren. Den restlichen Teil des Jahres wird es sich auf Tournee befinden. Diese Reisen sollen nicht nur die wirtschaftliche Basis des Orchesters stützen helfen, sondern haben vor allem auch einen ungeheuren ideellen und propagandistischen Wert. Als Sendboten Palästinas werden unsere Musiker die lebendige Kunde von den hohen Kulturleistungen, die das in seine Heimat und zu normaler Entwicklung zurückgekehrte jüdische Volk hervorzubringen imstande ist, bis in alle Enden der Welt tragen. Schon jetzt wird, sofort nach Beendigung des Toscanini-Gastspiels in Palästina, das neue Orchester mit diesem Meisterdirigenten nach Aegypten gehen, und bereits im Jänner wieder mit Adolf Busch in Griechenland auftreten.



## Jüdische Kinder in Polen hungern

**Warschau.** In einer auf Anregung der Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden TOZ einberufenen Pressekonferenz, an der auch Vertreter der verschiedenen jüdischen Schulorganisationen teilnahmen, wurde ein Bild von der furchtbaren Not entworfen, die unter der jüdischen Schuljugend herrscht.

Es wurde festgestellt, daß aus Dutzenden von Kleinstädten Hilferufe an die zentralen Stellen gerichtet wurden mit der Aufforderung, die Not der hungernden Kinder zu lindern. Der Generalsekretär der Gesellschaft TOZ, Dr. Wuhlman, berichtete, daß in früheren Jahren die Kinderfürsorge dank den Beiträgen, die vom Joint, der Allianc, aber auch von städtischen und Regierungsbehörden für soziale Hilfe geleistet wurden, durchgeführt werden konnte. In diesem Jahr aber seien bisher alle Interventionen bei dem Warschauer Zentralkomitee für die jüdische Kinderfürsorge erfolglos geblieben. Der Referent führte Zahlen an, die die schlechten Gesundheitsverhältnisse beleuchten, die infolge der Not unter der jüdischen Jugend herrschen. Von den 14.216 Kindern, die in 48 Städten Polens durch TOZ in Sommerkolonien und Halbtagskolonien geschickt wurden, waren 56,5% ausgesprochen schlecht, 35% mittelmässig und nur 8,5% ausreichend ernährt. Eine gute körperliche Entwicklung wiesen nur 17% auf, 36% waren mittelmäßig entwickelt, 47% körperlich zurückgeblieben. 11% der Kinder waren skrofulos., 41% blutarm, 44% wiesen vergrößerte Drüsen auf.

# Zehnstündige Aussage Weizmanns vor der Kommision

**Jerusalem. (Palcor.) Die Kgl. Kommission hielt am 24. Dezember zwei geschlossene Sitzungen ab, in denen Dr. Weizmann seine Aussagen abschloß. Seine Vernehmung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit hat insgesamt zehn Stunden gedauert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er, nachdem alle jüdischen Zeugen ihre Aussagen gemacht haben werden, noch einmal vor der Kommission erscheinen wird.**

**Nächste Woche wird die Kommission Herrn Ben Zwi und Frau Henrietta Szold, die Vertreter des Waad Leumi, vernehmen, ferner die Herren David Yellin und M. Smilansky und eine Anzahl weiterer jüdischer Zeugen.**

Die Kommission übermittelte der Presse eine Erklärung, die als Einladung an die Araber gedeutet werden kann, ihre Beschwerden zu unterbreiten. Das Kommuniqué hat folgenden Wortlaut: „Die Kgl. Kommission wird das Verhör von Zeugen im Lande demnächst abschließen. Körperschaften oder Einzelpersonen, die Aussagen zu machen wünschen, wollen sich unter Beilage einer Notiz, in der das zu behandelnde Thema angegeben wird, schriftlich beim Sekretär der Kommission anmelden."

„Falastin" bekämpft noch immer die Entscheidung des Arabischen Obersten Komitees, den Boykott der Kommission fortzusetzen, und weist darauf hin, daß es für die Araber durchaus günstig wäre, als letzte Zeugen vor der Kommission zu erscheinen.

Es verlautet, daß die Kommission hohe arabische Regierungsbeamte, darunter Ruhi Abdul Hadi, den Ersten Hilfssekretär der Regierung, und Musa El Alami, einen Regierungsanwalt, zur Zeugnisablegung aufgefordert hat.

# Ing. Ernst Frischer und Dr. Paul März in Karpathorußland

### Große Versammlungen der Jüdischen Partei

Der Vorsitzende der Jüdischen Partei, Ing. Ernst Frischer und Mitglied der Exekutive Dr. Paul März unternahmen dieser Tage eine Vortragstournee nach Karpathorußland. In Užhorod, Mukačevo, Berehovo und Sevljuš fanden unter Teilnahme des Abg. Dr. Kugel und des Landessekretärs für PKR Dr. Nuchomowicz Versammlungen statt, welche überaus zahlreich besucht waren. In allen Orten waren die Versammlungssäle überfüllt. In Užhorod war die Versammlung so gut besucht, daß viele Leute im Saale nicht mehr Platz finden konnten und die Reden Ing. Frischers und des Abg. Dr. Kugel außerhalb auf den Gängen mitanhören mußten. Der Vorsitzende der Partei skizzierte die heutige politische Situation und den Gegensatz zwischen Diktatur und Demokratie. Er wies darauf hin, daß die Feinde des Judentums auch die Tschechoslowakische Republik bedrohen, welche immer auf die Loyalität ihrer jüdischen Minderheit rechnen kann. Die Juden in der Tschechoslowakei bekannten sich und melden sich offen und ehrlich zur jüdischen Nationalität. Gerade in den vergangenen Tagen hat dieser Umstand unserer Republik bedeutenden Nutzen gebracht, da Außenminister Dr. Krofta mit Recht über die Statistik einer ausgedehnten auf Revision hinzielenden Propaganda sprechen konnte, die in ihren Angaben unrichtig ist, weil sie wissentlich übersieht, daß sich in der Slowakei und PKR 150.000 Juden zur jüdischen Nationalität bekennen. Allerdings ist es notwendig, daß die tschechoslowakische Regierung diese Tatsache aktiver würdigt, als bisher. Es genügt nicht, daß der Schulminister kürzlich im Parlament feststellte, es gebe in der Tschechoslowakei auch sieben hebräische Schulen, da diese Schulen nur geduldet sind, keinesfalls aber vom Staat unterstützt werden.

**Die Jüdische Minorität in der Tschechoslowakei muß verlangen, daß in PKR., wo sie über 15 Prozent aller Einwohnerschaft bildet, das hebräische Schulwesen vom Staat und Land ausgebaut und unterhalten werde.**

Diese Ausführungen erweckten große Aufmerksamkeit bei den Anwesenden, unter welchen sich auch der Bürgermeister von Užhorod und Vertreter anderer nichtjüdischer Parteien befanden.

# Palästina-Allerlei

### Verstärkung der Polizeikräfte

Wie verlautet, soll die Palästina-Regierung beschlossen haben, die Polizei um 500 Mann zu verstärken. Die ins Zivilleben zurückgekehrten jüdischen Hilfspolizisten haben von den Polizeibehörden die Weisung erhalten, sich für Wiedereinstellung in den Dienst bereit zu halten. Die Siedlungen sind aufgefordert worden, Listen neuer Kandidaten einzureichen.

### Nur 30 Aerztelizensen für 1937

Die heutige Nummer der „Official Gazette" enthält die Ankündigung, daß im Verlauf des Jahres 1937 nur dreißig Lizenzen an neueinwandernde jüdische Mediziner zur Ausgabe gelangen werden.

### Kollektivstrafe

Das arabische Dorf Mejdal im Nordbezirk wurde wegen terroristischer Akte mit einer Kollektivstrafe von £ 150 belegt.

### Strenge Grenzkontrolle

Wie der Tageszeitung „Haarez" aus Amman gemeldet wird, werden alle die transjordanisch-irakische Grenze passierenden Autos auf Befehl des Militäroberkommandos streng durchsucht. Eine sehr scharfe Kontrolle wird an der Allenby-Brücke über den Jordan durchgeführt.

### Orangenverladung in Tel Awiw

Die ersten Orangen der Saison wurden in diesen Tagen im Tel-Awiwer Hafen verfrachtet, darunter Kisten für den König von England, Mr. Baldwin, Mr. Ormsby-Gore und Oberrabbiner Hertz. Hoofien erklärte in einer Ansprache an die anwesenden Vertreter der nationalen Institutionen: „Was Sie hier heute sehen, ist noch nichts im Vergleich zu dem, was wir in diesem Hafen erst schaffen wollen."

### Arabischer Friedensaufruf

Der arabische Arbeiterklub in Haifa, der der Arabisch-Jüdischen Arbeitervereinigung angeschlossen ist, hat ein Manifest herausgegeben, in dem die Hetze, die „das Land zu Grunde richtet", scharf verurteilt und zu friedlicher Arbeit aufgerufen wird.

### 938 jüdische Einwanderer im November

Im Verlauf des November sind 938 Juden, unter ihnen 138 mit einem Mindestkapital von je 1000 Pfund, nach Palästina eingewandert. Gegenüber der Einwanderung im November 1935 bedeutet das ein Minus von 3562 Einwanderern.



### Landespräsident A. Rozsypal in den Ruhestand

**Užhorod.** Der Präsident der Republik hat durch Dekret vom 22. Dezember 1936 dem Ansuchen des Landespräsidenten von Karpathorußland Antonín Rozsypal um Pensionierung entsprochen und hat ihn mit 1. Jänner 1937 von der Leitung des Amtes enthoben. In dem Dekret sprach der Präsident der Republik dem Landespräsidenten Rozsypal seinen Dank und seine Anerkennung für die von ihm zum Wohle Karpathorußlands geleistete Arbeit aus.

Landespräsident von Karpathorußland Antonín Rozsypal beging am 7. September 1936 seinen 70. Geburtstag. Bei der politischen Verwaltung in Karpathorußland wirkte er seit dem 6. August 1923. Am 14. Nov. 1923 wurde er zum Vizegouverneur und nach Einführung der Landeserrichtung am 30. Juli 1928 Landespräsident. Landespräsident Rozsypal wurde wegen seiner Verdienste um das Land Karpathorußland zum Ehrenbürger von fast 200 Gemeinden in Karpathorußland ernannt, so u. a. auch zum Ehrenbürger der Hauptstadt Užhorod. Nach ihm wurde auch eine ganze Reihe von Schulen und mehrere öffentliche Gebäude benannt.

Die Rolle des Gouverneurs Rozsypal in der Parteienpolitik und insbesondere in der Frage der jüdischen Politik ist in diesen Blättern oft genug dargestellt worden. Dr. Rozsypal war ein treuer Anhänger der Agrarpartei und war dem selbständigen Auftreten der Juden während der Wahlen nicht immer geneigt. Als sein Nachfolger tritt der bisherige Landespräsident Dr. Meznik das wichtige und einflußreiche Amt des Landespräsidenten von Karpathorußland an.



# PRESSESTIMMEN

**Julius Streicher gibt England Ratschläge.**

Julius Streicher veröffentlicht im „Stürmer" einen mit seinem Namen gezeichneten Artikel „Die Judenfrage in England", in welchem er ausführt: „Auch für England kommt bald die Stunde, wo es sich für oder gegen die radikalen Herrschaftswünsche Alljudas entscheiden muß. Noch glauben die derzeitigen politischen Machthaber in Großbritannien, durch billige Redensarten über die schleichende Krankheit im Staats- und Volkskörper sich hinwegtäuschen zu sollen. Was sie aber heute als werdendes Unglück noch nicht sehen wollen, kann morgen schon gleich einem Orkan über das Land hinwegbrausen." Der Artikel schließt mit dem Appell an das englische Volk, sich um Sir Oswald Mosley zu scharen.

**Der Feisal-Brief.**

Wie die arabische Presse berichtet, hat Doktor Achmed Kadrie, ein jetzt im Irak lebendes Mitglied der arabischen Delegation, die unter der Führung des damaligen Emirs und späteren Königs des Irak, Feisal, zu den Friedensverhandlungen nach Paris entsandt worden war, der Kgl. Kommission eine Denkschrift zugesandt, die sich mit der Haltung Feisals zur Frage der Schaffung eines Jüdischen Nationalheims in Palästina befaßt. Dr. Kadrie bestätigt die von Dr. Weizmann in den „Times" veröffentlichte und dann in seiner Rede vor der Kgl. Kommission wiederholte Mitteilung, daß König Feisal sich mit der Errichtung eines Jüdischen Nationalheims in Palästina einverstanden erklärt hat. Diese Zustimmung sei jedoch an die Voraussetzung gebunden gewesen, daß das Jüdische Nationalheim in Palästina eingeschlossen werden soll in ein großarabisches Reich. Da ein solches Reich nicht geschaffen wurde, so sei — meint Dr. Achmed Kadrie — schon damit allein die Dr. Weizmann von dem verstorbenen König erteilte Zustimmung hinfällig geworden.

## Die Wirtschaftslage der Judenheit

### Eine Rundfrage der Jüdischen Partei

Die Jüdische Partei versendet in diesen Tagen an die Mitglieder des Wirtschaftsrates untenstehende Rundfrage, die sie aber auch zur Veröffentlichung bringt, damit jedermann an der Lösung der Probleme mitarbeiten kann. Die Jüdische Partei wird für alle Anregungen dankbar sein und alle eingelaufenen Anträge auf das eingehendste bearbeiten.

Sehr geehrter Herr!

Sie waren sz. so freundlich und haben auf eine Anfrage der Jüdischen Partei sich bereit erklärt, an der Tätigkeit eines zu bildenden jüdischen Wirtschaftsrates teilzunehmen, der sich mit den Problemen der Wirtschaft, so weit sie die tschechoslowakische Judenschaft betreffen, befassen soll. Die gefertigte Exekutive bittet Sie nunmehr, sich zu den nachstehend beschriebenen Hauptproblemen der heutigen Wirtschaftssituation der Juden in der Tschechoslowakei zu äußern.

Die Wirtschaft ist in einer grundlegenden Umbildung begriffen. Das liberalistische Prinzip, das von der Anschauung ausging, daß es der Wohlfahrt der Gesamtheit am meisten dienlich sei, wenn sich das einzelne wirtschaftliche Individuum frei betätigen kann, gehört der Vergangenheit an. Solange das Prinzip des freien Wettbewerbes galt und der Staat nur selten und mit großer Vorsicht in das Wirtschaftsleben eingriff, entschied über den wirtschaftlichen Erfolg die größere Tüchtigkeit, Durchschlagskraft und Gewandheit des einzelnen. Diese Zeit bedeutete daher für das jüdische Element eine Zeit des sozialen Aufstieges, um so mehr als es sich um eine Epoche rascher wirtschaftlicher Entwicklung handelte mit wachsender Industrialisierung, Erweiterung des Bankwesens und freiem durch keine Einschränkungen gehemmten Handel.

In der Nachkriegszeit entwickelte sich das entgegengesetzte Prinzip. Es gilt vor allem das Interesse des Kollektivs, dem sich der einzelne bedingungslos zu unterwerfen hat. Ueberall macht sich die Drosselung der wirtschaftlichen Freiheit geltend. Häufig sind es nicht rein wirtschaftliche, sondern politische Motive, die solche Eingriffe verursachen. Die wirtschaftliche Stärkung des Staatsvolkes, die politische Macht einzelner Parteien und die Rücksichtnahme auf die Landesverteidigung sind oft entscheidend.

In diesem Zusammenhange erinnern wir beispielsweise an die Gründung des Getreidemonopols, an die Enteignung des Großgrundbesitzes, an die Entschuldungsaktion für Landwirte und an die mannigfachen tiefgreifenden Beschränkungen der Gewerbefreiheit.

Ein besonderes Kapitel bedeutet die außerordentlich starke Förderung des Genossenschaftswesens durch Steuer- und sonstige Begünstigungen.

Begreiflicherweise wenden sich seit dem Umsturze immer breitere Schichten der tschechischen und slowakischen Bevölkerung Berufen zu, in denen sie früher nur in verhältnismäßig geringer Zahl vertreten waren: so in der Industrie, dem Bankwesen, dem Aerzteberuf und der Advokatie. Die Umorientierung der Banken bedeutet Verdrängung des jüdischen Beamten, desgleichen die Unterstellung großer Zweige der Industrie unter unmittelbare Staatsaufsicht; die Existenz der Aerzte wird immer abhängiger von dem ständig sich ausbreitenden kollektiven Versicherungswesen.

Am kritischesten gestaltet sich die Situation der Juden aber in den Berufen, in denen sie verhältnismäßig am stärksten vertreten sind: im Handel. Die Monopolwirtschaft nimmt ihnen wichtige wirtschaftliche Positionen, die ständige Vermehrung genossenschaftlicher Verkaufsstellen hat den jüdischen Kaufmann vielfach vom flachen Lande gänzlich verdrängt und wird auch in der Stadt zu immer gefährlicherer Konkurrenz,

Der einzelne Jude steht Umwälzungen und Wandlungen solcher Intensität rat- und machtlos gegenüber — hier müssen die Fähigsten und Erfahrensten zu einem Gremium von Wissenschaftlern und Politikern zusammentreten, um zur Lösung der Probleme beizutragen. Da wir die Entwicklung im wesentlichen nicht zu beeinflussen vermögen, heißt es sich, ihr anzupassen, die wirtschaftliche Orientierung der Juden umzustellen und Institutionen ins Leben zu rufen, die dem Juden den Uebergang in die gebundene Wirtschaft erleichtern sollen.

Wir bitten Sie, sehr geehrter Herr, sich zu dem hier angeschnittenen Thema möglichst eingehend zu äußern und uns Ihre Anregung zu unterbreiten, insbesondere erlauben wir uns um Ihre Stellungnahme zu nachstehenden konkretisierten Fragen zu bitten:

1. welche Mittel halten Sie für notwendig und praktisch gangbar, um bei den Juden eine Berufsumschichtung zu erzielen, die jüdische Jugend davon abzuhalten, daß sie aus Beharrungsvermögen oder aus bereits überlebten gesellschaftlichen Vorurteilen sich im Uebermaß akademischen Berufen zuwendet, in denen sie in solcher Anzahl angesichts der geänderten Verhältnisse wird kaum ihre Existenz finden können. Wie Ihnen vielleicht bekannt ist, ist eine großzügige jüdische Berufsberatung nach wissenschaftlichen Methoden bereits in die Wege geleitet. Wie könnte sie gefördert werden? In welche Berufe sollen die Juden abgelenkt werden? Welche Möglichkeiten bestehen in der Unterbringung von Lehrlingen? Wie könnte eine Stellenvermittlung wirksam organisiert werden?

2. Eine besondere Färbung dieses Problemes besteht für Karpathorußland. Was könnte in diesem Lande selbst unternommen werden, um die Judenschaft zu produktivieren? Inwieweit kann jüdische Jugend von dort in den westlichen Teilen der Republik in Berufen untergebracht werden? Bestehen Möglichkeiten für Auswanderung eines Teiles der jüdischen Bevölkerung aus der P. K. R.? Mit welchen Institutionen könnte kooperiert werden?

3. Inwieweit kann die Bildung des jüdischen Genossenschaftswesens gefördert werden? Bestehen Voraussetzungen oder welche müßten geschaffen werden, um jüdische Einkaufs- und Produktivgenossenschaften zu gründen, resp. bestehende zu stärken und auszubauen?

4. Wie könnte das bestehende und noch verhältnismäßig schwache Kreditgenossenschaftswesen ausgebaut, verstärkt und verbreitert werden? Wie ist es auszugestalten, um kleinen jüdischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden behilflich zu sein?

Selbstverständlich sollen die gestellten Fragen nur einen ungefähren Rahmen darstellen, an den Sie sich bei Ihrer Besserung nicht für gebunden betrachten müssen. Wir werden alle Aeußerungen und Ratschläge willkommen heißen, die geeignet sind Aufklärung und einen Ausweg aus der gegenwärtigen bedrängten Lage der jüdischen Wirtschaft zu bieten. Insbesonders auch statistische und national-ökonomische Feststellungen und Schilderungen bestehender Zustände, Studien der Wirtschaftslage der Juden sowohl in statistischer wie in dynamischer Beziehung.

Wir erbitten uns auch Ihre Anregungen auf anderen Gebieten, insoweit Sie glauben, daß durch sie die wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden tangiert werden können. Auch bei in Vorbereitung oder Ausarbeitung stehenden Gesetzentwürfen wollen Sie uns aufmerksam machen, ob nach Ihrer Ansicht die eine oder andere Bestimmung sich auf Juden wirtschaftlich ungünstig auswirken könnte.

Wir glauben, daß die außerordentlich kritische Lage der Juden es erfordert, daß jeder Jude, der die Fähigkeiten und Möglichkeiten besitzt der Judenschaft mit Rat zu nützen, dies tun muß. Wir hoffen, daß Sie uns Ihre Hilfe nicht versagen werden.

Sollte es sich als ratsam herausstellen, so werden wir in einem späteren Zeitpunkt die Mitglieder des Wirtschaftsrates zu einer persönlichen Zusammenkunft zwecks Diskussion der angeschnittenen Probleme einladen.

Indem wir Ihnen für Ihre Mitarbeit bestens danken, verbleiben wir

mit treujüdischen Grüßen

Jüdische Partei in der Tschechoslowakei:

Dr. Othmar Huß m. p.

Ing. Ernst Frischer m. p. Dr. Franz Nassau m. p.

# NOTIZEN

## BESUCH IN POLEN

*Es fällt jedem, der Polen besucht, auf, daß die polnischen Juden sich in einer furchtbaren Panikstimmung befinden, keiner vorübergehenden, einen Tag oder einen Monat dauernden Panik, die von akuten Ereignissen hervorgerufen wird, einer vergehenden und deshalb in gewissem Sinne als normal betrachteten, sondern es ist ein beständiger und immer andauernder Zustand, der die jüdischen Massen wie in einer Zwangsjacke hält und über sie jahrelang herrscht. Eine Panik, die ebenso zu einem Nichtglauben an die eigene Kraft, wie auch an die eigenen Unternehmungen, an den kommenden Tag und an eine bessere Zukunft führen muß. Es fällt der nervöse psychische Zustand der jüdischen Massen auf, der an einen Pogromzustand erinnert, eine Zeit, da man sich retten muß, da sich jeder rettet und all das, was sich retten läßt, da zum Ueberlegen, besonders aber zum kollektiven Handeln keine Zeit mehr vorhanden ist und vor allem keine Seelenbereitschaft dazu und deshalb jeder für sich das meistmöglichste tut. Und außerdem fällt auf, daß dieser ökonomisch psychologische Pogromzustand, dieser soziale Seelenruin alle Teile des polnischen Judentums in schwächerem oder stärkerem Maße erfaßt hat, von der obersten Schicht bis zur untersten.*

*Selbstverständlich tut jeder Jude seine Arbeit, läuft in die Werkstatt oder in die Fabrik, arbeitet schwer und mühseelig, sucht Käufer für seine Waren, trägt auf den Schultern einen zentnerschweren Kasten oder schleppt schweißtriefend ein Kohlenwägelchen, steht im Laden und wartet auf Kundschaft oder läuft herum, um Geld für einen abgelaufenen Wechsel oder eine Steuer zu borgen, geht auf die Börse oder in eine Bank, um eine Anleihe für ein aufzukaufendes Patent zu erhalten usw. Das Individuum wird zu stark von der Not und der sozialen Maschine getrieben, in der es nur eine kleine Schraube ist, als daß es stehen bleiben und in seine Seele schauen könnte, um den nagenden Zweifel darin zu sehen, der seine Kräfte und seinen Glauben an den Sinn und den Erfolg seiner aufreibenden Arbeit untergräbt. Ein Kenner der jüdisch-polnischen Massen fühlt sofort heraus, daß die Arbeit ohne inneres Feuer, ohne Schwung gemacht wird, mehr ein von außen kommender Anstoß, als ein sicheres Streben nach einem bestimmten Ziel, mehr ein Vielleicht-doch-Jagen, als ein sicheres Gehen auf einem bestimmten Weg.*

*Wenn aber eine ganze Gemeinschaft von derselben Stimmung erfaßt wird, wenn drei Millionen Menschen dasselbe Gefühl erleben, dieselbe Handbewegung der Verzweiflung und des Aufgebens machen, müssen ernste allgemeine Gründe vorhanden sein, die diese kollektive Stimmungspanik veranlaßt haben, anderseits aber muß eine solche kollektive Niedergeschlagenheit und kollektive Verzweiflung ihrerseits ein Ruinfaktor im Leben werden.* D.

## DIE BLAUE BÜCHSE

*Zur Jänner-Büchsenoffensive des KKL.*

*Unsere Fonds sind unsere Staatswesen, unser Wirtschaftsministerium, unser Handels- und Arbeitsdepartements — kurz, unsere Regierung. Andere Völker haben für sich Organisationsformen geschaffen, in denen und für die sie Steuern erheben. Bei uns ist alles auf den Zufall und die Begeisterung, auf Geschicklichkeit und Hingabe, auf die Einsicht und den guten Willen der Massen angewiesen. Also ein Staatswesen, das auf Imponderabilien beruht, Nationalstes auf Irrationalstem. Aber sollte nicht wieder einmal das scheinbar Unpraktische sich als das zutiefst Zweckmäßige bewähren? Rund um das Steuerzahlen liegt eine Atmosphäre von Unwillen, Peinlichkeit, Schwindel, Zwang, Foppen und Gefopptwerden. Rund um unseren Fonds aber eine Stimmung der Liebe. Ja, wir lieben den Nationalfonds, und ich gestehe, daß ich diese blaue Büchse, in der sich Unheiliges in Heiliges, Geld in freie glückschaffende Erde verwandelt, nie ohne ein Gefühl der Andacht betrachtet habe.*

*

*380.000 Dunam hat der KKL. seit seiner Gründung in den nationalen Besitz des jüdischen Volkes überführt. Die blaue Büchse mit ihren kleinen, oft unter großen Schwierigkeiten aufgebrachten Spenden hat einen wesentlichen Anteil an diesem Ergebnis. 800,000 £ sind dem KKL aus Büchseneinnahmen zugeflossen. Mit diesem Betrag können in Erez Israel 80.000 Dunam Boden erworben werden, das ist eine Fläche, die dem halben Bodenbesitz des KKL im Emek Jesreel entspricht, und auf der 34 Siedlungspunkte mit 7400 Siedlern existieren können.*

*Noch stehen viele abseits — noch erfüllen viele nicht täglich ihre kleine Pflicht gegenüber dem jüdischen Volk und jüdischem Boden. In kürzester Zeit könnte durch die Verpflichtung eines jeden bewußten Juden, die Büchse täglich zu bedenken, der größte Teil des zum Ankauf in Erez Israel verfügbaren Bodens erlöst und in jüdischen Volksbesitz überführt werden. Die tägliche Büchsenspende ist der schönste „Weg zum jüdischen Boden". Sie schafft neuen Boden für neue Kolonisation.* M. B.

## DIE JUDENFRAGE ALS VORWAND

*In den Erklärungen, die der Oberst Beck, Außenminister der polnischen Republik, zur außenpolitischen Situation Polens abgegeben hat, befinden sich wiederum einige Sätze, die sich mit der Lage der jüdischen Bevölkerung in Polen befassen. Es ist bekannt, daß Oberst Beck diese Frage auch in seinen Unterhaltungen mit Eden in London angeschnitten hat. Es zeigt sich aber in dieser Rede deutlicher denn je, wenn man die sehr vorsichtigen Formulierungen des geschickten Taktikers und Politikers Beck richtig deutet, in welchem Ausmaße die jüdische Frage nur als Argument für eine polnische Kolonialpolitik verwendet wird. Sie ist eine durchaus sekundäre Frage und nur ein Hinweis, der geschieht, um die Notwendigkeit des Kolonialbesitzes zu betonen.*

*Es ist aber fraglos, daß die jüdische Frage so nicht gelöst werden kann. Sie ist kein Anhängsel irgendeiner anderen Frage, obwohl sie in viele Komplexe eingebettet ist. Sie ist eine Frage für sich und kann nur gelöst werden, wenn sie als solche erkannt wird. Wie dringlich diese Frage in vielen Ländern und gerade in Polen ist, geht aus einer erschütternden Rede hervor, die der Warschauer Rabbiner Prof. Schorr im polnischen Senat über die Lage der jüdischen Jugend gehalten hat. „Es gibt", so sagte Senator Schorr, „zwei verschiedene Wirklichkeiten und zwei verschiedene Wertmaßstäbe in Polen: einen für die Juden und einen zweiten für alle anderen Bürger. In früherer Zeit waren uns die meisten Erwerbsmöglichkeiten verschlossen, so daß es zu einer Zusammendrängung der Juden in den freien Berufen und im Handel gekommen ist. Jetzt aber wird der Versuch unternommen, uns auch aus diesen Berufen herauszustoßen. Voll Verzweiflung sehen wir auf die Tragödie unserer Jugend."*

*Von dieser Verzweiflung muß man freilich auch über die Grenzen Polens hinaus sprechen. Es ist ein Problem ohne Ende. Auf diese Verzweiflung hat auch Weizmann in seiner Aussage vor der Königlichen Kommission hingewiesen, als er sagte: „Von meiner frühesten Jugend an habe ich gegen die destruktiven Strömungen im Judentum gekämpft. Aber es ist heute fast unbegreiflich, wie wir diese zerstörenden Tendenzen in der jungen Generation vermeiden können. Gibt man ihnen keine Hoffnung, zu irgendeiner Zeit — einem von fünf, einem von zehn, einem von zwanzig — eine Zufluchtsstätte irgendwo zu finden, wo sie arbeiten und ihr Selbstbewußtsein wiedergewinnen können, wo sie sich selbst aufrichten und der Welt in die Augen schauen können, kann man dies nicht, dann kann man für sie auch nicht die Verantwortung übernehmen."*

*Wenn schon solche Sätze von einem Manne so hoher Verantwortung, wie es Weizmann ist, gesprochen werden, dem die bloße Deklamation sehr fremd ist, so kann man wahrhaftig von einer Verzweiflung sprechen. Freilich darf man dabei nicht stehen bleiben. Das entspricht nicht unserer Art. Sondern man muß versuchen, die Frage, die in so hohem Maße uns alle bedrückt, gemeinsam anzupacken und eine Lösung zu finden. Es werden im kommenden Jahre diese konstruktiven Lösungsversuche in den Vordergrund zu rücken sein und man muß nur hoffen, daß es unseren gemeinsamen Anstrengungen gelingen wird, zu einer gewissen Lösung oder zumindest zu einer Linderung der schwierigen Lage zu kommen, in der sich so viele unserer Menschen befinden.* P.

## Die Situation in Palästina

Die Tagespresse veröffentlichte gestern beunruhigende Nachrichten der „United Press" über die Lage in Palästina. Diese Nachricht enthält, wie wir schon häufig bei der Palästina-Berichterstattung der nichtjüdischen Presse feststellen mußten, richtige und falsche Meldungen. Wir haben in den letzten Ausgaben der „Selbstwehr" verschiedentlich auf die Zunahme von Terrorakten in Palästina hingewiesen und einen Teil eines warnenden Leitartikels des „Dawar" abgedruckt. Es scheint so zu sein, daß die intransigenten arabischen Kreise durch Terrorakte einen besonderen Druck auf die im Lande weilende „Königliche Kommission" auszuüben versuchen. Auf der anderen Seite ist durch die sechsmonatige Dauer der Unruhen die Grundlage der öffentlichen Sicherheit in Palästina stark ins Wanken geraten, und es wird noch lange dauern, ehe die so an Terror und Gewaltakte gewöhnten Mitglieder der Banden ganz zur friedlichen Arbeit zurückfinden werden. Hier müßte allerdings die palästinensische Regierung viel schärfer zupacken, als sie es bisher getan hat. Es wurde zwar das Kontingent der dauernd in Palästina stationierten Truppen erhöht, die Zahl der Polizisten vergrößert, von der bereits getroffenen Anordnung der Demobilisation der jüdischen Hilfspolizisten Abstand genommen und den Siedlungen die Waffen gelassen. Aber über dies hinaus erwartet die jüdische Oeffentlichkeit, daß die Palästina-Regierung nun der sich ausbreitenden Unruhe-Propaganda energischer zu Leibe rücken wird.

Der jüdische Jischuw ist für alle Fälle vorbereitet und wird sich heute weniger denn je durch Terror einschüchtern lassen. Er hat dies in den vergangenen Tagen durch seine Presse in deutlicher und eindeutiger Weise alle interessierten Kreise wissen lassen. Das Wort hat nun die Palästina-Regierung. In ihrer Hand liegt es, die entstandene Unsicherheit bereits im Keime zu ersticken und die Erregung, die durch zahlreiche Terrorakte in letzter Zeit im Lande entstanden ist, zu zerstreuen.



## Kurt Blumenfeld im KH-Direktorium

Nachdem die Exekutive der Jewish Agency Kurt Blumenfeld zum Direktor des Keren Hajessod ernannt hat, ist Herr Blumenfeld in der Sitzung des Direktoriums des Keren Hajessod vom 10. Dezember d. J. in die Geschäftsführung gewählt worden. Die Leitung des Keren Hajessod liegt nunmehr in den Händen der drei geschäftsführenden Direktoren, der Herren Dr. Arthur Hantke, Leif Jaffe und Kurt Blumenfeld und des Generalsekretärs Herrn Leo Herrmann.

# Stimmen

*Die christliche Welt feiert in diesen Tagen ihr Weihnachtsfest. Sie tut das, indem sie Namen unseres Landes nennt. Nazareth, Bethlehem, Jerusalem, das sind die Städte, an die Millionen der Christenheit in diesen Tagen denken. Diese Städte liegen in Erez Israel. Sie denken an Menschen, die aus unserem Volke kamen, und sie singen Lieder, in denen an den König David und seinen Vater erinnert wird: „Von Jesse kam die Art". Zu den großen und schönen Verkündigungen eines Festes, das die Welt erobert hat, und dessen Schönheit und Glanz auch von uns geachtet und respektiert werden, gehört aber jene, die immer wieder gepredigt: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Das ist in der Tat der Ausdruck einer Sehnsucht, die heute durch die ganze Welt geht. In dieses Lied stimmen wir gern ein, denn es ist an keine Konfession gebunden, und keine Nation der Welt weiß es besser als wir, daß der Frieden auf Erden und die Liebe der Menschen die Voraussetzungen für ein Leben sind, in dem diese Forderungen sich auch für uns verwirklichen. Sicherlich werden in diesen Tagen alle Völker dieses Lied inniger und sehnsüchtiger singen als je. Wir wünschen sehr, daß die Worte dieses Liedes im kommenden Jahr Wirklichkeit werden.*

*(„Israelitisches Familienblatt", Berlin.)*

—|||—

*Einen so großen Raum in der nationalsozialistischen Lehre und innerhalb der geistigen Erkrankungssymptome einzelner nationalsozialistischer Führer der Juden-Komplex auch einnehmen mag, man darf doch nie vergessen, daß in Deutschland keineswegs allein die Juden verfolgt werden.*

*(„Pariser Tageszeitung")*

—|||—

*Sechzehn Millionen Menschen bedrückt von einer hundertfachen Uebermacht. Es gibt keine schwerere Anklage gegen den Zustand dieser Welt.*

*(„Die Stimme", Wien)*







# Die Illegalen

## Aus Shertoks Aussagen vor der Kommission

**Wir veröffentlichen im Folgenden jene Stelle des stenographischen Protokolls über die Aussagen des Mitglieds des Exekutive der Jewish Agency Mosheh Shertok vor der „Königlichen Kommission", die sich mit den illegalen jüdischen Einwanderem nach Palästina beschäftigt:**

Rumbold: Berücksichtigen Sie die große Zahl von annähernd 10.000 Juden, die illegal ins Land gekommen und in ihm verblieben sind?

Shertok: Ja, bestimmt, ich werde darauf zurückkommen. Dies ist einer meiner Beweise, daß die Zertifikat-Schedules, die wir erhalten haben, zu niedrig waren in ihrer Schätzung, weil in den betreffenden Jahren viele Juden ohne Erlaubnis der Regierung im Lande bleiben und Arbeit finden konnten, ohne dadurch eine Arbeitslosigkeit hervorzurufen. Ich möchte meine Haltung, die Haltung der Jewish Agency, zu dieser Frage ganz klarlegen. Wir haben die Form der illegalen Einwanderung niemals gebilligt. Im Gegenteil, wir haben sie oft getadelt und von Zeit zu Zeit haben wir alles, was wir konnten, getan, um Menschen davon zurückzuhalten, diesen Weg zu beschreiten. Hierbei konnten wir jedoch die objektiven Ursachen dieser Erscheinung nicht übersehen. Wir bemühen uns darum, daß unsere Menschen im Geiste der Beobachtung der Gesetze erzogen werden, aber nicht aus Lust daran, die Gesetze zu übertreten und nicht aus Gleichgültigkeit gegen das Gesetz sind diese Menschen illegal ins Land gekommen. Die Lage war vielmehr folgendermaßen: In jeder Stadt in Polen pflegen Briefe einzutreffen, die den Mangel an Arbeitskräften und den Ueberfluß an Arbeit, der in Palästina herrscht, schildern. Unsere Brüder in Polen leben unter sehr schwierigen Verhältnissen und wenn sie hören, daß sie durch die Uebersiedlung nach Palästina Arbeit finden können, gute und ehrliche Arbeit, und wenn sie andererseits wissen, daß sie sehr lange auf ein Zertifikat warten müssen, nehmen sie das Gesetz in ihre eigenen Hände und sagen sich: „Wir werden ins Land kommen, werden in ihm Arbeit finden und dann werden wir darum bitten, uns zu legalisieren.

Peel: Sie sprechen von Juden, die auf Grund der Annahme ins Land kommen, daß sie Touristen sind und im Lande bleiben?

Shertok: Ja. Wenn sie jedoch sehen, daß eine große Anzahl von Personen auf die gleiche Weise wie sie ins Land gekommen und in ihm verblieben sind, glauben sie, daß die Regierung sie allesamt auf einmal legalisieren wird, und infolgedessen stellen sie überhaupt keine Anträge, sondern bleiben im Lande. Ihre Situation ist heute unerträglich. Praktisch nehmen sie am Wirtschaftsleben des Landes bedeutenden Anteil. Sie alle ernähren sich selbst. In wirtschaftlicher Hinsicht besteht kein Unterschied zwischen ihnen und den übrigen Bewohnern des Landes, in rechtlicher Hinsicht ist jedoch der Unterschied sehr groß und ich möchte hinzufügen: auch in menschlicher Hinsicht. In rechtlicher Hinsicht, weil sie nicht das Recht haben, im Lande zu sein und ausgewiesen werden können, wenn man ihrer habhaft wird, in menschlicher Hinsicht, weil sie nicht dieselbe Sicherheit haben, wie andere Personen, und diejenigen von ihnen, die ihre Familien nicht mitgebracht haben, dies jetzt nicht tun können und bereits jahrelang getrennt von ihren nächsten Angehörigen leben. Da wir sehen, daß diese Erscheinung der illegalen Einwanderung in der letzten Zeit unter der Wirkung der von der Regierung ergriffenen Mittel bis auf ein Minimum reduziert worden ist, und da wir berücksichtigen, daß auch die Arbeitslosigkeit geringer geworden ist, haben wir die Regierung gebeten, diese Personen als ständige Einwohner Palästinas zu legalisieren. Wir glauben daß sie ihre Strafe dafür, daß sie das Gesetz übertreten haben, durch ihre bisherigen Leiden bereits bekommen haben.

Hammond: Sie haben gesagt, daß Sie alles, was Sie konnten, getan haben, um diese Personen davon abzuhalten, ins Land zu kommen. Ich entnehme daraus, daß Sie bei dieser Ihrer Tätigkeit hinsichtlich der illegalen Einwanderer nicht so weit gegangen sind, daß Sie der Polizei Mitteilungen über illegale Einwanderer gemacht haben.

Shertok: Nein.

Peel: Die Regierung hat seitens der Oeffentlichkeit keinerlei Unterstützung hinsichtlich der illegalen Einwanderung erhalten.

Shertok: Wenn Sie mir erlauben, es auszusprechen, so wird doch niemand auf den Gedanken kommen — von einem menschlichen Standpunkte aus gesehen — daß Juden der Polizei Mitteilungen über ihre eigenen Volksgenossen machen sollten, damit die letzteren aus Palästina ausgewiesen werden können.

Hammond: Und das gilt doch auch für die Araber?

Shertok: Ja. Soweit ich jedoch die Verhältnisse in den arabischen Ländern kenne, kann man die verwandschaftliche Beziehung zwischen den polnischen Juden und den palästinensischen mit der Verwandtschaftsbeziehung zwischen den Hauraniern und den palästinensischen Arabern nicht vergleichen. Was die Juden anlangt, so ist bei ihnen das Bewußtsein ihres gemeinsamen Schicksals viel stärker.

Peel: Sie sagen, daß die Regierung die Schedules nicht beschränken solle, weil dies zur illegalen Einwanderung führe, der der Jischuw mit voller Sympathie gegenüberstehe und hinsichtlich deren niemand aus ihm der Regierung Mitteilung machen werde, damit das Gesetz durchgeführt werden kann?

Shertok: Die illegale Einwanderung hat nicht den Sinn, dazu zu führen, daß größere Schedules erzielt werden. Sie war die Folge der niedrigen Schedules. Ich möchte erklären, daß wir diese ganze Sache für ein Unglück halten. Illegale Einwanderer sind häufig infolge ihrer Naivität ein Opfer gewissenloser Spekulanten. Es haben sich viele Tragödien mit großen Qualen abgespielt. Von jedem Standpunkte aus trägt die illegale Einwanderung den Charakter eines Unglücks. Wir sagen nur, daß es eine Folge des Zusammenstoßes zwischen Gesetz und wirtschaftlicher Wirklichkeit war.

Peel: Wenn ein solcher Zusammenstoß wirklich vorlag, dann hat die jüdische Bevölkerung in diesem Falle keinerlei Hilfe gewährt, um die Kraft des Gesetzes zu stärken. Dies ist ein sehr ernster Vorwurf.

Shertok: Ich würde das nicht in so starker Form ausdrücken. Es handelt sich um eine eigenartige Angelegenheit. Es handelt sich doch darum, eine Tat zu begehen, die die Abschiebung eines Juden aus Palästina bewirkt. Das ist etwas, was das Gewissen jedes einzelnen Juden sehr tief berührt. Der Jude sieht sich in diesem Lande wie in seiner Heimat an. Selbstverständlich muß er das Gesetz beobachten und er weiß, daß seine Einwanderung ins Land durch das Gesetz geregelt und nicht absolut frei und unbegrenzt ist. Wenn es sich jedoch darum handelt, einen Juden aus Palästina zurückzuschicken, ihn in die schrecklichen Verhältnisse, denen er entflohen ist, zurückzustoßen, ist es für einen Juden fast unmöglich, sich selbst zu überwinden und der Regierung eine Anzeige zu machen.

Peel: Ist das also Ihre Erklärung? Das Mandat weist der Jewish Agency einen besonderen, wichtigen Platz zu. Ihre Aufgabe ist es, die Palästinaregierung zu beraten und eng mit ihr zusammenzuarbeiten. Glauben Sie, daß es Ihre Stellung, deretwegen sie geschaffen wurde, festigt, wenn Sie öffentlich vor der Royal Commission die Handlung von Juden rechtfertigen, die es ablehnen, gemeinsam mit der Regierung zusammenzuarbeiten? Ich bitte Sie, antworten Sie mir. Ich halte dies für sehr wichtig. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir auf diese entscheidende Frage als ein sehr bedeutender Funktionär der Jewish Agency antworten würden. Halten Sie dies für richtig und sind Sie nicht bereit, der Polizei bei der Durchführung des Gesetzes zu helfen?

Shertok: Ich erkläre nur die Beweggründe, die zu der Haltung der Juden in dieser Frage führen. Ich glaube nicht, daß ein anderes Volk anders handeln würde, wenn es sich unter den gleichen Verhältnissen befände. Ich möchte Sie bitten, sich in die Lage eines Juden, eines Bewohners Palästinas gegenüber seinem Bruder zu versetzen, der sich illegal im Lande befindet. Ich weiß nicht, ob es mir erlaubt ist, mich an Sie mit einer solchen Bitte zu wenden. Ich möchte auch sagen, daß kein Fall vorgekommen ist, in dem sich die Regierung an die Jewish Agency gewandt und um ihre Hilfe bei der Landesverweisung eines Juden aus Palästina gebeten hätte. Ich weiß, daß die Regierung die psychologische Situation der Juden in dieser Frage versteht.

Peel: Ja. Aber das, was ich wissen wollte, unterscheidet sich völlig von dem, was in dieser Sache ein Regierungsbeamter sich denkt. Wir sind selbstverständlich nicht an seine Meinung gebunden. Ich möchte wissen, welche Hilfe auf diesem Gebiete der Regierung seitens der Jewish Agency gewährt worden ist. Hat sie alles getan, was im Bereiche der Möglichkeit war, um den Bewohnern klar zu machen, daß die genannten Personen keinerlei Recht haben, ins Land zu kommen, wenn sie kein Zertifikat aus dem legalen Schedule erhalten haben, oder glaubt die Jewish Agency, daß sie vor dieser illegalen Einwanderung die Augen schließen dürfe, weil die Zertifikate, die sie beantragt hat, von der Regierung nicht genehmigt worden sind?



Shertok: In dieser Frage handelt es sich überhaupt nicht um ein Verschließen der Augen.

Peel: Können Sie mir sagen, was Sie getan haben, um diese Einwanderung zur Einstellung zu bringen?

Shertok: Wir haben an alle Palästina-Aemter im Auslande Zirkulare versandt und ihnen Instruktionen gegeben, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um davor zu warnen, auf diesem Wege ins Land zu kommen. Man muß verstehen, daß die Menschen, von denen wir sprechen, überhaupt nicht unserer Kontrolle unterstehen. Sie kommen nicht zu uns, um zu fragen. Wir haben unsererseits ständig gewarnt, diesen Weg zu gehen. Gleichzeitig haben wir in den Unterhaltungen mit der Regierung über die Quelle der Schwierigkeiten hingewiesen. Wir haben einige Male hierüber mit dem High Commissioner gesprochen und ihm erklärt, daß größere Schedules die Menschen davon abhalten würden, das Gesetz zu verletzen.

Rumbold: Das heißt, daß die illegale Einwanderung für Sie als ein Beweggrund gedient hat, die Regierung dahin zu beeinflussen, daß sie die jüdische Einwanderung verstärke.

Shertok: Nein. Wir haben uns nicht auf die illegale Einwanderung bezogen, wenn wir größere Schedules verlangt haben, sondern auf den Mangel an Arbeitskräften. Wir mußten jedoch betonen, daß die niedrigen Zertifikat-Schedules zu der illegalen Einwanderung geführt haben.

Peel: Wissen Sie oder könnten Sie wissen, wo sich die illegalen Einwanderer befinden? Wenn die Jewish Agency eine gewöhnliche Agency wäre, hätte ich gar nichts zu Ihnen gesagt. Aber auf Grund des Mandats ist der Jewish Agency eine sehr verantwortliche Stellung zugewiesen und sind ihr verantwortliche Aufgaben auferlegt, die mit großen, verantwortlichen, ernsten Pflichten verknüpft sind. Die Jewish Agency konnte wissen, wo diese Menschen sich befinden und Mittel ergreifen, um zu erfahren, wo sie sich befinden.

Shertok: Wir haben keinerlei Schritte unternommen, um sie ausfindig zu machen.

Peel: Sie haben ihnen einfach erlaubt, ins Land zu kommen.

Shertok: Die Frage, ihnen die Erlaubnis dazu zu geben, ins Land zu kommen, hat überhaupt nicht bestanden.

Peel: Haben Sie der Regierung geholfen, diese Menschen ausfindig zu machen?

Shertok: Nein. Wenn wir es getan hätten, hätte dies bedeutet, daß wir es dazu bringen, daß sie aus dem Lande ausgewiesen werden.

Peel: Sie haben es also, weil es mit einer gewissen Strafe verbunden gewesen wäre, die auf die Begehung eines gewissen Verbrechens steht, unterlassen, mit der Regierung zusammenzuarbeiten?

Shertok: Es handelt sich nicht um eine gewöhnliche Strafe, es handelt sich um die Strafe der Ausweisung aus Palästina.

Peel: Sie nehmen also auf sich die Rolle eines Richters gegenüber der Regierung in der Frage, ob man ein Gesetz ausführen darf oder nicht.

Shertok: Die Regierung hat uns niemals aufgefordert, ihr in dieser Frage zu helfen, und sie begreift gut, daß man von uns nicht fordern kann, daß wir dabei behilflich sind, diese Menschen aus Palästina auszuweisen.

Rumbold: Die Zahl der Frauen, die ins Land hereingekommen sind, ist in bedeutendem Umfange durch die fiktiven Ehen gestiegen.

Shertok: Wir haben hiergegen Schritte unternommen.

Rumbold: Welche?

Shertok: Die Palästina-Aemter erhielten Instruktionen, alles in ihrer Kraft Befindliche zu tun, um damit ein Ende zu machen. Wir haben mit Strafe gedroht.

Hammond: Die Zahl der Ehescheidungen unter den verheirateten Einwanderern betrug bis 40 Prozent. Das Oberrabbinat hat gerne die Scheidungen gewährt.

Shertok: Ja. Die Ehescheidungen erreichten einen hohen Prozentsatz. In der letzten Zeit ist diese Ziffer zurückgegangen.

Rumbold: Diese Frage betrifft die Einwanderer, die als Touristen ins Land kamen und im Lande blieben, nachdem die Gültigkeitsdauer ihres Visums zu Ende war. Zwischen dem 1. September 1933 und Ende Dezember 1935 sind jedoch viele Einwanderer ohne jede Erlaubnis ins Land gekommen. Ist Ihnen ihre Zahl bekannt?

Shertok: Ich habe keine Ahnung von ihrer Zahl. Ich glaube jedoch, daß ihre Ziffer nur einige Tausend betrug.

Hiermit endete der erste Teil der Zeugenaussage Shertoks.





*Unverlangt eingesendete Manuskripte werden nur retourniert, wenn ausreichendes Rückporto (Inland 1-Kč-Marke, Ausland internationaler Antwortschein) beiliegt.*

DIE ZIONISTIN

AUS DER WELT DER JÜDISCHEN FRAU

Dow Biegun:

# Die Jugend in dieser Zeit

**Zwischen zwei Weltkriegen.**

Zwei Ereignisse von ungeheurer Tragweite, eines, das der Vergangenheit gehört, und das zweite, das noch der Welt bevorsteht, wirken sich auf die Psyche der jüdischen Jugend von heute weitgehend aus. Den Weltkrieg, der zu Beginn dieses Jahrhunderts ausbrach, kennt die Jugend nicht nur aus der reichen Literatur, aus den Filmen, dem Theater und der die heutige Zeit bewegenden politischen und wirtschaftlichen Folgen desselben, sondern vielmehr aus den eigenen Leiden, die sich für die jüdische Jugend insbesondere durch das Entstehen der jungen Nationalstaaten und die Verdrängung der Juden aus allen wirtschaftlichen Positionen, die die junge Intelligenz des Wirtsvolkes einnahm, ergeben haben. Eltern und Großeltern erzählen dem jüdischen Kinde schon in seiner frühesten Kindheit über jenes Grausen, das über Europa zog und alle Positionen des Judentums zerstörte, Brüder gegen Brüder in die Schlacht jagte und Unheil, wie noch nie zuvor, anrichtete. Die Kriegsatmosphäre, von der heute Europa und insbesondere die Länder mit jüdischer Massensiedlung besessen sind, die Psychose, die Jung und Alt beherrscht, wirkt sich auf die jüdische Jugend vollkommen anders als auf ihre Altersgenossen im Volke, unter denen sie leben, aus. Während die fascistischen und halbfascistischen Korporationen der Jugend das Bild eines großen Vaterlandes, neue Möglichkeiten durch koloniale Beherrschung von neuen Gebieten, Expansion und daher eine inhaltsreiche und bessere Zukunft vor Augen führen, müssen all diese Ideologien der jüdischen Jugend sinnlos, ja sogar verhängnisvoll erscheinen, weil sie viel zu gut weiß, daß der Krieg ihren persönlichen und sozialen Untergang bedeutet.

Mit dem Anwachsen der Kriegsbegeisterung der Jugend, die immer mehr nationalistischen Einflüssen unterliegt, wächst der innere Widerstand der jüdischen Jugend gegen diese Ideologie. Das eine Extrem ablehnend, huldigt sie dem anderen — sie sucht Zuflucht im radikalsozialistischen Lager und übertrifft alle im Radikalismus. Selbst ein bürgerliches Dasein führend, erlebt sie das sozialistische Ideal lediglich als abstrakte, stark emotionell gefärbte Vorstellung. Ohne die Möglichkeit, die Theorie mit der Wirklichkeit des eigenen Daseins zu konfrontieren, versteigt sie sich in immer radikalere Abstraktion und übertrifft die Gesinnungsgenossen des Wirtsvolkes, die immerhin im Arbeitsleben stehen und deren Ideologie durch den Zusammenprall mit der selbst erlebten, erkämpften und daher gut erkannten Wirklichkeit, den Anstrich einer gesunden, realen Auffassung erhält.

Es gibt auch eine andere Reaktion der jüdischen Jugend auf die heutige Welt — der Fatalismus. Vom Kommunismus enttäuscht, oder keinen inneren Drang nach demselben verspürend, den Zionismus nicht kennend, jedoch durch die immer mehr zutage tretende Wurzellosigkeit der eigenen Existenz entmutigt und von der Kriegsfurcht besessen, wird die Jugend apathisch. Sie reagiert auf das politische Werden überhaupt nicht und verfällt einem zersetzenden Fatalismus. Sie jagt nach Karriere und vermeintlichen Aufstieg. Sie setzt den Trott des alten Lebens fort, als ob nichts rings um sie geschehen wäre. Sie glaubt niemandem und an nichts. Jede geistige Strömung ist ihr zuwider, sie akzeptiert nur jene Werte, die allgemein anerkannt sind, und zwar je nachdem, in welchem Milieu sie aufgewachsen ist oder sich gegenwärtig befindet. Dieses Element ist unorganisierbar. Es bildet die Reserve eines jüdischen Spießbürgertums, das nur durch die herangebrochene, sichtbare und am eigenen Leibe verspürte Katastrophe zu wecken ist. Dann ist es aber in den meisten Fällen zu spät. Sie hat inzwischen ihre Lebensenergie, die wirtschaftliche und soziale Potenz unökonomisch vergeudet und ist auf Hilfe von außenher, wie so manche jüdische Familie aus Deutschland, angewiesen.

Zwischen destruktivem Fatalismus und krakeelendem, aufreibendem Radikalismus herumpendelnd ist die jüdische Jugend von heute schwerer denn je für die erlösende, schöpferische Idee des Zionismus zu erfassen.

**Ein Anachronismus.**

Trotz des brutalen, wachsenden und an allen Ecken und Enden sichtbar gewordenen Antisemitismus, trotz unserer Errungenschaften in Palästina und der auffallenden Tatsache, daß das Judentum überall, ob es will oder nicht, ein und derselben Schicksalsgemeinschaft angehört, ist es heute schwerer denn je, einem jungen Menschen, der nicht in unseren Reihen aufgezogen wurde, der Zionismus beizubringen. Ihn für unsere Sache zu gewinnen, zionistisch zu bekehren. Alles was er täglich hört und sieht, scheint ihm im krassen Widerspruch zu unserer Idee, dem nationalen Erwachen des jüdischen Volkes, zu stehen. Als Herzl seine prophetischen Worte: „Wir sind ein Volk, ein Volk" ausgesprochen hatte, verstand ihn die jüdische Jugend in Oesterreich und in Rußland, denn in der einen Monarchie schmachteten Tschechen, Slowaken, Südslawen, in der anderen Polen, Letten, Ukrainer, und die ganze Galerie von Völkern, die das Konglomerat des Imperiums des Zaren bildeten. Alle diese Völker pflegten eine revolutionäre Literatur, führten einen unterirdischen heroischen Kampf um ihre Befreiung. Die jüdische Jugend wußte von diesem Kampfe, wurde oft vom selben angeregt, sie bewunderte ihn und betete im stillen die Helden dieser Revolutionen an, weil sie in ihnen Vorbilder einer nationalen Erhebung sah, die sie auf die jüdische Gemeinschaft applizierte. Der Zionismus entsprach dem Zeitgeiste, er war kein Widerspruch zum bewegenden Faktor im gärenden Europa, vielmehr bereicherte er die Welt der jüdischen Jugend, die ein gewaltiges Ideal vor sich sah und sich ihm restlos hingegeben hat. Es ist auch kein Wunder, warum die jüdisch-zionistische Jugendbewegung gerade sofort nach dem Weltkriege ihren größten Aufschwung zu verzeichnen hatte. Ihr liefen Tausende zu. Als die nationalen Fahnen der noch gestern unterdrückten politisch jungen Völker gehißt wurden und eine Welle der Begeisterung die Länder überflutete, als politische Sklaven zum neuen Leben rüsteten, wurde auch die jüdische Jugend von der allgemeinen Stimmung erfaßt. Sie schuf Organisationen, Skautbünde, begeisterte sich an den nationalen Farben, lernte Hebräisch — sie versuchte die Ideale der Umwelt im Judentum zu verwirklichen.

Diese Generation gehört nicht mehr der Jugend an. Sie ist entweder nach Palästina ausgewandert und soweit sie nicht den Nachwuchs der zionistischen Bewegung in der Welt bildet, im allgemeinen Chaos des jüdischen Lebens aufgegangen. Die ganze Generation, die in den letzten zwanzig Jahren zur Welt kam, kennt die alte Problematik nicht mehr. In Europa sind fast sämtliche nationalen Probleme gelöst worden, die ungelösten sind nicht quantitativ zahlreich genug, um die Achse europäischer Problematik darzustellen. Was heute an nationaler Problematik sich jedem jungen Menschen offenbart, ist entweder eine fieberhafte Vorbereitung zur Abwehr eines Angriffes auf die bestehende Freiheit eines befreiten Volkes oder eine agressive, expansive Machtpolitik eines jener Staaten, die heute als „ungesättigt" bezeichnet werden, und die auf Eroberung und Erweiterung der eigenen Grenzen lauern. Jene Staaten, die im Namen des Nationalismus den Krieg sanktionieren und in Europa jenen geistigen Zustand heraufbeschwören, in dem alles schöpferische Leben zu ersticken droht. Die große Auseinandersetzung in Europa bewegt sich jetzt nicht mehr in nationalem Bereich, sondern auf dem Gebiete der sozialen Problematik. Krieg oder Frieden werden von der Lösung dieser Probleme abhängig. Ganz Europa, ja die ganze Welt wird von der inneren Dynamik dieser Auseinandersetzung in Bewegung gesetzt, erschüttert. Seit dem Machtantritt Hitlers und der fieberhaften Politisierung der Massen steht Fascismus und Demokratie, Fascismus und Kommunismus auf der Tagesordnung. In den Pausen des Schulunterrichtes, in öffentlichen Versammlungen wird darüber debattiert, diese Fragen füllen die Spalten der Presse, sie bilden Gegenstand der Unterhaltung der Eltern aller Gesellschaftsschichten, die Jugend wird mit dem Strom mitgerissen. Ihr Horizont hat sich furchtbar verschmälert. Sie interessieren die nationalen Probleme nicht, weil sie in einer wahnwitzigen Begriffsverwirrung aufwächst. National und nationalistisch ist für sie identisch — sie kennt keine Unterschiede. In beiden Fällen bedeutet es für sie — Reaktion!

Die Aufrollung des jüdischen nationalen Problems als solchen ist daher, am Zeitgeiste gemessen, ein Anachronismus. Eine verschleppte Frage der Vergangenheit, für die die Gegenwart weder Zeit noch Geduld hat. Die jüdische Jugend bleibt daher für die zionistische Problematik taub. Auf sie, wie auf alle anderen Teile der jungen Generation, werden mit allen Mitteln der modernen Propaganda Ströme der Beeinflussung losgelassen, sie wird durch die Flut mitgerissen, begeistert wie alle andere, entzückt von der Größe des Ideals, besessen. Sie bringt weder den Mut noch die Fähigkeit auf, nach rückwärts zu blicken, um sich genau davon zu überzeugen, woher sie kommt und ob der neue Weg, den sie eingeschlagen hat, dem Sinn ihres ursprünglichen Lebens entspricht. Ja sie will nicht einmal zurückblicken, eben weil der jetzige Weg ihr neu, revolutionär, unerschlossen und daher verheißend dünkt. Die Jugend zionistisch zu erziehen, bedeutet daher heute, sie zu einer rein jüdischen Erfassung ihrer Welt zu bewegen.

**Neue Zeit = neue Wege.**

Wir können gegen den Zeitgeist, gegen die moderne Propaganda der politischen Parteien und das progressive Anwachsen der inneren Kräfte der Bewegungen, die an der gewaltigen Auseinandersetzung in den sozialen Fragen teilnahmen, nicht Sturm laufen. Jeder Kampf, den wir gegen diese Mächte aufnehmen, muß im Voraus als verloren angesehen werden. Wir besitzen jedoch eine große Möglichkeit, weite Kreise für unsere Sache zu gewinnen, sie zu treuen Kämpfern der Bewegung der jüdischen Regeneration zu machen — das ist die jüdische zionistische Offenbarung. Die seelische Beeinflussung — die Emotion. Nicht die politische Debatte, sondern die Aufdeckung der inneren Kräfte des Judentums, die blitzartige Gewinnung der Seele des Jugendlichen ist der Weg, auf dem wir zum Erfolg gelangen können. Das wird bei jedem Einzelnen ein Zufall sein. Wir müssen jedoch diese Zufälle im Leben der jungen Generation systematisch, bewußt und konzentriert vorbereiten. Unsere Beeinflussung kann nicht durch einen, sie muß durch viele Kanäle erfolgen.

Es heißt, nicht die Kräfte, die heute die Jugend beherrschen, sofort auszuschalten, sondern vielmehr unsere Ideologie in das weltbewegende Zeitgeschehen und in die brennendste Problematik des Alltags einzubetten und eine jüdische Einstellung zu den Dingen zu verlangen. Das erfordert zunächst einmal eine innerzionistische Kristallisierung der zionistischen Jugendbewegung.

**Die Mobilisierung aller zentripetalen Kräfte.**

Die Palästinabewegung ist gewachsen, die zionistische befindet sich nicht im Aufschwung. Es fehlt der Nachwuchs, die breite Basis für eine echte zionistische Erziehung ist noch immer nicht geschaffen worden. Das Gebot der Stunde ist — durch eine gewaltige Mobilisierung aller auseinanderstrebenden Kräfte der zionistischen Jugend ein geschlossenes, zumindestens nach außen hin völlig einheitlich wirkendes Bollwerk des Zionismus zu schaffen, das aus sich jene Kraft und Wärme ausstrahlen wird, und in der Lage wäre, weite Kreise jüdischer Jugend anzuziehen und zu beeinflussen.

Die Ausbreitung der zionistischen Jugendbewegung ist von drei parallel laufenden Aktionen abhängig:



# Die Wizo in den nordischen Ländern

Die Wizo hat durch den Besuch von Hanna Steiner, Mitglied der Weltexekutive der Wizo, in Skandinavien an Ausbreitung sehr gewonnen. Frau Steiner weilte als Delegierte des Departements für Organisation und Propaganda der Wizo zwei Wochen in den nordischen Ländern. In Oslo wurde der Grund zu einer neuen Wizo-Gruppe geschaffen. An der Spitze steht Frau Rabb. Samuel. In Stockholm, wo Hanna Steiner sowohl in einer großen, öffentlichen Versammlung als auch vor einem geladenem Kreise Vorträge hielt, hat eine große Werbearbeit begonnen. Die Wizo wird in Stockholm von Frau Esther Grünewald und Frau Ella Masur geleitet werden. Die Stockholmer Zeitungen, „Sozialdemokrat" und „Stockholmer Tidningen", veröffentlichten ausführliche Wiedergaben eines Interviews Hanna Steiners an die Presse, wobei sie auf die zionistische Frauenbewegung mit sehr verständnisvollen Betrachtungen eingingen. Der bekannte Gelehrte und Mitarbeiter Theodor Herzls, Oberrabbiner Dr. Marcus Ehrenpreis, begrüßte in öffentlicher Versammlung die Gastrednerin und bezeichnete die Wizo als einen neuen, verheißungsvollen Durchbruch in der Geschichte des Zionismus. In Kopenhagen, wo die Wizo eine einheitliche Körperschaft mit der „Jödisk Kvindeforening" bildet, hat bei einem zweiten Besuch, den Vorstand den Plan für die besondere Vertiefung der Arbeit für die Organisation und das Budget der Wizo im Rahmen der J. Kv. festgelegt. In Kopenhagen fand, wie bereits berichtet wurde, auch eine große öffentliche Versammlung statt. In Kopenhagen leiten Frau Ob.-Rabb. Friediger, Frau Dr. Oppenheim und Frl. Melchior die Arbeit. In Göteborg, wo die Wizo durch Frl. L. Sterner geführt, seit einigen Jahren erfolgreich arbeitet, und in den südschwedischen Städten Malmö und Kristianstad, wo durch die rege Organisation der Frau Glück aus Helsingborg eine planvolle Wizotätigkeit entfaltet wird, dienten die Besprechungen und Vertragsversammlungen mit Hanna Steiner dem Ausbau der inneren Arbeit, sowohl in finanzieller als auch in kultureller Hinsicht. In Trontjhem, wo Frau Hanna Mendelsohn die geistige Führung einer nationalen Bewegung unter den jüdischen Frauen und Mädchen inne hat, wurde anläßlich des Besuches von Hanna Steiner eine Gruppe der Wizo geschaffen, der alle jüdischen Frauen angehören. Obwohl die Wizogruppen Dänemarks, Norwegens und Schwedens noch nicht als „Föderation" der Wizo gelten, dürfte der Zeitpunkt, an welchem dies geschieht, nicht mehr fern sein, da durch diesen erfolgreichen Besuch des Mitgliedes der Weltexekutive der Zusammenhang der Gruppen besprochen und die Beziehungen zur Zentrale der Weltorganisation, die Arbeit für Erez Israel und mit den zionistischen Fonds gründlich befestigt wurden. In allen Gemeinden wurde die Gastrednerin sehr herzlich empfangen. Die Begeisterung für die zionistische Frauenbewegung war groß. Die jüdischen Frauen in den nordischen Ländern, welche in vielen Fällen mit den nichtjüdischen Frauen zusammen um das Frauenwahlrecht siegreich gekämpft haben, für den Frieden arbeiten und in der musterhaften sozialen Arbeit ihrer Staaten werktätig sind, zeigten lebendige Teilnahme an den Darlegungen über die Entwicklung zionistischer Frauenarbeit in Erez Israel. Starken Eindruck erweckten die Probleme der nationalen jüdischen Arbeit, welche viele Föderationen der Wizo außerhalb von Erez Israel leisten. Eine erfreuliche Tatsache ist die freundliche Aufnahme, welche anläßlich des Besuches von Hanna Steiner den Ideen der Wizo von den geistigen Führern des Judentums in Skandinavien entgegengebracht wurde. In Oslo, Tronthjem, Göteborg und Kristianstad nahm die jüdische Jugend großen Anteil an den Versammlungen mit Hanna Steiner. In diesen Städten bedeutet die Arbeit der zionistischen Frauen — Jugendarbeit. Arbeit für und mit der Jugend ist in Skandinavien ein bevölkerungspolitisches, jüdisches Problem. Es ist zu begrüßen, daß der Werbezug der Wizo die Idee des Zionismus in jene Länder getragen hat, wo man unbeschwert von der üblichen Judennot seine ungeteilte Kraft dem Aufbau der jüdischen Heimat zuwenden kann.

1. Von der Aktivierung aller zionistischen Jugendkorporationen;
2. von der Vertiefung der ideologischen Schulung,
3. von der Werbung neuer Kreise.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit ist der innere Zusammenschluß im Sinne einer großen zionistischen „Volksfront“ der Jugend aller Richtungen und Gruppen. Die ideologische Schulung ist jener Faktor, der dazu notwendig ist, um einheitlich, innerlich überzeugt und mit Kenntnissen ausgerüstet besser nach außenhin zu wirken. Die Werbearbeit ist Funktion der ersten zwei Erscheinungen. Eine aktive, gut geschulte und einheitliche Bewegung strahlt aus. Wir werden genau wie unsere Gegner zum Zellensystem greifen und um die Seele jedes einzelnen werben müssen.

Trotz der vielen mißlungenen Versuche in die breiten Schichte zu gelangen, sind noch viele sichere Möglichkeiten einer wirklichen Expansion vorhanden. Die zionistische Bewegung muß sich zu einem energischen Schritt entscheiden, wenn sie ihre Zukunft unter der jungen Generation nicht gefährden will. Innere Ueberzeugung, Mut und Hingabe sind die sicheren Mittel zum großen Ziel der Konsolidierung breiter Schichten der jüdischen Jugend um die zionistische Fahne der Erlösung.

---

## Wüste und Gelobtes Land

**Elias Auerbach: „Wüste und Gelobtes Land.“ Zweiter Band. Geschichte Israels vom Tode Salomos bis Ezra und Nehemia. Im Schocken-Verlag, Berlin 1936.**

Man könnte fürchten, eine Banalität auszusprechen, wenn man darauf hinweist, daß ohne gewisse grundlegende Fachkenntnisse niemand über irgend ein Problem ernsthaft zu sprechen oder gar zu entscheiden versuchen sollte. In der Tat wird es ja kaum jemandem einfallen, etwa über den Bau einer Eisenbahnbrücke ohne technische, über die Behandlung einer Krankheit ohne medizinische, oder über finanzielle Transaktionen ohne kommerzielle Vorbildung mitreden oder urteilen zu wollen. Jeder vernünftige Mensch, dem das betreffende Wissen fehlt, wird vielmehr einer solchen Debatte bescheiden schweigend zuhören und allenfalls etwas zu lernen trachten. Selbstverständlich, nicht?

Und doch gibt es ein Gebiet, das in diesem Punkte wie in vielen anderen eine Ausnahme von der Regel bildet: das jüdische. Da traut sich jeder dreinzureden, seine eigene Meinung zu haben, Entscheidungen zu fällen, — Entscheidungen, die manchmal tief ins materielle und seelische Leben Einzelner oder ganzer Gruppen eingreifen, — ohne Rücksicht darauf, ob er in jüdischen Dingen genügend vorgebildet und informiert ist, ja meist ohne auch nur zu ahnen, daß solche Bildung und Informiertheit erforderlich ist. Insbesondere die Assimilanten aller Lager scheinen darin einig zu sein, daß „gesunder Menschenverstand“ und oberflächliche Kenntnis der momentanen Situation des eng umgrenzten, gerade zufällig in Behandlung stehenden Punktes vollkommen genügt, um mitzureden und zu entscheiden.

Dem ist entgegenzuhalten, daß über keine noch so geringe Teilfrage des jüdischen Problems eine sich der Richtigkeit auch nur annähernde Meinung gefaßt werden kann ohne gründliche Kenntnis des jüdischen Schrifttums, jüdischer Weltauffassung, Ethik und Moral, jüdischer Geschichte; ganz besonders jüdischer Geschichte. Das Wissen um die jüdische Geschichte, die nicht nur die Geschichte politischer, nationaler, sozialer Ereignisse ist, sondern hauptsächlich die Geschichte des jüdischen Geistes, der jüdischen Stellungnahme zur Welt und zu Gott, bildet die unentbehrliche Voraussetzung für jede Debatte, für jedes Urteil über jüdische Fragen. Ohne dieses Wissen muß jede Diskussion unfruchtbar, jede Entscheidung anfechtbar bleiben.

Es scheint, daß diese Erkenntnis gerade in unserer furchtbaren Zeit immer mehr Verbreitung findet, daß immer weitere Kreise die Vertrautheit mit unserem Schrifttum, mit unserer Geschichte suchen, die den letzten Generationen des westeuropäischen Judentums abhanden gekommen ist. So mancher erlebt da die Ueberraschung, daß er historische Vorgänge und Persönlichkeiten bisher ganz falsch gesehen hat, daß ihm das Studium der jüdischen Geschichte erst die Augen öffnet für viele Ereignisse der Vergangenheit und der Gegenwart. So stürzt er sich denn mit verdoppeltem Eifer auf Werke, die ihm diese Materie zugänglich machen, von neuen, modernen Gesichtspunkten aus erkennen lassen. Ein solches Werk ist Auerbachs „Wüste und Gelobtes Land“, dessen zweiter Band jetzt erschienen ist.

Es muß dem professionellen Historiker und Bibelforscher überlassen bleiben, die Richtigkeit der zahlreichen, neuen Datierungen, Abweichungen von früheren Darstellungen, Quellen-Auslegungen zu überprüfen; für jeden aufmerksamen Leser ergibt sich aber der hohe Wert des Buches in der spannenden Erzählung, in der übersichtlichen Anordnung der historischen Vorgänge, in der neuartigen Auffassung der ganzen Königszeit, durch welche, „trotz äußerer Gewalt und abseits von ihr, ein nie unterbrochener Strom geistigen Lebens flutet, einem immer klarer hervortretenden Ziele zu: der Vertiefung menschlicher Werte, der Läuterung menschlicher Sittlichkeit“. Es sei auf die schönen Kapitel über „Die Prophetie“ auf den fesselnden Anhang „Die Juden in Elephantine“, auf die interessanten Bildtafeln besonders hingewiesen. Eine Zeittafel, ein Register und zwei gute Landkarten vervollständigen das Buch, dessen Lektüre jedem, der für Judentum Interesse hat, aufs wärmste empfohlen werden muß. Hoffentlich läßt der Verlag diesem zweiten Band bald die Fortsetzung folgen.

Otto Brod

---

**Emma Levin (Mischnar Haemek):**

## Die Chawerah in der Haganah*)

Die Frage der Beteiligung der Chawerah an der Selbstverteidigung hat in der gesamten Kibbuzbewegung eine lebhafte Diskussion hervorgerufen. Ein Problem, das im Laufe der letzten Jahre nur eine Anzahl von Chaweroth beschäftigt hat, ist in den Tagen der Unruhen zu einer aktuellen Frage der ganzen Bewegung geworden. Plötzlich fühlte die Chewerah, daß ihre Stellung in der Verteidigung ihres Siedlungspunktes und des Kollektivs, in dem sie lebt und arbeitet, untergraben ist. Diese Lage der Chawerah führte anfangs zu Minderwertigkeitsgefühlen und kam dann in einer „Revolte“ zum Ausbruch, die in Sichot der Chaweroth und allgemeinen Zusammenkünften ihren Ausdruck fand.

Diese traurigen Tage sind für uns Tage der Prüfung. Ohne Zweifel weichen wir nicht zurück, sondern schreiten weiter. Aber es ist doch scharfe Kritik vonnöten — auch in diesen Tagen und vielleicht gerade jetzt. Vor uns steht eine neue Front. Es gibt eine neue wichtige Arbeit: Wacht, Verteidigung.

Eine neue Wolke ist zu den Wolken hinzugekommen, die das Leben der Chawerah im Kibbuz beschaffen. Dieser Schatten bedrückt, aber er ist nicht wesentlich von den anderen unterschieden, er ist nur eine Folge des gewöhnlichen Zustandes. Gegen uns steht eine neue, nicht weniger gewichtige, nicht weniger schmerzliche und nicht weniger beleidigende Front. Ganz spontan und wie selbstverständlich hat man der Chawerah alle die Rechte verweigert, die man den Chawerim gab: das Recht der Wacht, das Recht der Verteidigung. Und diese Selbstverständlichkeit hat offenbart, wie sehr wir uns schon daran gewöhnt haben, aus dem Giftbecher der Geluthtradition zu trinken, wie sehr wir der ungleichen Behandlung unterworfen sind. Dieses Problem ist besonders wichtig — es läßt nichts verborgen. Es zeigt die wahre Situation ganz ungeschminkt. Es betrifft gerade das Heute und nicht das Morgen.

Die Jahre der Jugend haben wir hinter uns und in dieser Hinsicht keine Taten aufzuweisen. Düster steht die Summe der Arbeitsjahre und des Lebens hinter uns. Und wir haben noch nicht begonnen, den Damm zu bauen, der zwischen uns und dem Ufer der Gleichheit die Brücke bildet. Wir kommen auch heute zu spät.

Umso bedrückender ist dieses Ergebnis, denn hier hängt nichts von Oberkommissären und nichts von der Gnade der Regierung, sondern alles einzig und allein nur von uns ab. Die Wahrheit erblicken wir in jeder verbrannten Aehre, in jedem gefällten Baum, im verwüsteten Wald und in jedem Schuß aus dem Hinterhalt.

„Jetzt ist keine Zeit für Debatten“, antworten uns die Chawerim auf unsere Forderungen. „Die Lage verlangt Diktatur und Disziplin. Wir haben schon genug Qualen auszustehen, fügt uns nicht noch neue hinzu.“ Den Chaweroth wurde auferlegt, ihre Initiative zurückzuhalten und ihren Mut, der Taten fordert, nicht zu betätigen. Sie richteten sich danach und das war ihr Fehler. Die Wälder fingen Feuer und die Chaweroth wurden mit starker Hand vom Auto heruntergeholt, das die Feuerlöscher fortführte. Tag für Tag, Nacht für Nacht, wie das ewige Feuer stand die Flamme am Horizont des Emek — und fast alle Brände wurden nur von Chawerim gelöscht. Der Jischuw befestigte seine Verteidigungsstellungen. Wächter wurden aufgestellt. Auch wir haben Stellungen befestigt und so wie überall, standen in ihnen nur Chawerim. So war es in der Kolonie, im Moschaw und im Kibbuz. Die Leiter der Selbstverteidigung hatten viele Argumente für sich: „Ihr Chaweroth seid in diesem Handwerk nicht geschult.“ Als sich in einigen Kibbuzim herausstellte, daß auch diese Arbeit den Chaweroth nicht fremd war, kam das zweite Argument: „Die Chawerah — ist nur ein Nervenbündel. Die Wacht beansprucht die Nerven sehr. Ihr seid nicht daran gewöhnt; hier ist die Erfahrung vonnöten“. Dann kamen die Chawerim aus den Städten und aus den Kolonien, Arbeitslose zur Wacht in den Meschakim. Neben den Chawerim des Kibbuz standen jetzt Jeschiwa-Bachurim, Söhne von Schneidern und Händlern, auch Neulinge im Lande, und nachdem selbst schon ein nächtliches Katzengeheul genügte, um sie in Verwirrung zu bringen, kam das dritte Argument: „Bei der täglichen Arbeit mangelt es an Mädchen.“ Als es sich aber herausstellte, daß der Mann aus dem Kuhstall, der bereits zwei Wochen auf der Wacht steht, die Chawerah, die im Kuhstall arbeitet, ablösen kann, damit sie zur Wacht gehen könne, kam das vierte Argument: „Der Chawer will nicht gemeinsam mit der Chawerah auf Wacht gehen, auch wenn sie beweist, daß sie mutig ist und ihre Nerven beherrschen kann — er fürchtet, sein seelisches Gleichgewicht zu verlieren und an Stelle der Wirtschaft die Chawerah zu bewachen.“

Jedes Argument für sich macht einen starken Eindruck. Es muß alles getan werden, um diese Gründe gegenstandslos zu machen. Man muß das Handwerk erlernen, Erfahrung sammeln in der Wacht und die Chawerim-Schomrim an die Chawerah Schomeref gewöhnen. Aber wenn alle diese Argumente hintereinander aufmarschieren, so zeigen sie uns die Sorge der Chaverim um die Sicherung des Siedlungspunktes und das Mißtrauen gegenüber der Chawerah. Wir selbst sind daran schuld. Wir haben bis heute in den Tag hinein gelebt und die Entwicklung der Dinge nicht vorausgesehen. Wir haben die Besetzung der wichtigsten Arbeitsposten im Kibbuzz von zufälligen Kibbuzstimmungen abhängig gemacht, ohne klare Forderungen auf allen Lebensgebieten zu stellen. Unter anderem haben wir auch schon in normalen Zeiten die Nachtwache den Chawerim überlassen, ohne unser Recht auf diese Arbeit zu fordern. Es ist klar, daß, wenn es schon ein gewohntes Bild gewesen wäre, Chaweroth mit dem Gewehr auf dem Rücken auf der Wache zu sehen, unsere Teilnahme an der Selbstverteidigung auch selbstverständlich wäre. Sind wir denn nicht berechtigt, den Siedlungspunkt zu bewachen, in dem wir leben? Sollen wir vielleicht einem teuren Kleinod gleichen, das man behüten muß, oder kleinen Kindern, die des männlichen Schutzes bedürfen? Aus Bescheidenheit haben wir keine Vertreter in der Sicherheitskommission verlangt und heute rächt sich das. Auch der kleine Prozentsatz von Chawerim, die imstande sind, die Chawerah in den Hausarbeiten zu vertreten, stellt heute ein Hindernis dar. Unter dem Druck der Zeit und als Gebot der Stunde erhebt sich unsere dringliche Forderung auf das Recht, uns am Kampfe, an der Wacht und an der Selbstverteidigung zu beteiligen.

In unserem täglichen Leben verwirklichen wir die „Utopie“ Kibbuz. Aber die Verwirklichung der vollen Gleichheit der Chawerah verschieben wir in eine ferne Zukunft. Wir fordern diese „ferne Zukunft“ bereits heute, als Vorbedingung, denn wenn wir heute untätig bleiben, wird uns auch die Zukunft nur Enttäuschung bringen. An dieser Zukunft werden auch unsere Kinder wesentlich beteiligt sein. Sie sehen alles und fragen erstaunt: warum gehen die Väter, die Bachurim, das Feuer löschen und die Mütter, die Bachurot, sind feige? Heute sind sie noch erstaunt, aber bald werden sie sich daran gewöhnen. Sie werden sich anpassen, alles wird selbstverständlich sein und wir werden zum Lebensstil unserer Großväter zurückkehren. Welchen Wert hat unser Werk, ohne Gleichheit, ohne Befriedigung in der Arbeit, in der Verteidigung, wenn wir unseren Kindern mit gesenktem Kopf gegenüberstehen?

„Was bedeutet euer kleinliches Leid gegenüber den großen und schrecklichen Ereignissen, die wir erleben?“ So fragen viele Kreise den Haschomer Hazair und so fragen die Chawerim die Chaweroth. Man mutet uns zu, auf die Arbeit, auf die Verteidigung, auf unsere selbständige Stellung in allem und darauf zu verzichten, Symbol für das neue Geschlecht zu sein. Das ist nichts „Kleinliches“. Worin unterscheiden wir uns denn hierin vom übrigen Jischuw? Die Richtung und das Ziel haben sich geändert, aber unsere Rolle als Frau ist die gleiche geblieben. Auch wir sind bloß Gefährtinnen unserer Chawerim in der Arbeit und im Leben, ohne für uns selbst etwas zu fordern.

Zum Schluß will ich unsere konkreten Forderungen für heute und für morgen zusammenfassen. Für heute: wir müssen die militärischen Leitungen in den Kibbuzim verpflichten, die Chawerah allmählich und regelmäßig an der Wache zu beteiligen, als Vorstufe für die Uebernahme weiterer verantwortungsvoller Aufgaben. Das ist besonders wichtig, um die Last der Wacht gleichmäßig auf alle Menschen des Kibbuz zu verteilen und dadurch die Schonung der Kräfte des einzelnen zu ermöglichen. Chaweroth müssen in die Gruppen zum Feuerlöschen eingeordnet werden. Das Wichtigste ist auch in diesen Tagen die systematische Erlernung alles dessen, was zur Ausübung der Wacht und der Verteidigung notwendig ist. Für die Zukunft: wir müssen die ständige Beteiligung der geeigneter Chaweroth an der regulären Wacht in der Wirtschaft fordern, weiterhin Wahl von Chaweroth in die Sicherheitskommission und fortgesetzte ernste Ausbildung.

(Aus der Zeitschrift „Haderech“)

*) I. e. Schutzwehr.

---

## Gemeinsame Hachscharali Wizo Hachaluz

**Gbelany**

10 Chaluzoth bearbeiten eine Bodenfläche von 6 Joch Feld und erzeugten alle Gemüse, die hier wachsen. Absatz wurde für die gesamte Produktion gefunden und wenn noch mehr vorhanden gewesen wäre auch hiefür. Die Wirkung dieser gesunden chaluzischen Beschäftigung auf unsere Chaweroth kann sich jeder lebhaft vorstellen.

Die Investitionskosten dieser Wirtschaft betrugen Kč 15.000.—. Hievon bezahlt, Pacht, Samen, Mistbeete, Einrichtung, Fahrrad, Automobil und die ersten Wochen solange der Verkauf fremder Ware forciert werden mußte (und später solcher Produkte, die hier nicht wachsen) einen Budgetzuschuß. Diesen Ausgaben stehen folgende Umsatzziffern gegenüber:

| | |
|---|---|
| Losungen an verkaufter Ware | Kč 52.432.90 |
| Wareneinkäufe, Standgelder und Transportspesen, Lagerkellerpacht | Kč 35.888.60 |
| Budget seit 13. I. bis 15. XII. 36 | Kč 16.374.25. |

Die Bilanz einer solchen Gemüsewirtschaft dürfte sich meiner gut durchdachten Erfahrung gemäß in Zukunft folgendermaßen gestalten:

**7 Joch Feld bei Bearbeitung von 15 Chaweroth:**

**Ausgaben: für 1 Jahr:**

| | |
|---|---|
| Budget | Kč 30.000.— |
| Pacht | „ 4.600.— |
| Ackern | „ 1.200.— |
| Samen | „ 1.500.— |
| Kartoffelsamen | „ 1.000.— |
| Autospesen | „ 1.000.— |
| Benzin | „ 4.000.— |
| Kleidung | „ 8.000.— |
| Krankenkasse | „ 2.000.— |
| Standgelder | „ 1.000.— |
| Dünger | „ 4.000.— |
| Steuer | „ 1.000.— |
| | Kč 59.300.—. |

**Einnahmen:**

| | |
|---|---|
| Aepfel | Kč 1.500.— |
| Mistbeetware | „ 3.000.— |
| Spinat | „ 3.600.— |
| Erbsen | „ 3.600.— |
| Kartoffel | „ 7.000.— |
| Frühkraut | „ 1.200.— |
| Winterkraut | „ 7.000.— |
| Kürbis | „ 2.000.— |
| Rote Rübe | „ 3.000.— |
| Kukuruz | „ 1.000.— |
| Grüne Bohnen | „ 1.000.— |
| Salat | „ 1.500.— |
| Kohlrüben | „ 1.500.— |
| Radieschen | „ 1.000.— |
| Gurken | „ 1.000.— |
| Kohl | „ 3.000.— |
| Karfiol | „ 4.000.— |
| Karotten, gelb. Rübe | „ 5.000.— |
| Nutzen bei 20.000 kg gek. Paradeis | „ 8.000.— |
| Zwiebel | „ 2.000.— |
| Bohnen | „ 2.000.— |
| Sprossenkohl | „ 1.000.— |
| Rotkraut | „ 1.000.— |
| Zeller | „ 1.000.— |
| Verdienst an gekaufter Ware | „ 5.000.— |
| Winteraußenarbeit | „ 3.000.— |
| | Kč 73.900.—. |

Der Plan einer auf obiger Basis aufgebauten Wirtschaft ist jedenfalls durchführbar, selbstredend ist es erforderlich, in einer derartigen Plugah einen Menschen zu haben, der über alles informiert ist, die Arbeitseinteilung, sowie Budgetkontrolle in der Plugah selbst durchführt und alle ihm gestellten Aufträge prompt und genau durchzuführen in der Lage ist.

Der entsprechendste aber noch nicht ausgenützte Platz eine derartige Plugah aufzustellen wäre in der Preßburger Gegend, da die dortigen klimatischen Verhältnisse die Produktion von Frühgemüse und Belieferung dieser Sorten an die anderen landwirtschaftl. Plugoth ermöglichen würden.

---

## Die Dankbarkeit bei Kindern und Jugendlichen

Franziska Baumgarten sagt in ihrer Schrift: „Die einzelnen Charaktereigenschaften, wie Güte, Mitleid, Wahrhaftigkeit, Sorge, Mut usw. wurden bisher nur sehr wenig experimentell-psychologisch untersucht ... Zu diesen Charaktereigenschaften wird auch die Dankbarkeit gezählt ...“

*Die bekannte und geschätzte Psychologin hat die sehr interessanten Ergebnisse auf zwei Analysen des Dankbarkeitsgefühls aufgebaut. Auf ihre Initiative wurde zu diesem Zwecke eine Erhebung nach der Ausfrage- und Testmethode an zirka 2000 Berner Schulkindern im Alter von 7 bis 15 Jahren durchgeführt. Eine zweite Erhebung an 530 Berner Kindern und 41 Lehrlingen der Eisenbahnwerkstätte Basel sollte die spontane und provozierte Dankbarkeitsreaktion verschiedener Arten, abhängig von Alter und Charakter zum Vorschein kommen lassen. Eine für die pädagogische Praxis verwendbare Schlußfolgerung der Autorin ist diese:*

„In erster Linie handelt es sich darum, die Kinder über das Wesen der Dankbarkeit aufzuklären. Hier kommt es vor allem darauf an, die soziale Natur des Dankes klar zu machen. Ein Dank wird bisher als Höflichkeitsformel oder als Pflicht dargestellt. Beides führt dazu, ihn für die Kinder unsympathisch zu machen. Was notwendig scheint, ist eben der Hinweis auf die Gemeinschaft, die durch den Dank entwickelt und gestärkt, durch den Undank vermindert und vernichtet wird ...“

*Wir empfehlen Vorgesetzten, in erster Linie aber Eltern und Lehrern die Lektüre dieses Büchleins. Viele Spannungen in Schule, Haus und Leben würden bei richtiger Einschätzung des Charakters der Kinder und Jugendlichen vermieden oder gemildert werden, manche Neurose, mancher innere Konflikt könnte überwunden werden, wenn die Menschen über die psychische Eigenart der Gefühle besser unterrichtet wären.* *Camilla Tauber.*

Marie Pollak (Kosmanos), Mitglied der Zentralleitung Wien der Jung-Wizo:

## Die Jugend und Palästina

Es mutet geradezu wie Zynismus an, wenn man immer noch den Satz gebraucht „der Jugend gehört die Welt!“ Welche Wandlung hat diese Welt erfahren in ihrer Weite und ihren Möglichkeiten, seitdem dieses Wort mit allgemeiner Gültigkeit in den Sprachgebrauch aufgenommen wurde!

Und wie klein ist der Lebensraum erst geworden für die jüdische Jugend dieses alten Erdteils, seitdem die Weltwirtschaftskrise die materiellen Grundlagen und die Geschehnisse in Deutschland und in deren Konsequenz die allgemeine Wandlung der Welt in psychologischer Hinsicht, die soziale Basis der Judenheit zu tiefst erschüttert, wo nicht vernichtet haben. Diese psychologische Weltkrise ist es vor allem, die durch die Verrohung und Verhäßlichung des Lebens und durch die Gedankensysteme, die sie hervorbringt, von größerer Tragik und schwererem Schaden für die Menschheit sind, als Kriege und Wirtschaftskrisen. Wenn wir bedenken, daß die in früheren Jahren erfolgten Judenverfolgungen durchaus Affekthandlungen waren, denen heute solche von systematischem, offiziellem Haß diktierte, mit Gesetzeskraft ausgestattete gegenüber stehen, wenn wir sehen, daß Demokratie, Pazifismus oder Humanität sogar in Ländern ohne Diktatur unerwünschte Begriffe sind, so müssen wir für die Entwicklung unserer Jugend höchst besorgt sein.

Die Weltkrise der Wirtschaft wirkt sich für die jüdische Jugend ganz katastrophal aus. Auf der ganzen Stufenleiter der jüdischen Existenzen sehen wir einen noch nie dagewesenen Niedergang. Das jüdische Großkapital ist im



Verschwinden begriffen, das Kleinbürgertum ist verarmt, seine Jugend proletarisiert; jüdisches Kleingewerbe ist in Tiefen nie geahnten Elends hinabgesunken, die Aufnahmsfähigkeit der freien Berufe ist erschöpft und so wächst die Armee der arbeitslosen jüdischen Jugend ins Unermeßliche.

Alle Möglichkeiten zu einer Aenderung dieser Situation sind praktisch undurchführbar, auch dort, wo keine gesetzlichen Maßnahmen dies von vornherein ausschließen, da uns in der Galuth nicht nur politische, sondern heute auch fast alle wirtschaftlichen Machtmittel fehlen. Wenn zur Linderung der Arbeitslosigkeit häufig empfohlen wird, die jüdische Gemeinschaft möge auf den jüdischen Arbeitgeber einen moralischen Druck ausüben, so lehrt die Erfahrung, daß die Wirkung dieses Mittels sehr gering einzuschätzen ist. Gegen alle anderen Erschütterungen der jüdischen Existenz in der Galuth, mögen sie eine Folge der Unruhe unserer Tage im allgemeinen oder ein Teil des Vernichtungskampfes sein, den die Welt gegen uns beschlossen hat, die jüdische Gemeinschaft ist machtlos, weil sie nur das Objekt ist, an dem überall eine Mehrheit sich betätigt.

Aber wie schon wiederholt in unserer vieltausendjährigen Geschichte hat uns das Schicksal eine Chance gegeben, deren besonderer Wert darin besteht, daß wir hier endlich wieder Subjekt des Geschehens sind, in dem wir stehen. Während in der ganzen Welt das jüdische Elend ins Unermeßliche sich steigert, während der stolze Tempel europäischer Kultur in seinen Grundfesten erschüttert ist, ersteht dem jüdischen Menschen, der den Glauben an die Zukunft seines Volkes besitzt, aus eigener Kraft, in Palästina ein neues Heiligtum wogender Felder und blühender Gärten, erfüllt vom Lied froher Arbeit. Dieser Glaube an die Kontinuität des historischen Geschehens hat hier seine Realität gefunden, die Wirklichkeit jener Fiktion, auf der das jüdische Leben der Galuth mit seinen Sitten und Gebräuchen, seinen Festen und Gebeten mit nach dem Osten gewandtem Antlitz, aufgebaut sind. Jener Fiktion „als ob“ die zweitausend Jahre Verbannung nur ein interimistischer Zustand wären, „als ob“ die Rückkehr in das eigene Land, in die Heimat, schon morgen erfolgen soll.

Trotz unserer heutigen Situation besitzt die jüdisch-bewußte Jugend im Gegensatz zu jener, die falschen Propheten ihr Ohr leiht und sich vom Rausch der Massenpsychose treiben läßt, ein konkretes Ziel von dessen Erreichung, daß das Sein unseres Volkes, die Zukunft der nächsten — vielleicht noch dieser — Generation abhängt. Erez Israel, das Land, erfüllt von einer Sphäre der Jugendlichkeit mit Tanz und Gesang, mit der Romantik persönlichen Heldentums, wo neben körperlicher Arbeit und naturverbundenem Leben die Wahrung eines kulturellen Niveaus selbstverständlich ist.

Allerdings gibt es keinen Zweifel darüber, daß die Auswanderung nach Erez Israel, die Alijah — was hebräisch Aufstieg bedeutet — etwa nur als Ausweg aus wirtschaftlicher Judennot angesehen werden kann. Erez Israel ist ein Palladium des zionistischen Ideals, in welches der junge Mensch alles Edle und Gute hineinträgt, das in der Galuth zu verkörpern und mit jüdischem Inhalt zu erfüllen er sich vergeblich bemüht. Doch es gehört ein ganz konkreter Idealismus dazu, den unaufhörlichen Kampf mit den Realitäten des Tages zu führen, das ideale Wollen in einer ganz erdnahen Wirklichkeit zu bewähren und mit erbitterter Sachlichkeit an die materiellen und geistigen Bedingungen heranzugehen. Aber einer Jugend, die im Leben steht, kann dieses nur sinnvoll erscheinen, wenn ihre starken Trieb- und Aufbaukräfte sich auswirken können. Wir leben in einer Zeit, die gewaltiger Kraftentfaltung auf allen Gebieten bedarf. Erez Israel gibt dem ernsten jungen Menschen, der sich gründlich vorbereitet, die Möglichkeit, seine Kräfte in produktiver Arbeit zu erproben, sich einzureihen in eine Armee arbeitender Menschen, die ihre Kräfte und Fähigkeiten dem Aufbau einer neuen, hoffentlich besseren Welt widmen. Hier verliert der junge Mensch das deprimierende Gefühl, das den Arbeitslosen bedrückt und an Seele und Geist schädigt.

Jugend ist immerwährende Bereitschaft zum Aufbruch, der ewige Auszug aus dem Lande der Knechtschaft, ewige Besitzergreifung gelobten Landes. Doch muß unserer Jugend, die bestehen will, die gesamte Problematik jüdischen Lebens erschlossen sein, sie muß neben den verheißungsvollen auch die verpflichtenden Aufgaben kennen, die ihr aus der palästinensischen Wirklichkeit erwachsen. Alijah muß stets mit einer tiefgreifenden Umschichtung in geistiger, ökonomischer und professioneller Hinsicht verbunden sein, erfüllt mit dem Wissen um alle Errungenschaften und Unzulänglichkeiten, Aussichten und Hemmungen des Aufbaues der neuen, alten Heimat.

Zur Illustration meiner Worte diene ein Ausschnitt aus der palästinensischen Wirklichkeit, den ich einem in den letzten Tagen erhaltenen Schreiben entnehme, das von einer Bundesschwester aus der Jungwizo Brünn stammt und zeigt, wie ein im Sinne des Vorhergesagten vorbereiteter Mensch Erez Israel erlebt.

*„Unsere Siedlung (als Mittelstandssiedlung gedacht) wurde vor zirka einem Jahre gegründet; in 14 Tagen jährt sich zum erstenmal der Gründungstag, allgemeiner Ruhe- und Feiertag für . . . . . . . und da ist es sehr interessant, wenn man zurückblickt und mit Genugtuung feststellen kann, wieviel, trotz der Unruhen, die uns gerade genug betroffen haben, an Produktivem geleistet wurde.*

*Bei heftigstem Regen und Kot, wie man sich ihn kaum vorstellen kann, machten fünfzehn tatkräftige Menschen den Anfang. Mit einigen notwendigsten Habseligkeiten, etwas Proviant und einigen leeren Möbellifts ausgerüstet, die recht und schlecht zum Wohnen hergerichtet wurden, gingen sie an ihre nicht gerade leichte Arbeit, kämpften mit viel Energie die verschiedensten Schwierigkeiten nieder und siehe da — es geht Schritt für Schritt vorwärts. Es entstehen größere und kleinere Zrifim, einige Häuser, Kuh- und Hühnerställe usw., es wird gepflanzt und gebaut und jetzt nach ungefähr einem Jahre leben außer vielen Poalim zirka 60 Siedlerfamilien am Platz. Es gibt Wasser, Elektrizität auf den Straßen, dreimal täglich eine sehr bequeme Autobusverbindung in und aus Haifa und die Entwicklung geht täglich weiter. Wenn man jeden kleinen Fortschritt aus eigenen Kräften entstehen sieht, freut das alles natürlich doppelt.*



*Wir haben einen guten, an der Hauptstraße gelegenen Migrasch, den wir mit verschiedensten Obstbäumen einer Baumschule, etwas Gemüse usw. bepflanzt haben. An Gebäuden haben wir einen Hühnerstall, außerdem unseren Wohnzrif. Er ist ein massiv gebautes, den hiesigen Verhältnissen angepaßtes Holzhaus, zu 80 Prozent Eigenarbeit meines lieben Mannes und wir sind recht stolz und glücklich, wenn wir gesund sind. In der vorigen Woche ließen wir auch Elektrizität installieren und wenn wir jetzt elektrisches Licht und unser Radio werden benutzen können, wird dies einen besonderen Luxus für uns bedeuten.*

Fortsetzung nächste Seite, Spalte 2.

Fini Brada:

## Die Stellung der Frau in der Gesellschaft

**Bruchteil aus dem Kapitel: Gegenwartsprobleme**

Stehen wir also heute der Situation gegenüber, daß durch die Vergottung des Nationalen, durch das Eindringen reaktionärer Ideen, die Positionen der Frauen immer bedrohter werden, so dürfen wir bei der Betrachtung nicht außer acht lassen, daß die Stimmen, die die Frauen aus den neugewonnenen Lebenskreisen immer wieder hinauszudrängen suchten, noch niemals verstummten. Immer wieder fanden sich Männer und Frauen, die Argumente gegen Frauenarbeit suchten und fanden. Der jüngst verstorbene Prof. Nemilov, Moskau, einer der berühmtesten Biologen der modernen Zeit, verwies auf die physiologischen und biologischen Unzulänglichkeiten des weiblichen Körpers, die allein eine gute Arbeit auf intellektuellem Gebiet unterbinden. Dies schrieb er, trotzdem einer seiner berühmtesten Kollegen, Prof. Lina Strauss, Moskau, eine Frau ist (s. auch Dr. Möbius und Otto Weiniger).

Die meisten Beurteiler von Frauenarbeit stehen ihr fast durchwegs kritisch gegenüber, dies so zu verstehen, daß die Frauen in ganz kurzen Abständen aufgefordert werden, die Bilanz ihrer bisherigen Arbeit zu ziehen, aufzuweisen, was sie in ihrem Beruf und darüber hinaus für die Menschheit geleistet haben.

Es wird hiebei immer wieder übersehen, daß zu jedem Beruf Tradition gehört, das gehört, wozu man Arbeitsdurchzüchtung sagt, um eine wirklich gute Leistung zu erzielen. Es gibt viele Gebiete, auf welchen auch die Männer, falls sie für ihre Leistungen zu Verantwortung gezogen werden würden, trotz jahrhundertelanger Tradition, nichts Bahnbrechendes geleistet haben, s. Politik.

Die Frauen müssen sich die gesellschaftliche Stellung, die ihnen aus den ökonomischen Positionen im Wirtschaftsleben und auf Grund bestimmter, im Gesetz verbriefter Rechte zukommt, immer wieder nachträglich erobern. Neben dem Kampf um die ökonomische Stellung geht immer parallel der Kampf um die Eroberung der öffentlichen Meinung. Dieser Kampf fällt den Frauen umso schwerer, wenn sie, wie dies bei einem Großteil der Frauen der Fall ist, in die Emanzipation hineingedrängt wurden, d. h. nicht aus innerem Drang zum Beruf kamen, sondern durch verminderte Heiratsaussichten, durch wirtschaftliche Not. Diese Frauen kamen zum Beruf ohne innere Bereitschaft, wie dies bei den ersten, sich die Arbeitsplätze erobernden Frauen der Fall war. Es geschah auch sehr wenig seitens der älteren Frauengeneration, um diese Bereitschaft schaffen zu helfen.

Die ins Leben gerufenen neuen Frauenausbildungsstätten versuchten zwar den Bildungsstoff für die Frauen modifiziert herauszubringen, doch waren das Lehrziel und die Lehraufgaben fast immer die der Knabenschulen. Diltheys Wort, daß wirkliche Reformen nur durch eine stetige, schwere pädagogische Arbeit in den Schulstuben vollbracht werden kann, wurde bei der Frauenausbildung fast vollständig übersehen. So geschah es auch, daß man die Frauen für den einen oder anderen Beruf ausbildete, ohne die seelischen Voraussetzungen für das Hineinwachsen in diesen Beruf zu schaffen. Wir wissen heute, daß man nur dann in einem Berufe etwas wirklich Gutes zu leisten imstande ist, wenn man für ihn geeignet erscheint, wenn die seelische Disposition vorhanden ist und man in diesem Befriedigung findet.

Wir sehen aber, daß die Frauen in Berufe gehen, einerseits gedrängt vom „wirtschaftlichen Muß“ andererseits vom Verlangen getrieben, frei zu sein von jeder Bevormundung. Es ist leider so, daß die pekuniäre Verselbständigung eine gleichzeitige psychologische und moralische Freiwerdung des Individuums mit sich bringt, eine Möglichkeit, sich von seiner Umgebung zu distanzieren. Dieser Umstand ist es auch, der Frauen auch dann noch ihren Beruf ausüben läßt, wenn sie dies ökonomisch gesehen, nicht mehr tun müßten, da der Mann genug verdient. Sie bleiben oft lediglich deshalb im Posten, um vom Manne unabhängig zu sein.

Um sich ein klares Bild über die Einstellung der heutigen Frau zu verschaffen, wurden einer großen Anzahl junger Mädchen (zirka 200) zwischen 18 bis 25 Jahren, die fast durchwegs im Beruf standen, Fragebogen verteilt. (Hier folgt eine ausführliche Darlegung der Antworten. Anm. d. Red.)

Die Beantwortung der Mädchen, daß sie anstreben, der Mann müsse ihnen überlegen sein, nicht geistig gleichbedeutend, kommt noch aus der Epoche, in der der Mann der Frau Führer und Geleiter durch die Fährnisse des Lebens sein sollte. Heute wissen wir, daß jeder Mensch als Individuum sich fast immer und ausschließlich nur auf seine eigenen Fähigkeiten und Kräfte verlassen muß.

Nicht ein einziges der Mädchen sprach von äußeren Merkmalen. Einige schreiben sehr kategorisch: er muß gut, klug und lebenstüchtig sein, oder: er muß Geist und Herz haben. Fast alle wollen dem Mann Kameradin im Lebenskampf sein. Viele gestehen, daß sie im Manne Stütze und Halt fürs Leben suchen.

Aus all dem ersehen wir, daß in dieser der weiblichen Jugend, wenn sie richtig geleitet wird, ein eminent wichtiger Faktor für alle Gebiete des öffentlichen Lebens heranwächst. Diese Frauen haben sich über alle Zweifel hinweg ihre richtige Einstellung bewahrt und sie werden gemäß ihrer Eigenart, trotz der sich täglich ändernden Lebensbedingungen, ihren **Weg als Frauen und als Menschen zu finden wissen.**

## An die Ortsgruppen der WIZO!

Die Concilsitzung der WIZO in Zürich hat beschlossen, den Monat Jänner in allen Föderationen und Gruppen ausschließlich der Arbeit für die Organisation und die Geldaufbringung der WIZO zu widmen.

Zu diesem Zwecke ergehen an alle Zentralen der Föderationen reichhaltige Sammelmappen mit Vortrags- und Werbematerial.

**Trotzdem in vergangenen Wochen alle zionistischen Frauen im Dienste der Aktion Mifal Bizaron standen wird jetzt die dringende Aufforderung an alle tschechoslowakischen Ortsgruppen ausgegeben, die Werbearbeit für die WIZO sofort einzuleiten und die Zentrale in Prag davon zu verständigen. Das schriftliche Material steht dortselbst zur Verfügung.**

## Die Stellung der Frau in der Gesellschaft

Fini Brada, Exekutivmitglied der čsl. Wizo, hat eine Broschüre herausgegeben, die sie eine „soziologische Studie auf Grund eines historischen Rückblickes“ nennt und welche die Stellung der Frau in der Gesellschaft behandelt.

In der Einleitung sagt die Verfasserin über die Broschüre selbst:

Diese kleine Schrift soll versuchen, die Stellung der Frau innerhalb der Gesellschaft sowohl als Individuum, als Trägerin neuen Lebens, also in ihrer gesellschaftlichen Funktion, in den verschiedenen Epochen der Entwicklung aufzuweisen und zu zeigen, welche Wandlungen die Anschauung über die Frau auch in den verschiedenen sozialen Phasen durchzumachen hatte.

Zu diesem Zwecke hat Fini Brada mit seltenem Fleiß und einer besonderen Gründlichkeit eine Unmenge von Material zusammengetragen, das entwicklungsgeschichtlich die veränderten sozialen Bedingungen aufweist, auf Grund welcher die Frau den Kampf um Gleichberechtigung mit dem Manne aufnahm, die Folgen hievon und die heutige Situation, in welche die Frau hineingestellt ist.

Die Verfasserin hat sich aber durchaus nicht damit begnügt, die historischen Gegebenheiten zu notieren und chronologisch zu ordnen; sie nimmt Stellung zu ihnen, erläutert und verbindet sie mit eigenen, überaus klugen und klaren Gedankengängen. So entsteht in knappem Umriß ein einheitliches ganzes Bild der Ursachen, welche zur mordernen Frauenbewegung führten, ihrer Wirkungen und Absichten. Von der Urzeit und Antike über die Zeiten des Mittelalters und Weltkrieges bis auf den heutigen Tag werden die Bemühungen geschildert, welche aufgewendet werden mußten, um auch die geringsten Positionen zu erringen und im Kapitel „Gegenwartsprobleme“ zeigt die Verfasserin, wie labil immer noch die Stellung der Frau innerhalb der Gesellschaft ist.

Parallel mit diesen Schilderungen laufen Abhandlungen über die besondere Stellung der jüdischen Frau in den einzelnen Epochen, ihr Ringen mit dem krisenhaften Geschehen der heutigen Welt.

In diesem Zusammenhange wird der jüdischen Frau in Palästina ausführlich gedacht und die Abhandlung über diesen Gegenstand enthält überaus interessantes Ziffernmaterial. Eigene Kapitel werden der Lage der jüdischen Frau in demokratischen Ländern und in der Sowjetunion gewidmet.

Besonders lebendig und plastisch ist das Bild von der Einstellung der heutigen Frau, durch Veröffentlichung von Antworten, welche auf Fragebögen eingelaufen sind, die die Verfasserin einer großen Anzahl von Mädchen im Alter von 18—25 Jahren, die fast durchwegs im Berufe stehen, eingeschickt hat. Ueberhaupt ist es die junge Frauengeneration, an welche Fini Brada bei Abfassung der Broschüre in erster Reihe denkt. „Der Zweck der Arbeit wäre erreicht“, schreibt sie in einem Nachwort —, „wenn der junge weibliche Mensch endlich begreifen würde, daß es seine ureigenste Pflicht ist, und zutiefst in seinem Interesse liegt, wirklich feministische Arbeit zu leisten. Darüber hinaus aber muß sich die Frau in eine Linie mit denen stellen, die für eine bessere Zukunft der Menschen überhaupt und so auch für die freie Entfaltung der Frauen kämpfen.“

Man sieht, mit welch sittlichem Ernst und tiefer psychologischer Einfühlung Fini Brada an das interessante Thema herangetreten ist; sie behandelt es mit scharfem Verstand, aber auch mit einer wahren Wärme des Gefühls. Sie hat durch die Niederschrift und Herausgabe der Broschüre eine Leistung vollbracht, für welche wir ihr von Herzen dankbar sind.

Die Broschüre ist eine wertvolle Unterlage für Referate, Vorträge und Debatten und soll in keiner Wizogruppe fehlen. Darüber hinaus sollte sie von jedem einzelnen Wizomitglied gelesen werden. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Broschüre auch über die Grenzen unseres Landes die verdiente Verbreitung finden wird.

Irma Polak.

(Die Broschüre „Die Stellung der Frau in der Gesellschaft“ von Fini Brada ist durch die Wizo, Praha XVI., Holečkova 69, zu beziehen. Preis Kč 8.—.)

Dr. Henny Lichtenstein (Wien), Mitglied der Zentralleitung der Jung-Wizo:

## Zehn Jahre Jung-Wizo

Im Mai 1936 sind zehn Jahre vergangen, seitdem der „Kontinentalbund zionistischer Mädchenvereinigungen" gegründet wurde. In Breslau fand in Anwesenheit von Frau Edith Lachmann (Breslau), Frau Marie Pollak (Wien) und Frau Hanna Steiner (Prag) der erste konstituierende Bundestag statt, der von Delegierten verschiedener, damals schon bestehender zionistischer Mädchengruppen aus Deutschland, Oesterreich und der Tschechoslowakei beschickt war. Alle diese Gruppen wurden zum „Kontinentalbund zionistischer Mädchenvereinigungen" zusammengefaßt. Die Zentrale des Bundes befand sich anfangs in Breslau, wurde jedoch im Sommer 1928 nach Wien verlegt, wo sie bis heute ihren Sitz hat. Im Jahre 1932 wurde der Wiener Zentrale des Kontinentalbundes seitens der Londoner Wizo-Exekutive die Funktion eines Jugenddezernates der Wizo übertragen. 1933 erfolgte der Anschluß des Kontinentalbundes an die Wizo als „Jung-Wizo für Mittel- und Osteuropa".

Die Jung-Wizo hat es sich zur Aufgabe gemacht, die weibliche Jugend im Sinne bewußten Judentums sowohl in der Galuth als auch im Hinblick auf Palästina zu erziehen. Demgemäß wird neben intensiver Kultur- und Bildungsarbeit auch die Hachscharah der Mädchen im Rahmen der Jung-Wizo durchgeführt. So zum Beispiel besitzt die Jung-Wizo Polens einige eigene land- und hauswirtschaftliche sowie gewerbliche Hachscharah-Kibbuzim; in Wien arbeiten die Mädchen der Jung-Wizo im Hachscharah-Kibbuz der Wizo; in der Tschechoslowakei besteht eine Machlakah der Wizo und des Hechaluz für die Hachscharah der Mädchen; in anderen Ländern genießen unsere Mädchen als Mitglieder der Jung-Wizo ihre Ausbildung für Palästina innerhalb der Plugoth der verschiedenen Chaluzorganisationen, die in diesen Fällen auch für die Zuteilung von Zertifikaten Sorge tragen, während dort, wo eine eigene Wizo- bzw. Jung-Wizo-Hachscharah besteht, die Vertreterin der Wizo in den zuständigen Palästina-Aemtern die Interessen der Jung-Wizo bei der Zuweisung von Zertifikaten vertritt.

Die Jung-Wizo des Kontinentes umfaßt gegenwärtig zirka 100 Gruppen mit ungefähr 2000 Mitgliedern in der Tschechoslowakei, in Deutschland, Jugoslawien, Oesterreich, Polen und Rumänien und eine Reihe von Einzelgruppen in verschiedenen Ländern. Die Gruppen der einzelnen Länder sind zu Kreisen mit eigenen Kreis- und Landesleitungen zusammengefaßt, die der Wiener Zentrale für die Jung-Wizo Mittel- und Osteuropas unterstehen; diese Zentrale untersteht nun ihrerseits dem Jugend-Departement bei der Wizo-Exekutive in London. Die Wiener Zentrale gibt im Einvernehmen und mit Hilfe der Londoner Wizo-Exekutive eine eigene Monatsschrift „Jung-Wizo" heraus, die an die Jung-Wizo aller Länder zur Versendung gelangt. Diese Zeitschrift bildet das gemeinsame Sprachorgan der Jung-Wizo, sie vermittelt Nachrichten aus allen Ländern und behandelt die verschiedenen ideologischen und organisatorischen Probleme der Jung-Wizo, darüber hinaus aber bringt sie in Form von Einzelreferaten und fortlaufenden Kursen Informations- und Lernmaterial, Anregungen und Anleitungen für die Abhaltung von Heimabenden und für die praktische Tätigkeit der Gruppen.

Die Kultur-Arbeit aller Gruppen umfaßt Studium der jüdischen und zionistischen Geschichte, Palästina-Kunde, Feministik; in den meisten Gruppen ist das Lernen der hebräischen Sprache obligat. In praktischer Beziehung wird von sämtlichen Gruppen in musterhafter Weise für den KKL. gearbeitet, so daß mehrere Gruppen an der ersten Stelle der lokalen KKL.-Arbeit stehen und verschiedentlich Auszeichnungen erhalten haben. In vielen Städten leisten die Jung-Wizo-Gruppen soziale Arbeit sowohl auf dem Gebiete der lokalen Wohlfahrt als auch vor allem im Rahmen der Chaluz-Fürsorge. Selbstverständlich stehen die Gruppen in engstem Kontakt mit den lokalen Senior-Wizo-Gruppen und arbeiten aus Anlaß verschiedener Aktionen und Veranstaltungen mit diesen gemeinsam. Überdies sind alle Jung-Wizo-Gruppen verpflichtet, an einer gemeinsamen Aktion der gesamten Jung-Wizo zugunsten einer Institution der Wizo in Palästina teilzunehmen. Gemäß den im Vorjahr anläßlich der in Tel Awiw stattgefundenen Jung-Wizo- und Wiz-Konferenz gefaßten Beschlüssen trägt die Jung-Wizo im laufenden



Arbeitsjahr zum Budget für die neue Haushaltungsschule der Wizo in Nachlath Jizchak ihr Teil bei.

So erfüllt denn die Jung-Wizo die Aufgabe, die Mädchen zu erfassen und aus ihnen sowohl wertvolle Mitglieder des neuen jüdischen Gemeinwesens in Palästina als auch den zukünftigen Nachwuchs der Wizo heranzubilden.

*Meine Arbeit ist der Lull und der Gemüsegarten und verschiedene Hilfsleistungen in der übrigen Wirtschaft. Dies alles natürlich, außer der Hauswirtschaft, Wäsche, Kochen, Kinderpflege und Erziehung usw. Genügt das und glauben Sie mir, daß man nach des Tagesarbeit zu müde ist, um ausführlich zu schreiben. Verstehen Sie aber auch, wie ruhig man schläft und wie gern man aufwacht?*

*Mein Mann arbeitet außer in der Wirtschaft in seinem Chauffeurberuf. Wir haben ein kleines Lastauto und mein Mann besorgt die kleineren Transporte in und aus der Stadt.*

*Die Unruhen brachten uns schwere Zeiten. Sie können sich vielleicht vorstellen, wie einen so ein Kriegszustand trifft, wenn man darauf ganz unvorbereitet, mitten in der Aufbauarbeit ist und bei all dem in unmittelbarer Nähe eines Araberdorfes. Die Schmirah (Wache) mußte stark verstärkt sein und stellte dadurch an jeden Einzelnen große Anforderungen, auch an uns Frauen, da wir es den Männern doch etwas erleichtern mußten. Außer dem Mord an zweien unserer Schomrim, die die Bergpflanzungen bewachten, wurden einige Ueberfälle auf uns, resp. auf unsere Wasserversorgung sowie den uns benachbarten Kibbuz versucht. Gottlob, verlief alles gut und ging nur mit der Aufregung ab. Das schreibt sich natürlich leicht, aber wer beschreibt die bangen Stunden, wer die erregte Spannung, mit der man täglich die Zeitungen erwartete, von der der schwarze Rahmen der Titelseite nicht verschwand? Mit gutem Gewissen kann man sagen, daß der Jischuw eine harte Probe bestanden hat. Aber, wehe uns, wenn Ihr drüben schwach oder verzagt werdet und uns die Galuth verläßt. Zu unseren ungebrochenen Kräften brauchen wir immer neue frische Menschen, damit wir unserem Ziel näher kommen."*

## Aus den Ortsgruppen

### Chanukka-Kinderfest Bratislava.

Unser Chanukka-Kinderfest ist schon traditionell geworden. Die kleinen Darsteller, keiner über zehn Jahre alt, fühlten sich sichtlich in ihren Rollen wohl, alle ernteten viel Applaus. Die Conference hatte Gideon Deutsch mit viel Geschick und mit vielen Spässen und Witzen übernommen. Als Einleitung trug Klari Neumann ein slowakisches, Margeret Neumann ein hebräisches Gedicht und Hansi Popper Hatikvah in deutscher Sprache, sehr mutig und schönbetont vor. Das hierauf folgende Chanukkamärchen Jomi mit dem Sack, war eine Meisterleistung unserer lang und gut bewährten Damen Mathilde Löwy und Malvine Schlesinger. In der kürzesten Zeit wurden mit 27 Kindern die Rollen ausgearbeitet und die Vorstellung klappte bis ins kleinste Detail. Besonders genannt seien: Erika Frank, Vera Neumann, Daisy Schlesinger, Karl Alt, Tomi Gesztes, Hansi Kellermann, Georg Kurtz, Hugo Popper. Herrn Lehrer Alt herzlichster Dank für die Einstudierung des Chores. Die Tanzeinlagen von Frau Magda Fenyves-Smetana reizend einstudiert ernteten lebhaften Beifall. Im Rahmen des Stückes wurde die Menorah entzündet und als das Moauszur im Chor erklang, sangen viele Kinder jubelnd mit.

### Brünn

Heimabend WIZO — Jung-WIZO. Anläßlich des letzten Heimabendes wurde der Film „Die arbeitende Frau in Erez Israel" vorgeführt. Die begleitenden Worte las Frau Ilse Donath. Der Heimabend war besonders gut besucht und die Filmvorführung erweckte starkes Interesse.

### Freistadt

Chanukkah-Kinderakademie. Feierliche Einweihung des Festes und hierauf vier Einakter mit diversen Tanz und Turneinlagen. Das sehr zahlreich erschienene Publikum spendete den kleinen Künstlern lebhaften Beifall. Fr. Tauber, Fr. Grünspan und Frl. Olga Löwy, denen die ganze Veranstaltung oblag, herzlichen Dank für die mustergültige Durchführung. Besonderer Dank Frl. Rosa Wechsberg, Mähr.-Ostrau, für die formvollendete Klavierbegleitung.

### Gelnica

Chanuhhak-Feier als erste Veranstaltung der neuen Gruppe. Vorträge der Kinder, Verlosung einer „Blau-weiß Porte" mit großem Gewinn, Rezitation von Frau Horowitz, Erklärung des Festes durch Frau Vali Polgór. Dr. Ulmann ergänzte das Programm mit einem eindrucksvollen Vortrag. Besonderes Verdienst um die Einstudierung gebührt den Frauen Margit Roth, Margit Toffler, Helene Szepos und Eta Grünwald.



### Komotau.

Rezitationsabend Freud-Marlé: Es waren zwei Stunden echtesten Kunstgenusses, den uns diese Sprechkünstlerin geboten hat. Starke Geistigkeit, feinster Geschmack — vollendete Sprechtechnik und ein in allen Registern klingendes Organ — diese Eigenschaften ihrer reifen Künstlerschaft vereinigten sich zu stärkster Wirkung, die die Zuhörer vom ersten Augenblick an in ihren Bann schlug und zu begeisterten Beifallsstürmen hinreissen konnte.

In der ersten Abteilung ihres Vortragsprogrammes, das ausschließlich jüdischen Autoren vorbehalten war, brachte Fr. Freud-Marlé neben alter und moderner Lyrik insbesondere zwei Perez'sche Prosa-Dichtungen: Reb Jolchenen der Gabai und Der Fasttag zu erschütternder Wirkung.

In der zweiten Abteilung fesselte die Vortragende ihre Zuhörer durch einige Andersen'sche Märchen, insbesondere aber waren es chinesische, japanische und indische Lyrik (Rabindranah Tagore) die — mit seltenem Verständnis vorgetragen — die Zuhörer zu immer stärkeren Beifallsbezeugungen begeisterte.

Ein genußreicher Abend, dessen Wiederholung vor einem großen Publikum uns wünschenswert erscheint. —Lg—

### Komotau

Generalversammlung. Nach Erstattung der Rechenschafts-, Kassa- und sonstigen Berichte wurde Frau Dr. Frieda Ehrlich einstimmig zur Vorsitzenden gewählt. Frau Dr. Ehrlich gab in beredter und zu Herzen gehender Weise ihr Programm bekannt, das viel Beifall fand. Hierauf gab Frau Irma Pollak einen kurzen Ueberblick über den Einfluß der jüdischen Frau auf das gesamte jüdische Leben. Daran anschließend schilderte sie die bedeutungsvolle Tätigkeit der WIZO. Ihr fesselnder Vortrag fand großen Beifall.

### Marienbad

Geselliger Abend. Frau Dr. Gellner hielt einen Vortrag über das aktuelle Thema „Welche Lehre müssen wir für die jüdische Jugend aus den Zeitereignissen ziehen" und Frau Dr. Erna Kobias über das Thema „Weihnachten bei Juden". Beide Vorträge gefielen sehr gut.

**Misslitz.** Rezitationsabend Freud-Marlé. Frau Lilly Freud-Marlé bot einen seltenen Genuß. Ihr Vortrag läßt einen reichen Schatz von geistiger Begabung und edler Innerlichkeit erkennen. Reizend vorgetragen waren die heiteren Gedichte, von ihrer anmutigen Erscheinung unterstützt. Der Beifall, den Frau Freud-Marlé einheimste, berechtigt zu der Annahme, die Künstlerin in der nächsten Saison wieder willkommen zu heißen.

### Nikolsburg.

**Rezitationsabend Lilly Freud-Marlé in Nikolsburg.**

Frau Lilly Freud-Marlé brachte ein Stimmungsgedicht des Dichters Bialik in gewählter deutscher Uebertragung zu Gehör.

Die Vortragende zog damit die Hörerschaft in ihren Bann, die nun mit regem Interesse und großer Spannung den weiteren Darbietungen der Künstlerin folgte, welche lyrische Gedichte von Werfel, Pick und das „Schlaflied für Mirjam" von Beer-Hoffmann rezitierte.

Sehr gut gefiel die Erzählung „Rabbi Jochanan Gabbai" von Perez, die den Hörerkreis mit den chassidischen Anschauungen des Ostens vertraut machte. Großem Interesse begegneten die persönlichen Beziehungen der Künstlerin zu ihrem gelehrten Onkel Sigmund Freud und dem feinfühlenden Lyriker Rilke.

Der zweite Teil des reichhaltigen Programms war den Kindern gewidmet, welche mit freudestrahlenden Augen, mit heller Begeisterung und dankbaren Herzen den gutgewählten Märchenerzählungen der Meisterin aus der Welt Andersens und Grimms lauschten. Von nie endenwollendem Beifall bedankt, mußte Frau Lilly Freud-Marlé immer wieder eine Zugabe machen und zum Schluß auf stürmisches Verlangen die Dichtung Rabindranath Tagores „The paper boat" mit der ihr eigenen wundervollen Interpretierung zum Vortrag bringen, ein Gedicht, in dem das gesprochene Wort sich zu rhythmischer Musik gestaltet. — Bewunderung und Staunen erregte die gewaltige Gedächtniskraft der Vortragenden, die über ein ungeheures Rezitationsrepertoir verfügt und die zu hören immer wieder ein genußreiches Erlebnis ist.

Dr. W.

### Neu-Oderberg.

Generalversammlung. Vorsitz Frau Charlotte Zanker. — Von der Kreisleitung nahmen Frau Martha Berger und Frau Anny Rufeisen teil. — Frau Anny Rufeisen hielt anl. der Generalversammlung einen Vortrag über „Weltanschauung und Leistungen der jüdischen Frau". — Die informativen Ausführungen der Referentin fanden bei den Zuhörern herzliche Aufnahme und vollstes Verständnis und waren dazu geeignet, selbst die weniger aktiven Mitglieder von der Wichtigkeit unserer Bewegung zu überzeugen.

Einige Tage vorher hatten wir das Vergnügen einen Rezitationsabend der Frau Lilli Freud-Marlé veranstalten zu können. — Die Darbietungen unseres Gastes ernteten reichen Beifall und es befriedigte uns, Gelegenheit gehabt zu haben, endlich auch das tiefe Können Frau Freud-Marlés zu bewundern. — Wir empfehlen allen Ortsgruppen die Veranstaltung eines „Rezitationsabends Freud-Marlé".

### Olmütz.

Kulturnachmittag. Frau Schwoner sprach über „Zionsliebe". Fr. Groag las eindrucksvoll die Kindergeschichte „Das Begräbnis der Bäume". Frau Groß sprach interessant über den Dichter Wolfskehl und Frau Wolf rezitierte meisterhaft Gedichte von Manfred Sturmann und Wolfskehl. Das Programm hatte hohes Niveau und fand den Beifall der zahlreich erschienenen Frauen. Mit dem Kleiderversand nach Karpathorußland wurde begonnen auch eine Spielzeugsammlung für die Kinder in Karpathorußland wurde eingeleitet.

**Uh. Brod.** Vortrag. Frl. Thea Brief sprach über ihre in der Tharbuth-Sommerschule gewonnenen Eindrücke. Ihre äußerst lebendigen Ausführungen fanden ungeteilten Beifall und hinterließen bei so mancher Teilnehmerin den Wunsch, im nächsten Jahr selbst Teilnehmerin einer solchen Hebräischsiedlung zu werden. — Ein Teeabend, an welchem Herr Dr. Robert Eisinger über das Thema „die kulturellen und politischen Aufgaben der jüd. Frau" sprach. Der Redner versuchte treffend die Wichtigkeit einer stärkeren Betätigung der jüdischen Frau in kulturell-erzieherischem Sinne klarzulegen, forderte auf, sich zu einer regeren Zusammenarbeit mit den Jugendorganisationen zusammenzuschließen, sowie mit allen Fragen der jüdischen Politik vertraut zu machen, um eine gesunde jüdisch und zionistisch gebildete Generation der Zukunft zu sichern. Der Vortrag wurde mit großer Befriedigung aufgenommen. Allen, die sich um den Erfolg des Abends bemüht haben, sei hiemit unserer aufrichtiger Dank gesagt. Unsere Ortsgruppe beteiligt sich auch an der für Karpathorußland eingeleiteten Kleidersammlung.

### Trenčín

Chanukkah-Feier. Vor einem vollbesetzten Hause spielten die Kleinsten „Gabriels Traum" in slowakischer Sprache. Besonders die vier- bis sechsjährigen Kinder in den Engelsrollen erweckten das Entzücken der Zuschauer. Auch die übrigen kleinen Darsteller spielten ihre Rollen ausgezeichnet. Den beiden jungen Damen Defries und Winter gebührt aufrichtiger Dank für die mühevolle Arbeit des Einstudierens der Rollen und Tänze. Ein lebendes Bild, mit dem gleichzeitigen Absingen des „Moaus zur" beendete das Stück. Frl. Süß zeigte ihr Können mit einem kunstvollen Grotesktanz. Frau Gisella Schlesinger, der Obmännin, mit vielen anderen, die raummangelshalber hier nicht genannt werden können, gebührt vollste Anerkennung für das Gelingen des Abends. Gr.



## Geschäftsnachrichten



## Kundgebungen in Prag

*Eine nach Tausenden zählende Masse versammelte sich am Altstädter Ring in Prag, um für den Frieden und die Sicherheit der Republik zu manifestieren. Für den „Ausschuß für Frieden und kollektive Sicherheit", der die Kundgebung am Jahrestage des Waffenstillstandes des Weltkrieges veranstaltete, hielt Dr. Procházka die Begrüßungsansprache, der sich für die Einheitsfront der Staaten guten Willens, die Verteidigung des Friedens und eine starke Republik aussprach. Während seiner Ansprache wurde am Grabe des unbekannten Soldaten ein Kranz niedergelegt. Senatorin Plamínková gedachte namens des Frauennationalrates des Tages vor 18 Jahren, an dem durch das Leben von Millionen Gefallener und das Leiden von Millionen Verstümmelter und Hungernder Recht und Gerechtigkeit für die kleinen Völker den Händen der Ungerechten entwunden wurde und die Demokratie siegte. Seit diesem Tage können wir einfachen Bürger die Hand an das Geschick unseres Vaterlandes, unser selbst und unserer Teueren legen. Wir halten die demokratische Idee hoch, die uns die Freiheit gegeben hat und die es wert ist, daß wir für sie unser Leben einsetzen. Wir sind im internationalen Maßstab den Gedanken treu, für den unsere Teuren fielen. Wir treten für das Recht aller Völker, der kleinen und den großen ein.*

✣

### Aufmarsch von 1500 freiwilligen Schwestern

*Still, wie das in der Art ihrer Tätigkeit liegt, versammelten sich im September in Prag die freiwilligen Schwestern des Roten Kreuzes zu ihrem ersten Kongreß. 350 Delegierte vertraten die mächtige und stets wechsende Organisation von fast 11.000 Mitgliedern. Sie sind als erste zur Stelle, wenn bei Unfällen oder Erkrankungen, Epidemien, großen Verkehrs- oder Baukatastrophen Hilfe nottut und nicht in letzter Linie bereiten sie sich auch auf den möglichen Kriegsfall vor. Sie leisten aber auch die sanitäre und soziale Kleinarbeit. So groß die Menge des menschlichen Leidens ist, so groß ist auch der Bedarf an Hilfe. Der Kongreßtag im großen Saal der Zentralbücherei der Stadt Prag war der Arbeitsversammlung der Funktionäre der Fachgruppen gewidmet, wobei organisatorische Fragen verhandelt wurden. Der Kongreß schloß mit einem Aufmarsch, an dem sich 1500 Schwestern in Pflegerinnentracht beteiligten.*

# Ein Welterfolg für Palästina

## Die große Mission des neuen Orchesters

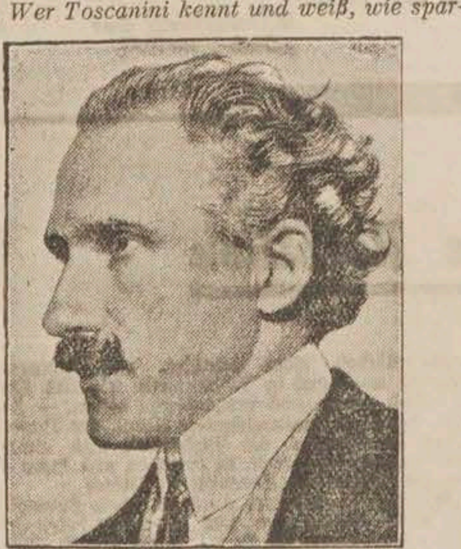
*Man sagt keine journalistische Phrase, wenn man das Eröffnungskonzert des palästinensischen Symphonieorchesters als Markstein in der Entwicklung des Kulturlebens Palästinas bezeichnet. Es ist ja heutzutage in vielen Teilen der Welt üblich, jüdische Kulturleistungen mit anderen Augen zu sehen und nach anderem Maßstab zu messen, als wenn es sich um Schöpfungen und künstlerische Arbeit von Nichtjuden handelt. Zu einer Zeit, da man alles mit Politik vermengt und auch aus Kunst ein Politikum*



Huberman

*macht, da Behörden und Beamte darüber entscheiden, ob man einen Komponisten oder Dichter „zulassen" dürfe und Unsterblichkeit eine Rassenfrage geworden ist, haben auch wir das Recht, eine kulturelle Großtat, wie es die Gründung des Palästina-Symphonieorchesters ist, mit einer Begeisterung zu feiern, die weit über den durch das rein Künstlerische gebotenen Rahmen herausgeht.*

*Das persönliche Verdienst um das großartige Gelingen des Werkes hat Bronislav Huberman. Man kann die gewaltige Arbeit, die er leisten mußte, in diesem kurzen Bericht nicht würdigen. Nur wenn man sich vergegenwärtigt, daß Huberman die finanzielle Basis für das Orchester zu einer Zeit geschaffen hat, da die Weltkrise sich auch auf dem Gebiet der Kunst überaus ungünstig auswirkte, zu einer Zeit, da zahllose altberühmte Orchestervereinigungen mit materiellen Sorgen zu kämpfen hatten und manche zusammenbrachen, kann man ermessen, wie unermüdlich der große Geiger hinter seinem Ziel her sein mußte, wie zäh er seinem Traum nachjagte. Hunderten von Menschen Arbeit und eine neue Existenz geben, einem Volk ein großes Orchester und der Welt einen neuen Beweis von jüdischem Wollen und Können — das war das Ziel, das auch den großen Menschen und Musiker, dem das Leben keinen Erfolg versagt hat, reizen mußte. Aber von dem Plan war es weit bis zur Verwirklichung. Man weiß, daß der Bestand des Orchesters finanziell für die nächsten Jahre gesichert ist — aber man weiß heute noch mehr: daß das Orchester keine jener Vereinigungen ist, deren Konzerte man aus Pflicht und Mildtätigkeit besucht, keines jener üblen Gemische von Dilettantismus und Protektion, die man unterstützen „muß", weil irgendwelche persönliche Gründe einen dazu verpflichten: nein, das Palästina-Orchester wird in der ganzen Kulturwelt bald ebenso gesucht und sicher auch bekannt sein wie die anderen großen Orchester der Welt: die Wiener Philharmoniker, das Boston-Symphonieorchester, die New-Yorker oder Berliner Philharmonie. Daß es soweit gekommen ist, daß gleich die ersten Kritiken über die Konzerte die außerordentlichen Qualitäten des Orchesters rühmen, ist indirekt auch ein Verdienst Hubermans, welchem es gelungen ist, Arturo Toscanini, den größten aller lebenden Dirigentenstars, für seinen Plan zu begeistern. Toscanini hat sich über die Leistungen des Orchesters enthusiastisch ausgesprochen. Wer Toscanini kennt und weiß, wie spar-*



Toscanini

*sam er mit Lob, wie verschwenderisch er mit Tadel ist, wird die Bedeutung seiner Worte zu schätzen wissen. Ein Toscanini-Lob bedeutet gespanntes Aufhorchen in aller Welt, Tournee-Angebote aus Amerika. Erwägungen materieller Art, welche aber für künstlerischen Erfolg in der heute so materialistischen Zeit unumgänglich nötig sind. Das Palästina-Orchester wird seinen Weg machen, nach Toscanini werden es andere große Meister dirigieren. Es wird gute Musik in der Welt machen und auch seine zweite Mission erfüllen: für das kulturelle Leben Palästinas agitieren, Beweis sein für die schöpferischen und reproduktiven Kräfte des Judentums.*

*J. W.*

**Jizchak Ronkin:**

# Hat Sowjetrußland die Judenfrage gelöst?

### Die ökonomische Struktur nicht normalisiert

In der Betrachtung der Judenfrage in den 19 Jahren des nachrevolutionären Rußlands, müssen wir vor allem prüfen, ob die Judenfrage in ihrem wirtschaftlichen Momente gelöst wurde, d. h. ob die berufliche Struktur der Juden in dieser Zeit die gleiche wie die der anderen Völker Rußlands wurde. Darauf müssen wir mit einem Nein antworten. Wir müssen uns fragen: Ist es normal, wenn die Zahl der Beamten größer ist als die Zahl der Arbeiter? (Die Arbeiter bilden bei den Juden Rußlands 18.9 Prozent und die Beamten 27.8 Prozent, wenn von 1,300.000 erwerbstätigen Juden eine halbe Million Beamte und Angestellte sind? Wenn 30 Prozent aller Professoren und 26 Prozent aller Studenten — bei einem Zahlverhältnis von 2 Prozent der gesamten Bevölkerung — Juden sind? Ist es normal, wenn die Mehrheit der jüdischen Arbeiter in der leichten Industrie konzentriert ist? Wenn nicht mehr als 7 Prozent der Juden von Landwirtschaft leben, während bei anderen Völkern Rußlands 70 bis 80 Prozent davon leben. Die Berufsstruktur der Juden in Rußland ist nicht normalisiert worden, ist derjenigen der normalen Völkern nicht gleich, sie weicht von ihr ab. Es muß zwischen Einordnung in der Arbeit und radikaler sozialen Umschichtung stark unterschieden werden. Es wurden viele Juden in der Arbeit — in Bureaus, freien Berufen, leitender Arbeit in Fabriken eingeordnet; für einzelne Juden privat ist die Judenfrage gelöst — aber abjektiv, vom Standpunkte des nationalen Kollektivs, ist sie nicht gelöst. Einordnung in die Arbeit bedeutet einzelnen Posten zu verschaffen, die radikale Umschichtung eines Volkes aber ist eine planmäßige, organisierte Verteilung auf alle Berufe und die Fähigkeit zur Ausübung aller normalen sozialen Funktionen. Diese planmäßige Verteilung bestimmt den Weg des Individuums und unterwirft es den Bedürfnissen und den historischen Tendenzen des Kollektivs. Dies ist jedoch in Rußland nicht geschehen.

Gerade der Sozialismus, als eine Planwirtschaft, welche jede Anarchie und Planlosigkeit — die Merkmale des Kapitalismus — aufhebt, ließ sich auf dem Gebiete der Judenfrage von keiner klaren Tendenz und von keiner Perspektive eines kollektiven Umbaus leiten. Die Jewsekcia beherrschte nicht das Leben und leitete nicht seine Prozesse in die von der Geschichte bestimmten Bahnen, sondern sie war es, die sich leiten ließ und machtlos nachhumpelte. Wieder einmal besetzen Juden im fieberhaften und überstürzten Tempo bestimmte Positionen und Berufszweige. Wieder einmal sucht das jüdische Individuum losgelöst von den historischen Bedürfnissen des jüdischen Kollektivs — den scheinbar kürzesten Weg zu seinem persönlichen Glück.

### Die nationale Zukunft der Juden bedroht

Gehen wir nun an den zweiten Teil der Judenfrage — den kulturellen — heran, so tritt uns auch hier die Frage entgegen: entfalten die Juden im gleichen Maße ein selbständiges nationales Leben wie die anderen nationalen Minderheiten in Rußland? Die Wirklichkeit sagt uns klar und eindeutig: nein. Das nationale Aufblühen der geschichtslosen Völker Rußlands trifft die Juden in ihrem nationalen Untergang. In der Geschichte der Juden war immer die Großbourgeoisie die Trägerin der Assimilation. Heute wurde der jüdische Arbeiter zum Träger des nationalen Unterganges, während er bei anderen Völkern Rußlands zum Träger der nationalen Blüte wird. Die junge jüdische Generation ist zum Gegner der jiddischen Sprache (von Hebräisch — keine Rede) geworden und zum Ueberläufer von einer stärkeren Kultur zu einer schwächeren. In Zentralrußland wohnt ein Drittel der Juden Rußlands. 25 Prozent von ihnen leben in Mischehen, zwei Drittel bekannten sich zur russischen Sprache. Während sich im zaristischen Rußland 97 Prozent aller Juden zur jiddischen Sprache bekannten, haben im Jahre 1927 nicht mehr als 70 Prozent der Juden im sozialistischen Rußland die jiddische Sprache als ihre angegeben. Inzwischen ist dieser Prozentsatz ungeheuer stark gefallen. In einem Lande wie die Ukraine, wo die jüdischen Schulen von der Regierung unterstützt werden und 2 Millionen Juden wohnen, besuchen nicht mehr als 40 Prozent aller jüdischen Kinder die jiddische Schule, in Kiew nicht mehr als 30 Prozent, in Zentralrußland, wo 1 Million Juden wohnt, nicht mehr als zwei Prozent. In einer Zeit, wo der Sozialismus die Befreiung und Entfaltung des nationalen Wesens der Völker brachte, ist die nationale Zukunft des jüdischen Volkes im ersten Lande des sozialistischen Aufbaues, bedroht.

### Der Weg nach Canossa

Vor der Revolution behauptete man, die Judenfrage wäre Produkt des Kapitalismus, der Verweigerung der politischen Gleichberechtigung. Mit dem Verschwinden des Kapitalismus wird auch die Judenfrage verschwinden. Es sei Chauvinismus und Reaktion, kleinbürgerliche Einbildung von einer besonderen Judenfrage zu sprechen. Die Juden müssen gemeinsam mit allen anderen Arbeitern für den Sozialismus kämpfen und er löst, zusammen mit den übrigen sozialen Fragen auch die Judenfrage.

Die Wirklichkeit in Rußland zeigte aber etwas ganz anderes. Nicht nur, daß die Juden als Masse sich dem Sozialismus nicht anschließen konnten, sondern im Gegenteil, der sozialistische Kampf — eben weil er sie in einer rückständigen sozialökonomischen Stellung antrifft — zermürbt und vernichtet sie. Als es sich herausstellte, daß faktische politische Gleichberechtigung an und für sich noch nicht von Luftmenschen von heute auf morgen produktive Arbeiter in der Landwirtschaft und der Großindustrie machen kann, als es klar wurde, daß — falls man nicht mit anderen Mitteln eingreift — die Juden im Lande des sozialistischen Aufbaues physisch zu Grunde gehen müssen — war die Sowjetregierung gezwungen, ihre alte Theorie über die Nichtexistenz einer besonderen Judennot und ihrer selbstverständlichen automatischen Lösung durch die soziale Revolution aufgeben und rasche Hilfe zu leisten. Unter dem Drucke der jüdischen Wirklichkeit war man gezwungen die verbotenen und bekämpften Worte auf die Lippen zr bringen: Produktivierung und kulturelle Autonomie.

Produktivierung war die Losung des Zionismus und wurde von den Kommunisten auf das schärfste bekämpft. Nationale Autonomie forderte der „Bund". Obzwar der letzte sich nur darin von der bolschewistischen Auffassung der Judenfrage unterschied und mit ihr in Bezug auf das sozialwirtschaftliche Moment der Judenfrage konform ging, wurde dennoch seine Forderung der nationalen Autonomie bekämpft. In seiner Debatte mit dem „Bund" stellte Lenin fest: eine nationale jüdische Kultur ist die Losung der Klerikalen, der Rabbiner und der Zionisten. Eine solche gibt es nicht. Der jüdische Arbeiter darf sich nicht von dieser Losung verführen lassen. Der einzige Weg ist die Assimilation. „Wer die Assimilation bekämpft ist ein Reaktionär". Unter dem Drucke der Wirklichkeit mußte man, wie gesagt, die alte Fahne des Zionismus in die Hand nehmen. Man ging noch weiter. Man erklärte die national-kulturelle Autonomie der Juden und die jiddische Sprache wurde allen anderen Sprachen gleichgestellt. Als es sich zeigte, daß Produktivierung an und für sich nicht genüge, daß die einzig mögliche, rationelle und erfolgreiche Einreihung deklassierter Elemente nur auf Grund der Schaffung konzentrierter Wirtschaftsgebiete mit einer landwirtschaftlichen Basis geschehen kann, machte man einen Schritt weiter und übernahm wieder einen wesentlichen Teil der zionistischen Ideologie: die Kolonisation, die territoriale Konzentration. So löste ein Standpunkt den anderen ab. Von einer völligen Verleugnung der Judenfrage und Hinstellung der Assimilation als einzige Lösung, durch die Anerkennung der Judenfrage in sprachlich-kultureller Hinsicht (die Uebernahme des Standpunktes des „Bund") bis zur Anerkennung des sozialökonomischen Momentes dieser Frage in der Notwendigkeit ihrer Lösung durch territoriale Konzentration (die Auffassung des Zionismus) — führte ein langer Weg der von den ungeheueren Leiden der jüdischen Massen begleitet wurde. So gelangte die Jewsekcia ihrem eigenen Willen zuwider in den Hafen des Territorialismus.

Die Jewsekcia versprach im Laufe von zehn Jahren, also bis zum Jahre 1934 100.000 jüdischer Familien zu kolonisieren. Sie sagte, es wäre an Boden kein Mangel, es stehen Tausende von Desätinen frei zur Verfügung, vor allem in der Südukraine und in der Krim. Die jüdischen Kapitalisten in Amerika und England müssen nur Geld geben, und die Kolonisation der Juden wird sofort in Angriff genommen werden. Es stellte sich aber bald heraus, daß der gesegnete und fruchtbare Boden der Krim und der Ukraine nicht in Betracht kommt aus dem einfachen Grunde, weil die Bauernmassen der Umgebung Anspruch auf diesen Boden erhoben haben und sich damit gar nicht abfinden wollten, daß „Fremde" in ihr Reich eindringen. Die Jewsekcia war also gezwungen, sich auf der Suche nach einem Land zu begeben und dieses wurde 9000 Kilometer von den jüdischen Siedlungen entfernt, an der Grenze von Mandschurien und des angrifflustigen japanischen Imperialismus, gefunden: Es heißt Birobidjan.

Wir können nach allen dem Gesagten zum Schluß gelangen:

1. Mit der sozialen Revolution verschwindet die Judenfrage nicht. Im Gegenteil sie entsteht in ihrer brennendsten und schärfsten Form. Mit der Aufhebung der Ursachen der kapitalistischen Warenwirtschaft — das private Eigentum an den Produktionsmitteln — wird die nationale Judenfrage nicht automatisch gelöst, denn diese ist nicht durch die kapitalistische Warenwirtschaft entstanden, sondern durch den Verlust der natürlichen Produktionsbedingungen (Territorium).

2. Der Zionismus — die Versetzung der jüdischen Massen in natürliche Produktionsbedingungen — erweist sich als der einzige Weg zur endgültigen Lösung der Judenfrage in ökonomischer und kultureller Hinsicht im Sozialismus nicht minder als im Kapitalismus.



## IN WENIGEN ZEILEN

„Daily Telegraph" meldet aus Jerusalem, daß die Mitglieder der Kgl. Kommission Schiffsfahrkarten für die Strecke Port Said-England für den 24. Januar 1937 bestellt haben.

✦

Bei der Wiener Kultusgemeinde wird die Einführung eines 20%igen Zuschlages zu allen Kultussteuern für das Budgetjahr mit Rücksicht auf die außerordentlichen Auslagen erwogen.

✦

Die holländische Polizei beschlagnahmte eine aus Deutschland gekommene große Sendung antisemitischer Hetzschriften in holländischer Sprache, die vom berüchtigten „Fichte-Klub" für Propaganda in Holland hergestellt wurden. Die Sendung enthielt u. a. die Reden von Dr. Goebels auf dem letzten Nürnberger Parteitag. Die Schriften waren in Hamburg gedruckt.

**Auswanderung aus den Vereinigten Staaten fast ebenso groß wie die Einwanderung.** Einem Bericht der National League for American Citizenship zufolge ist die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten so stark zurückgegangen, daß ihr die Auswanderung schon fast gleich kommt. Schwierigkeiten bei der Gründung industrieller Unternehmungen und bei der Erlangung von Anstellungen werden als Grund für diesen Einwanderungsrückgang angeführt. Andererseits fänden es viele mit Rücksicht auf den hohen Stand der amerikanischen Währung vorteilhafter, sich im Ausland niederzulassen.

### Zionistische Führer beim polnischen Premierminister

Warschau. (JTA.) Der polnische Premierminister, General Slawoj-Skladkowski, empfing am Montag, dem 21. Dezember, die zionistischen Führer Dr. Leon Levite, Dr. Emil Schmorak und Dr. Ignaz Schwartzbart. Die zionistischen Führer wurden dem Premierminister von den gleichfalls anwesenden jüdischen Sejm-Deputierten Dr. Emil Sommerstein und Dr. Joshua Gottlieb vorgestellt.

Die Delegation hat mit dem Premierminister die Notlage der Juden in Polen eingehend diskutiert. Nach der Audienz beim Premierminister begab sich die Delegation zum Vizeminister des Innern, Dr. Kawecki.

## TARBUTH

Nächste Nummer Iton chaj im milon chaj in Prag am 9. Jänner, 8 Uhr abends, Café Aschermann.

Die Generalversammlung der Tarbuthorganisation findet am 23. Jänner um 8 Uhr abends im Café Aschermann statt.

# Briefe an die Redaktion

## Vorurteile

Vorurteile sind nicht gerade das Symptom unserer Zeit. Ich traf gleich in den ersten Tagen meines Palästina-Aufenthaltes in Jerusalem eine Verwandte, die die Juden mit allen Zeichen ehrlichen Hasses bedachte. Einwände von meiner Seite machten nicht den gerngsten Eindruck. Sie war von betrügerischen Juden übervorteilt worden, also sind für sie alle Juden Betrüger.

Wird sie von einem Nichtjuden belogen, wird es ihr nicht einfallen, eine ganze Volksgemeinschaft deshalb herabzusetzen; dann erzählt sie eben nur, daß sie einem unanständigen Menschen begegnet sei und beweist somit ihre Fähigkeit, einen gerechten Standpunkt einzunehmen. Auf meine Frage, ob es bloß Juden in allen Kriminalen aller Länder gibt, hat sie nur eine erbitterte haßerfüllte Antwort: „Du wirst schon sehen!“

Von nun an habe ich gesehen!

Wir kommen mit Handkoffern in das Café Europe in der Jaffaroad und bitten den Kellner, das Gepäck für die Garderobe zu übernehmen. Es gibt aber keine Garderobe und er bedeutet uns, das Gepäck in einer Ecke des großen Raumes unterzustellen. — am Abend finden wir die Stücke an demselben Platz. Ich vergesse im Jerusalemer Autobus des „Egged“ ein Paar gute Lederhandschuhe, merke den Verlust erst in Tel Awiw, melde ihn im Bureau des „Egged“ und habe meine Handschuhe am dritten Tag wieder. Wir wohnen in Tel Awiw erst bei Freunden, dann in einer Pension; während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes gab es auch während der Nacht kein geschlossenes Haustor und keine geschlossene Wohnungstür. Angstgefühle, die einen sonst bedrängen, schwinden vollkommen. Das ist wohl auch ein Maßstab für das moralische Niveau eines Volkes. Das Vertrauen wächst und mit ihm eine tiefe Anteilnahme an diesen sonderbaren Menschen in Palästina, von denen jeder ein Leben schwersten Kampfes auf sich nimmt.

Die Anhänger der Fabel von der Unsauberkeit der Juden kämen in Verlegenheit, wenn sie am Strand von Tel Awiw die Menge der blendend reinen Kinderwagen mit den schönen, gepflegten Kindern begegneten — oder wenn sie in der Altstadt von Jerusalem die schmalen Tore öffneten, die zu den Wohnungen der ärmsten Juden führen. Von den Wänden der kleinen Höfe leuchtet ihnen die himmelblaue Tünche entgegen, sauber wie der Steinboden, der trotz der schwierigen Beschaffung des Wassers täglich gewaschen wird.

An einem unerträglich heißen Abend suchte ich ein Stückchen Eis. Ich ging in ein kleines Restaurant, das von einer stillen, polnischen Jüdin geführt wird. An so heißen Tagen ist auch für einen Betrieb die Versorgung mit Eis nicht so einfach. Ich bat deshalb mit großer Ueberwindung, mir für zwei Piaster ein Stück zu überlassen. (Den Palästinensern ist schon ein Piaster der Mühe wert.) — Die Frau ist scheinbar über mein Verlangen nicht erfreut. Trotzdem unterbricht sie ihre Bedienung, öffnet den Eisschrank, schlägt mit Messer und Hammer einen Teil von ihrem eingeschrumpften Vorrat ab und legt ihn in meine Schüssel. Ich reiche die zwei Piaster hin, da schaut mich die Frau verwundert an, schüttelt leicht den Kopf und gibt mir das Geld zurück: „Das kann ich nicht nehmen, ich wollte Ihnen ja einen Gefallen tun!“ — Ich bin von ihrer Art so betroffen, daß ich eine Widerrede gar nicht wage. — In dem bittern Kampf um das tägliche Brot haben sich diese Menschen eine Großzügigkeit bewahrt, die über der Armseligkeit ihres äußeren Lebens glänzt.

Unzählige Zeichen eines erhabenen Menschentums haben wir von den Juden hier empfangen. Als mir meine Verwandte die aufmunternden Worte zurief: „Du wirst schon sehen“, fügte ihr Mann noch hinzu: „Unterstehen Sie sich nicht, für dieses Land Propaganda zu machen!“ Diese Einstellung zum Judentum führt zu dem gleichen Ergebnis wie etwa ein Vortrag über Moses Mendelssohn, wobei der Vortragende nur von dem Höcker Mendelssohns spräche — oder von Beethoven nichts anderes erzählte, als daß er taub war.

Nun, ich bin nicht als Propagandist in Palästina gewesen — aber ich frage nur: wenn einer auf Grund seiner Erfahrungen das Recht auf eine negative Einstellung herleitet, warum soll dann der andere, auf Grund seiner Erfahrungen nicht das Recht auf eine positive Einstellung haben dürfen? Licht entsteht ja erst dann, wenn die negativen und positiven Kräfte aneinanderstoßen.

Else Eisler (Wien).

## Ein „Vademecum“ für jüdische Herrenfahrer

Es gehört wohl zu den ältesten Erfahrungstatsachen, daß es gerade die naheliegenden Dinge sind, die erst einer äußeren motorischen Kraft bedürfen, um in das Bewußtsein des Menschen übergeführt zu werden. — Haben Sie zum Beispiel als glücklicher Autobesitzer und Herrenfahrer schon einmal darüber nachgedacht, was diese Tatsache allein, für das große Aufbauwerk des jüdischen Volkes in Erez Israel bedeuten könnte? Kommen Sie nicht täglich in die angenehme Situation, Freunden und Bekannten, wenn Sie ein Menschenfreund sind, sogar Unbekannten, eine Gefälligkeit zu erweisen, indem Sie einen Platz in Ihrem Wagen zur Verfügung stellen, dazu verhelfen, einen Zugsanschluß zu erreichen, eine Weekendparty ermöglichen usw. Sie lassen sich dabei als Gentleman diese Hilfsbereitschaft und Liebenswürdigkeit nicht bezahlen, und bringen Ihre Freunde manchmal in Verlegenheit, wie sich diese erkenntlich zeigen und revanchieren sollen. — Nun, es gibt hiefür ein ausgezeichnetes Mittel, das Ihnen, jüdischer Herrenfahrer, die Möglichkeit gibt, gleichzeitig eine solche Gefälligkeit zu erweisen und Ihren Freunden die Chance zur Revanche zu bieten:

Bringen Sie in Ihrem Auto die blaue Sammelbüchse des Keren Kajemeth an, und lassen Sie keine Gelegenheit vorübergehen, da Sie mit Ihrem Wagen eine Gefälligkeit erweisen, eine Spende als Ablöse hiefür, in die KKL.-Büchse zu verlangen. — Sie werden sich selbst überzeugen, welche Beträge Sie auf diese Weise in einem Jahre dem KKL. zuführen können, ohne daß es auch nur ein Mensch spürt, denn der andere ist zumeist froh, wenn er sich auf irgendeine Weise gleich erkenntlich zeigen kann. Wenn alle jüdischen Herrenfahrer diese an sich ganz mühelose und dabei im Resultate doch so produktive Werbearbeit für den KKL. durch Unterbringung der Sammelbüchse in ihren Wagen durchführen, können große Beträge für Zwecke der Bodenerlösung aufgebracht werden. Es wäre wichtig, daß die Ortskommissionen des KKL. in jedem einzelnen Orte die jüdischen Herrenfahrer aufsuchen, sie über die große Möglichkeit aufklären und gleichzeitig eine solche Büchse überbringen. — Gerade jetzt, da der große Büchsenplacierungsdrive des KKL. proklamiert wurde, ergibt sich hiefür eine besondere Möglichkeit.

Ein Herrenfahrer.

## Noch ein offenes Wort zur Tarbuthfrage

Darf ich Sie bitten, einigen Bemerkungen zu den tapferen „Offenen Worten“ der Frau Irma Pollak in der letzten Nummer Ihres gesch. Blattes Raum zu geben?

Die Klage über den Rückgang des Interesses für die hebräische Sprache ist wahr und ich für meine Person habe mich auf Grund dieses Artikels entschlossen, von neuem das Studium des Hebräischen beim Tarbuth zu beginnen. Es ist gar kein Zweifel: Wer jemals gezögert hat, die hebräische Sprache zu erlernen, hat es mit seinem Zionismus nicht ernst gemeint und alle, die die Sprache gelernt haben, sind auch hinübergegangen. Wer aber heute noch, wo das jüdische Palästina vor unseren zweifelnden Augen entstanden ist und wächst, wer heute noch zögert, seine Kinder für das Neuhebräische zu interessieren und zum Lernen anzuhalten, begeht direkt eine nationale Sünde, eine Sünde an der Zukunft seiner Kinder.

Woran es aber vor allem fehlt, ist nicht so sehr der gute Wille, wie der wirkliche Gemeinschaftsgeist und das mangelnde Organisationstalent. Wenn wir die Zahl der jüdisch orientierten Juden in Prag nur mit einem Drittel, also mit 10.000 annehmen, so müssen wir feststellen, daß diese immerhin ansehnliche Minorität sich noch zu keiner einzigen Gemeinschaftsinstitution von irgendeiner bleibenden Bedeutung aufgerafft hat wie etwa die deutsche „Urania“ oder das English Institut es ist. Und doch hat diese selbe Minorität in weniger als zwei Monaten für Mifal Bizaron eine Viertelmillion aufgebracht. Warum? Weil der Keren Hajessod über eine festgefügte Organisation verfügt, und weil jeder weiß, das Geld wird gut und richtig angelegt. Man versuche aber einmal, den gleichen Betrag für den Tarbuth aufzubringen, innerhalb eines Jahres. Es wird nicht gelingen, weil die Organisation und das Vertrauen fehlt. Hätte aber der Tarbuth eine Viertelmillion Grundkapital, so könnte er eine würdige Anstalt errichten und der Hebräisch-Unterricht würde bei entsprechendem äußeren Rahmen sofort einen ganz anderen Aufschwung nehmen. Und warum sollte es nicht möglich sein, eventuell ein Englisch-hebräisches Institut unter einem zu schaffen? Die Notwendigkeit und das Bedürfnis ist da, aber der Elan und der Mut zur Initiative fehlt, weil wir in unserer Minorität selbst wieder zu zersplittert sind für allerlei andere halbzionistische Dinge und die eigentliche und wichtigste Aufgabe, die Erlernung der Sprache als Nebensache betrachten, als ob man sich die Sprache in ein paar Monaten im Handumdrehen aneignen könnte. Alle Einwände, alle, sind Ausreden, die aber sofort wegfallen würden, wenn einmal wirklich ein modernes und würdiges Institut geschaffen würde. Bei aller Anerkennung des Tarbuth läßt seine Organisation noch manches zu wünschen übrig, eben, weil es an den nötigen Geldmitteln fehlt. Aber es stünde schlimm um unser Schicksal, wenn wir uns und unser Gewissen durch Geldspenden für Mifal Bizaron loskaufen wollten von unserer obersten nationalen Pflicht, zumindest unsere Kinder die Sprache unserer Väter lernen zu lassen, die, wie ein Wunder, ohne unser Zutun wieder zu einer lebenden Sprache geworden ist. Gehen wir unverzüglich ans Werk! Vielleicht gelingt es doch.

Franz Steiner.

Prag, 29. Dezember 1936.

## Danksagung

Verehrliche Redaktion!

Ihnen und all den lieben Freunden nd Gesinnungsgenossen, die mir zum 65. Geburtstage gratulierten, sage ich herzlichsten und heißesten Dank. Ich begrüße Sie herzlichst in treuer Ergebung Ihr

Gustav Seidemann (Wien).



# INLAND

## An unsere Abonnenten!

**Der heutigen Auflage liegt unser Erlagschein zum Begleiche der Abonnementsgebühr für das 1. Halbjahr 1937 (Kč 45.—) bei. Ersparen Sie uns, bitte, durch Ihre rechtzeitige Einzahlung unnötige Mühe und Mahnspesen.**

## Die tschechoslowakische Handelskammer in Palästina

Das Generalsekretariat der tschsl. Handelskammer in Palästina übersiedelt am 1. Jänner von Tel Awiw nach Haifa. Das Generalsekretariat leitet weiter der Kammersekretär S. Manor Mandelik, während in Tel Awiw eine Filiale des Sekretariats unter Leitung von Dr. Otto Felix errichtet wird. Die neue Adresse der tschsl. Handelskammer lautet: Haifa, P. O. B. 1501.

# JÜDISCHE PARTEI

### Wechsel im Prager Sekretariat.

Mit Jahresende verläßt Frau Dr. Anny Kresta, Sekretärin der Jüdischen Partei, das Prager Sekretariat. Frau Dr. Kresta hat dem Sekretariat der Partei durch ihre vorbildliche Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und in Erfüllung ihrer Obliegenheiten sehr große Dienste geleistet und der mustergültige administrative Aufbau des Prager Sekretariates kann zum Teil als ihr Werk betrachtet werden. Das parlamentarische und Prager Sekretariat übernimmt mit 1. Jänner 1937 Viktor Fischl. Die Amtsstunden für den Parteienverkehr bleiben unverändert.

✦

## Ehrung für Rudolf Vodička

**Die Landeskommission des Keren Kayemeth Leisrael trat am 28. Dezember zu einer Trauersitzung für den verstorbenen vieljährigen Vorsitzenden des KKL. in der Tschechoslowakei Rudolf Vodička zusammen. Dr. M. Singer hielt dem Verstorbenen einen warmen Nachruf und würdigte seine großen Verdienste um den KKL. Einstimmig wurde beschlossen, zur Ehrung des Verstorbenen einen Rudolf Vodička-Hain (1000 Bäume) in Erez Israel zu pflanzen und sich an alle zionistischen Gruppen und Freunde des Verstorbenen mit der Aufforderung zu wenden, Bäume auf den Namen Rudolf Vodičkas zu stiften. Bis zur Sitzung der Kommission wurden bereits für diesen Hain 170 Bäume gestiftet.**

Das Begräbnis Rudolf Vodičkas fand unter sehr starker Beteiligung am 24. Dezember von der Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofs in Strašnice statt. Nach der hebräischen Gedenkrede Oberrabbiners Dr. Aladar Deutsch, nahm Ing. Oskar Aschermann von dem Verstorbenen im Namen der Zionistischen Organisation, des KKL. und aller anderen zionistischen Institutionen und Vereine sowie auch seiner Freunde Abschied.

✦

**Ein seltenes Jubiläum.** Im Laufe des Monats Jänner feiert Herr **Moritz u. Frau Sofie Grünfelder,** Jerusalem, das Fest der diamantenen Hochzeit und zugleich den 90. bezw. 80. Geburtstag. Herr Moritz Grünfelder gehört zu den ältesten Zionisten in Böhmen, war Gründer des Volksvereins Zion in Saaz und ist in den weitesten zionistischen Kreisen aufs beste bekannt. Der Volksverein Zion in Saaz erklärt sich bereit, Glückwunschschreiben an die Jubilare weiterzuleiten. (Adresse: Karl Hermann, Saaz, Ringplatz) und bittet gleichzeitig alle Freunde des Ehepaares Grünfelder aus Anlaß dieses Jubiläums des Jüdischen Nationalfonds zu gedenken.

✦

## Für den Jüdischen Weltkongreß

Am 6. Dezember fand in den Räumen der isr. Kultusgemeinde in Brünn unter dem Vorsitz Ing Frischers eine vom Vorbereitenden Komitee für den Jüdischen Weltkongreß einberufene Tagung der tschechoslowakischen Delegierten des I. Jüd. Weltkongresses und der am Kongreß interessierten jüdischen Gruppen statt, die sich mit der Frage der Popularisierung des Gedankens des Jüdischen Weltkongresses und der Aufbringung des für die Tschechoslowakei festgesetzten Budgetbeitrages befaßte.

Da der Weltkongreß eine Gesamtvertretung der Galuthjudenschaft für deren Interessen im Galuth auf möglichst breitester demokratischer Basis erstrebt, so ist es erstrebenswert, daß auch die für die Bereitstellung der Mittel notwendige Aktion auf breitester demokratischer Basis erfolge. Infolgedessen fand der Antrag des Delegierten Jellinek, diese Mittel durch eine Marke aufzubringen, die jedem Kultussteuerträger mit dem Zahlungsbefehl verrechnet wird, prinzipiell allgemeine Zustimmung, wenn auch für das laufende Jahr von dieser Aktion noch abgesehen wurde und die Aufbringung der Mittel vorläufig durch einzelne Interventionen erfolgen soll.

Der Vorschlag, ein zentrales Organ zu schaffen, mit der Aufgabe der Popularisierung des Gedankens des Jüdischen Weltkongresses und der Verpflichtung zur Organisierung einer Finanzaktion auf demokratischer Basis und Idee fand allgemeine Zustimmung. Zur Leitung der Agenda wurde ein 3-gliedriges Direktorium gewählt, bestehend aus den Herren Fritz Jellinek, Dr. Karl Sonnenfeld und Prof. Frankfurter mit dem Sitze in Brünn. Die administrativen Arbeiten wird bis auf weiteres das Büro der Jüdischen Partei in M.-Ostrau führen

Zuschriften in Sachen des Jüdischen Weltkongresses sind an die Adresse des Herrn Fritz Jellinek, Brno, Brandlova 1 zu richten.

Dr. B



## Martin Buber in Prag

Martin Buber kommt als Gast des Prager zion. Distriktskomitees nach Prag und spricht Dienstag, den 12. Jänner über „Ewigkeit und Gegenwart des Judentums“ im großen Saal der städtischen Bibliothek um 20 Uhr. Kartenvorverkauf Truhlář, Wetzler, Zion. Distriktskomitee. Am 13. Jänner versammelt Martin Buber im gleichen Saal um 17.30 Uhr die jüdische Jugend um sich und hält an dieselbe eine Ansprache.

e

**70sem.. Stiftungsfest der jüd. akad. Lese- und Redehalle in Brünn.** In den Tagen vom 27. bis 31. Jänner findet das 70sem. Stiftungsfest der Jüd.-akad. Lese- und Redehalle statt, das durch einen großen öffentlichen Vortrag Dr. Josef Kasteins eingeleitet wird, der am Mittwoch, dem 27. Jänner im Großen Dopzsaale über das Thema „Das jüdische Zentrum“ spricht.

# PRAG

### Veranstaltungskalender:

9. **Jänner 1937, Tarbuth:** Iton Chaj im Milon Chaj. 20 Uhr. Café Aschermann.
12. **Jänner 1937, Zion. Distriktskomitee:** Vortrag Doktor Martin Buber: „Ewigkeit und Gegenwart des Judentums.“ 20 Uhr. Großer Saal der Städt. Bibliothek.
13. **Jänner 1937, Zion. Distriktskomitee:** Martin Buber: Ansprache an die jüdische Jugend. Dr. Leo Schulz: Ansprache an die Jugend in tschech. Sprache. 17.30 Uhr Großer Saal der Städt. Bibliothek.
23. **Jänner 1937, Tarbuth:** Generalversammlung. 20 Uhr Café Aschermann.
25. **Jänner 1937, Keren Kajemeth:** Große gesprochene Zeitung des KKL. im Rahmen einer Monatsversammlung mit Lichtbilderbeilage. 20 Uhr. Wintergarten Café Aschermann.

✱

**Der Brit Iwrit** veranstaltet am 23. Jänner 1937 im Beth Haam um 8 Uhr abends einen Chamisar-Asar-Abend.

**In der letzten Sichah des Ma Oved** feierten wir den 16jährigen Bestand der Histadruth. Referent war Chawer Wojsbord.

**Afrikeh-Jehuda.** Donnerstag, den 7. Jänner 1936, 8 Uhr abends, im Café Aschermann (grüner Saal). Vortrag des Privatgelehrten Dr. B. Suhler über „Alchemie und Judentum“. Gäste willkommen.



**Bio Juliš** bringt als Silvester-Programm ein fabelhaftes Lustspiel „Eine Nacht an der Donau“, verfilmt nach dem Motiv von Johann Strauß „An der schönen blauen Donau“. In den Hauptrollen sind: Dorit Kreysier und Leo Slezak. Ein Film voll lustiger und geschmackvoller Einfälle. Versäumet nicht, den Film zu besichtigen!

**Klub jüdischer Kaufleute in Prag.** Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag. 8 Uhr abends im Café Urban.



**Dr. Josef Kleiner, Advokat in Prostějov,** wird nach Auflösung des Gesellschaftsverhältnisses mit H. Dr. Lasus seine Kanzlei selbständig in den gleichen Kanzleiräumen, Prostějov, Palackého třída 8, Tel. 96, weiterführen. e.

# FAMILIEN-NACHRICHTEN

**Danksagung.** Dr. Josef Kleiner, Advokat in Prostějov, dankt allen Freunden und Bekannten für die ihm anläßlich des 50. Geburtstages zugedachten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten.

**Danksagung.** Außerstande, den vielen, die anläßlich der Geburt unseres Sohnes unser freundschaftlich gedacht haben, einzeln zu danken, bitten wir unseren herzlichen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Rabb. Dr. B. Farkas und Frau, Bodenbach.

Ladislaus Stern, Bratislava, und Blanka Weisz, Pezinok, Verlobte.

**Vermählungsanzeige.** Die Trauung des Herrn Dr. Fritz Ullmann, Karlsbad, mit Fräulein Lotte Einhorn, Berlin, fand Dienstag, den 29. Dezember 1936, um ½1 Uhr mittags in Karlsbad statt. (Statt Karten.)

# TURNEN UND SPORT

## Das III. Kreisturnfest des tschsl. Makabi.

**Makabim, im Juli 1937 findet das III. Kreisturnfest des tschsl. Makabi statt. Unmittelbar nach dem X. Kreistag wurde mit den Vorbereitungen begonnen. Beinahe alle turntechnischen Vorschriften wurden bereits veröffentlicht. Heute fordern wir Euch alle auf, insbesondere aber die Funktionäre und die Vorturner der Vereine, die entsprechenden Vorbereitungen einzuleiten.**

**Das III. Kreisturnfest muß den Beweis unseres turnerischen Könnens, unserer Disziplin und der einheitlichen Arbeit in allen unseren Vereinen erbringen. In den Vorbereitungen und beim Auftreten muß jeder Turner beweisen, daß er bereit ist, sich unterzuordnen und jedes Opfer im Interesse der Gesamtheit zu bringen. Der Makabi veranstaltet seine Kreisturnfeste nicht bloß zu dem Zwecke, eine Gelegenheit auszunützen, die sich dabei für eine Propaganda und sichtbare Vorbereitungen ergibt.**

**Die Makabi-Kreisturnfeste haben in erster Reihe eine erzieherische Bedeutung, welcher sich vor allem unsere Vorturner und Funktionäre bewußt sein müssen. Ihre Aufgabe ist es, beispielgebend zu wirken und sich gewissenhaft um die sorgfältige Vorbereitung der Turner zu kümmern.**

**Wir fordern Euch auf,**

**1. in allen Vereinen und Abteilungen mit dem Einüben der Frei- und Geräteübungen zu beginnen;**

**2. einen Reisefonds für unsere unbemittelten Mitglieder anzulegen;**

**3. jedes Mitglied soll außerdem für seine Reisespesen nach Žilina rechtzeitig zu sparen beginnen.**

**Das Präsidium des tschsl. Makabi-Kreises.**

---

### Olympia-Ausklang

*Durch den Beschluß der Generalversammlung des tschechoslowakischen Schwimmverbandes, die über die jüdischen Schwimmklubs verhängte zweijährige Auslands- und einjährige Inlandssperre aufzuheben, hat eine Affäre ihren Abschluß gefunden, die das Interesse nicht nur der gesamten jüdischen und nichtjüdischen Sportwelt unseres und anderer demokratischer Staaten erregte, sondern in der Bedeutsamkeit und Grundsätzlichkeit des Falles auch Anlaß zu Kundgebungen führender Staatspolitiker gab und in der letzten Phase des Kampfes, der hier still und zähe geführt wurde, die Aufmerksamkeit des über die tschechoslowakischen Sportverbände Aufsicht führenden Ministeriums hervorrief.*

*Dieser Kampf begann eigentlich schon im Jahre 1934, als die tschechoslowakischen jüdischen Schwimmer sich weigerten, an den in Magdeburg stattfindenden Europameisterschaften teilzunehmen, welchen Entschluß sie auch durchsetzten, ohne Unannehmlichkeiten von Seiten des Schwimmverbandes — von „offiziösen" Angriffen und Verdächtigungen durch die Rechtspresse abgesehen — ausgesetzt zu sein. Als im Jahre 1936 jedoch die jüdischen Schwimmer abermals erklärten, an den Berliner Olympischen Spielen nicht teilnehmen zu wollen, fand ihre Erklärung in der Leitung des Schwimmverbandes einen unerwarteten und durch einen, wenn auch verständlichen, so doch mindestens taktischen Fehler mitverschuldeten Widerstand. Die jüdischen Schwimmvereine waren nämlich im Gegensatz zu früheren Jahren im Arbeitsjahr 1936, dem „Olympiajahr", in der Leitung des Verbandes nicht vertreten, um der peinlichen Pflicht, an der Vorbereitung der tschechoslowakischen Schwimmer zur Nazi-Olympiade mitzuarbeiten, enthoben zu sein. Das rächte sich nun, als der Schwimmverband auf der Startpflicht der jüdischen Schwimmer beharrte und Sanktionen für den Fall deren Nichterfüllung androhte. Trotzdem blieben die jüdischen Schwimmer und Schwimmerinnen in Prag, Brünn und Preßburg konsequent bei ihrer Weigerung, an einer von Hitler eröffneten und im Zeichen und unter der Propaganda des Hakenkreuzes stehenden Sportveranstaltung teilzunehmen, worauf der tschechoslowakische Schwimmverband die Vereine Hagibor Prag, Bar Kochba Brno und Bratislava auf ein Jahr für das Inland und zwei Jahre für das Ausland sperrte. Diese Strafe konnte durch den innerhalb drei Tagen zu erfolgenden Erlag von 4000 Kč abgewendet werden, was von den drei Vereinen abgelehnt wurde.*

*Diese strenge Entscheidung des Schwimmverbandes, die sich durchaus nicht der Beistimmung der gesamten tschechoslowakischen Oeffentlichkeit erfreute — so hatten das tschechoslowakische Olympiakomitee und der tschechoslowakische Allsportliche Ausschuß sich gegen die Drohungen des Verbandes ausgesprochen und Außenminister Krofta jede Zwangsmaßregel gegenüber den jüdischen Schwimmern mißbilligt — war jedoch keineswegs geeignet, den ohnehin stagnierenden tschechoslowakischen Schwimmsport, dessen beste Schwimmer Juden sind — Bar Kochba Bratislava hatte kurz vor der Disqualifizierung hoch überlegen die tschechoslowakischen Meisterschaften gewonnen — zu fördern. Während die gesperrten jüdischen Schwimmer neue Rekorde erzielten, wiesen die Veranstaltungen des Verbandes klägliche Resultate auf; doch auch auf den jüdischen Schwimmvereinen lastete das ausgesprochene Startverbot schwer, denn praktisch war dadurch jede Sportbetätigung unterbunden. Die ein wenig veränderten Verhältnisse im tschechoslowakischen Schwimmverband und die Einsicht in die Unfruchtbarkeit der Sperre waren Grund genug, die Disqualifizierung der jüdischen Schwimmer mit der gewaltigen Stimmenmehrheit von 28 zu 4 gegen die Bezahlung von 1000 Kč aufzuheben. Da die jüdischen Vereine ihrer Stärke entsprechend nun wieder im Verband vertreten sind, ist zu erwarten, daß der ungestörten Zusammenarbeit der jüdischen und nichtjüdischen Schwimmer nach dem sechsmonatigen Intermezzo kein weiteres Hindernis entgegensteht ... nicht zuletzt zum Wohle des gesamten tschechoslowakischen Schwimmsportes!*



#### Folgt Wien Prags Beispiel?

Die „Ostrauer Morgenzeitung" schreibt: In Prag hat man sich durch die Aufhebung der Sperre über die jüdischen Schwimmer der Tschechoslowakei zur Beseitigung eines Zustandes entschlossen, der in gleicher Weise die von der Suspens Betroffenen, als auch jene, welche sie aussprachen, schädigte. Sowohl in der Tschechoslowakei, als auch in Oesterreich gehören die jüdischen Schwimmer zu den kampfstärksten ihres Landes. Die Mitglieder der Wiener Hakoah Judith Deutsch, Langer und Goldner wurden bekanntlich wegen ihrer Weigerung, nach Berlin zu fahren, auf zwei Jahre suspendiert. Diese Sperre bedeutet für die Schwimmerinnen die Beendigung ihrer sportlichen Karriere. Wie uns nun aus Wien berichtet wird, will man sich entschließen, auch hier die jüdischen Schwimmerinnen zu pardonieren und diese peinliche Angelegenheit liquidieren.

**Unter den zehn Besten des Mittelböhmischen Gaues** der ČsAAU. finden sich auch heuer wieder zahlreiche Hagiborianer an vorderen Plätzen. 100 m: 5. Ing. Engel 11 Sek., 8. Kurt Freund 11.2 Sek. Die gleiche Zeit erzielte der in der offiziellen Liste nicht angeführte W. Petschau. — 800 m: 7. Goldschmiedt 2:01 Min. — 1500 m: Goldschmiedt 4:14.5 Min. — Weitsprung: 8. Ing. Engel 649 cm. — Kugel: 9. P. Freund 12.75 m. — Diskus: 2. P. Freund 42.65 m. — 4 mal 100 m: 4. Hagibor (G. Freund, P. Freund, Wasser, Ing. Engel) 45.1 Sek. — 4 mal 400 m: 3. Hagibor (Goldschmiedt, Schnabel, Wasser, W. Petschau) 3:33 Min. — Olympische Staffel: 2. Hagibor 3:40 Min.

**Makabi Žilina** veranstaltete am 10. Dezember 1936 seine traditionelle Turn-Akademie, die den Beweis der Tüchtigkeit dieses Vereines erbracht hat. Der große Sokolsaal war überfüllt. Alle Aemter und Korporationen waren vertreten. Im Rahmen der Akademie sprach zum ersten Mal in Žilina der neugewählte Oberrabbiner H. Stransky über die Jüdische Frage und dessen Rede mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Dann folgten die einzelnen turnerischen Vorführungen, die von den Allerkleinsten bis zu den Erwachsenen fehlerfrei ausgeführt wurden. Der Makabi Hazair trug einen Sprechchor „Das Volk Israel lebt" vor, der auch eine gute Vervollständigung der Akademie war. Diese gelungene Akademie ist eine gute Propaganda für die weitere Unterstützung für den Bau der Turnhalle und auch für die Vorbereitungen des III. Kreisturnfestes,



welches vom 4. bis 6. Juli 1937 in Žilina stattfindet. — Der Makabiverein Žilina hat sein aufrichtiges Beileid seinem Vorsitzenden Dr. A. Márton anläßlich des Ablebens seines Vaters ausgedrückt und bei dieser Gelegenheit fünf Bäume auf den Namen des Verstorbenen im Walde Kfar Hamakabi gespendet. — Die Arbeit an dem Bau der Turnhalle schreitet rasch vorwärts. Derzeit wird an den Tischlerarbeiten gearbeitet, die in kurzer Zeit beendet sein werden. Die Vorbereitungsarbeiten zum Kreisturnfest sind in vollem Gange. Die vorzeitigen Anmeldungen beweisen die große Teilnahme der aktiven Teilnehmer und Gäste. — Die Wintersektion bereitet Ausflüge und Ski-Kurse vor. Die Turnabteilung hat mit dem Einüben der Freiübungen zum Kreisturnfest begonnen. Die Ping-Pong-Sektion bereitet weitere Treffen vor.

**Jüdischer Volksbildungsverein „Toynbee", Kulturverein „Esra" und Mensa academica judaica.** Als Gast dieser drei Körperschaften sprach am 27. Dezember Studienrat Dr. Harry Abt, Direktor des jüdischen Reform-Realgymnasiums in Breslau über das Thema „Gegenwartsfragen der jüdischen Erziehung". Der besonders zahlreiche Besuch des Vortrages bekundete das große Interesse an demselben. Der Vortragende beschäftigte sich zunächst mit der schulrechtlichen Situation in Deutschland, trat dem Schlagworte der Berufsumschichtung entgegen und begründete ein auf Bildung und Ausbildung beruhendes Schulsystem. Sodann unterzog er die drei Erziehungsfaktoren „Schule, Elternhaus und Jugendbund" einer näheren Untersuchung, die in der Erkenntnis gipfelte, daß die heutige Schule vielfach das Jugendland des Elternhauses ersetzen und auch den Jugendbund als einen mächtigen Faktor anerkennen müsse. Mit einer Schilderung der wahren Gestalt der heutigen lebendigen jüdischen Schule in Deutschland, die jüdisches Kulturgut und Konzentration zu einer Idee verbindet, schloß der ungemein lebendige und fesselnde Vortrag, der einen Beifall entfesselte, wie er bei solchen Vorträgen selten zu hören ist. A. St.

Sonntag, den 3. Jänner 1937 spricht Herr Rabb. M. Glaser über: „Die Ehescheidung vom jüdischen Standpunkt". Beginn 17 Uhr. Eintritt frei.

# BRÜNN

### Veranstaltungskalender:

**5. Jänner 1937: Die Zionistische Organisation** veranstaltet am 5. Jänner um 20 Uhr im Saal des Mährischen Kunstgewerbe-Museums einen Vortrag des bekannten Kunsthistorikers Univ.-Prof. Dr. Max Eisler, Wien. Prof. Eisler spricht über „Palästina 1936 — ein Kulturbericht". Seinen Vortrag begleiten 52 Lichtbilder. Karten zu 8, 6, 5 Kč, Studenten 2.50 Kč sind im Café Esplanade erhältlich.

**6. Jänner 1937: Generalversammlung der Jüdischen** Schule, 20 Uhr, Jüd. Gymnasium.

**14. Jänner 1937: Vortrag Dr. Martin Buber.** Donnerstag, den 14. Jänner veranstaltet die Zionistische Organisation im großen Dopzsaal einen Vortrag des berühmten Denkers und Bibelübersetzers Martin Buber über das Thema „Die ewigen Werte des Zionismus". Karten bei Skalicky.

**Sitzung des Kultusausschusses.** In der am 23. Dez. stattgefundenen Sitzung des Kultusausschusses beantwortete zunächst Vorsteher Kom.-Rat Julius Zwikker einige Interpellationen des Stkpt. Grün aus frühern Sitzungen. Eine Anfrage von Ing. Ludwig Spitz bezüglich eines allfälligen Anschlusses der jüdischen sozialen Fürsorge an die Okresní sociální péče beantwortete Stkpt. Grün dahin, daß tatsächlich solche Verhandlungen im Zuge seien, worauf Ing. Spitz diesem Vorhaben unter Darlegung des spezifischen Wesens der jüdischen Fürsorge und Berufsberatung entgegentrat. Der Vorsitzende beglückwünschte sodann namens der Gemeinde Dr. Hugo Stransky zu seinem 60. Geburtstage und dankte ihm vornehmlich für seine großen Verdienste auf gottesdienstlichem und religiös-musikalischem Gebiete. Sichtlich gerührt dankte Dr. Stransky für diese Beglückwünschung und Ehrung. Sodann wurden über Antrag des Kultusrates Stkpt. Grün und O.-B.-Rat Ing. Witz einstimmig in das Kuratorium der Rosenthal-Stiftung gewählt. Schließlich wurden über Antrag des Finanzreferenten Dir. Siegfr. Blumenthal folgende Subventionen gewährt: dem Karlsbader Kurhospital 100 Kč, der jüdisch-akademischen Lese- und Redehalle 200 Kč und dem Unterstützungsverein für jüdische Hochschüler in Brünn ein restliches Guthaben von 600 Kč. Die weitere Sitzung war der vertraulichen Beratung verschiedener Personalangelegenheiten gewidmet. A. St.

**Israelitische Kultusgemeinde.** Die Gemeindebibliothek Koliště 57, ist jeden Montag und Donnerstag von halb 20 Uhr bis halb 21 Uhr geöffnet.

## Makabi-Ball in Brünn

**Am 20. Feber 1937 findet im Marmorsaale des Landhauses der Makabi-Ball statt. In den nächsten Tagen wird mit der Versendung der Einladungskarten begonnen. Anfragen werden durch das Makabi-Sekretariat, Úvoz 15, beantwortet.**

# BRATISLAVA

Ausstellung des „Haschomer Hazair". Die letzten Vorbereitungen zur 1. Ausstellung des jüdischen Weltskautings werden beendet. Sie findet vom 3. bis 6. Jänner 1937 im landwirtschaftlichen Museum statt und wird am 3. Jänner um 10 Uhr vormittags feierlich eröffnet. Das Ehrenprotektorat übernahmen: Der Stadtrat der Stadt Bratislava, der „Jeschurun"-Gemeindebund, die Herren Divisionsgeneral Josef Votruba, Landesmilitärkommandant, Josef Horký, Landesvorstand des tschechoslowakischen Skautverbandes in der Slowakei, Armeegeneral Josef Šnejdárek, Dr. Emil Büchler, Dr. Alfred Bauer, Dir. Dr. W. Blumenthal, Siegmund Brand, Prok. Nathan Blumgrund, Dir. Eugen Breyer, Dir. Ing. Hugo Brief, Dr. M. Eisler (Hlohovec), Dir. Gábor Feuer, Dr. D. Fischer, Dir. Julius Falk, Frau Gisela Fleischmann, die Herren Dr. S. Földes, Dr. Eugen Forbath, Dr. Karl Robert Füredi, Gen.-Dir. A. Goldschmied (Trnava), Dir. Felix Horn, Mendek Jedlin, Josef Fischer sen., Siegmund Klinger, Dir. I. Knöpfelmacher, Ing. D. Kraszniansky, Dir. Siegfried Krausz, Dr. Otto Löbl, Dir. Hugo Lustig, Dr. Oskar Neumann, Dr. Aladar Porzsolt, Arch. Des. Quasztler, Dir. Eugen Roth (Nové Zámky), Dr. Th. Ruhig, Dir. Bertalan Schein, Oberrat Ing. Emil Schwarzbart, Doktor Viktor Stein, Dr. Julius Zoltan Weichherz, Doktor Adalbert Winterstein (Bánovce), Eugen Winterstein. Anschließend an die Feierlichkeiten der Eröffnung der 1. Ausstellung des jüdischen Weltskautings findet im Rahmen des „Eltern- und Freunderates des Haschomer Hazair" eine westslowakische Konferenz ehemaliger Mitglieder der Bewegung (nachmittags) und eine Manifestation der jüdischen Jugend, veranstaltet gemeinsam mit der lokalen Ortsgruppe des Haschomer Hazair, statt.

# GEMEINDEN

## Eingesendet

**An alle zionistischen Ortsgruppen der Č. S. R.!**

In den nächsten Tagen heiratet Herr Doktor Fritz Ullmann, Beamter der Zion. Organisation unserer Republik.

Es wird wohl wenige Zionisten in der Č.S.R. geben, die Herrn Dr. Fritz Ullmann nicht persönlich aus seinem Wirken, als Beamter der Zionistischen Organisation, oder als einen der Leiter der Kongreßbüros, kennen, denn Herr Dr. Fritz Ullmann ist sicher der populärste und der am meisten gereiste Beamte der Č.S.R.

Geboren in Karlsbad, hat ihn schon sehr früh die Liebe zum Zionismus ergriffen. Er hat die große jüdische Not mit offenen Augen gesehen und als einzige Lösung den Zionismus in seinem schweren Ringen um die politische Befreiung des jüdischen Volkes erkannt. Herr Dr. Fritz Ullmann, erzogen und geschult von den damaligen Arbeitern der Karlsbader Zion. Ortsgruppe, ist sehr früh zu diesen Erkenntnissen gelangt und hat mit seltener Konsequenz diesem politischen Kampfe seine Lebensaufgabe gewidmet.

Sein Idealismus, seine angeborene Rednergabe und seine Persönlichkeit sind ihm ausgezeichnete Helfer, so daß es bei seinem Fleiße und bei seiner selbstverständlichen Bereitwilligkeit zu Mitarbeit natürlich ist, daß er in jeder Ortsgruppe der Republik nur Freunde hat und außerordentlich beliebt ist.

Wir wenden uns an alle Freunde Dr. Ullmanns, anläßlich seiner Vermählung Bäume zu spenden und Menschen zu Spenden zu veranlassen.

Wer Herrn Dr. Fr. Ullmann kennt, wird wissen, daß für ihn, der der Keren-Kajemeth-Arbeit so ergeben ist, eine Baumspende die größte Freude darstellen wird, die man ihm erweisen kann. Er, der jedem von uns schon gefällig war und ist, verdient es, daß man auch ihn einmal ehrt und erfreut. Die Baumspenden bitten wir entweder durch die Keren-Kajemeth-Kommissäre einzusammeln, oder an die Karlsbader Keren-Kajemeth-Sammelstelle (Herr W. Weiß, Karlsbad, „Lerchenthal") direkt einzusenden.

Für die Zionistische Ortsgruppe Karlsbad:
Ing. Chem. *W. Loew*, dzt. Obmann.

## Gablonzer Brief

Die Gablonzer Zionistische Ortsgruppe hat in den vergangenen Herbstmonaten eine sehr lebhafte und erfolgreiche Tätigkeit entwickelt. Als erste Ortsgruppe hat sie dem Aufrufe der Exekutive entsprochen und die Aktion für Mifal Bizaron schon während der jüdischen Feiertage durchgeführt. Der Erfolg dieser Aktion übertraf die Erwartungen bei weitem; es wurde der ansehnliche Betrag von mehr als Kč 20.000.— aufgebracht und somit das vorgeschriebene Kontingent um mehr als 40% überschritten. Ueberdies stellten sich Mitglieder der Ortsgruppe für die Durchführung dieser Aktion für andere Orte zur Verfügung und haben bei der Aktion in Reichenberg, Warnsdorf, Bodenbach, Pilsen, Trautenau, Königinhof, Arnau, Jičín, Jungbunzlau und Turnau mitgewirkt.

Einen großen Teil der Vereinsarbeit nahmen die Beratungen über die Kultusgemeindewahlen in Anspruch. Die Israelitische Kultusgemeinde hat in den letzten drei Wahlperioden, während deren die Führung der Gemeinde in den Händen der Zionisten lag, einen großen Aufschwung genommen und vieles geschaffen, was die Anerkennung der gesamten Gemeinde fand. So wurde das Gemeindehaus erworben und für die Zwecke der Gemeinde adaptiert: ein schöner Versammlungssaal ermöglicht der Kultusgemeindevertretung und den Vereinen eine ungestörte Tätigkeit, die Jugend kann in dem großen, von der Gemeinde kostenlos zur Verfügung gestellten Heime ihre Zusammenkünfte abhalten. die soziale Fürsorge wurde bei der Kommission für soziale Fürsorge zentralisiert und wird die Tätigkeit dieser Kommission allgemein anerkannt. Die Verwaltung des Gemeindevermögens wurde in mustergültiger Weise durchgeführt und es ist der Gemeinde gelungen, die abgelaufenen Verwaltungsperioden ohne nennenswerte Rückstände an Kultussteuern abzuschließen. Die Vertretung der Kultusgemeinde hat stets die Bedeutung des Palästinaaufbaus erkannt und außer den regelmäßigen und im Budget vorgesehenen Zuwendungen für den Keren Hajessod und Keren Kayemeth jeweils das Protektorat über verschiedene Aktionen der Fondes übernommen. Die Institution der hebräischen Sprachkurse wurde gefördert und anderes mehr. Es wurde allgemein bedauert, daß unser Gg. Herr Siegfried Weil, der durch 9 Jahre das schwierige Amt des Kultusvorstehers bekleidet hatte, eine Wiederwahl abgelehnt hat. Obwohl die Zionisten auf Grund der Stimmung der Mehrheit der Gemeindemitglieder und auf Grund ihrer Leistung berechtigt gewesen wären, die Majorität in der Kultusgemeindevertretung zu beanspruchen, entschied sich die Gruppe, einem Kompromiß auf der früheren Basis zuzustimmen, um in diesen schweren Zeiten einen Wahlkampf zu vermeiden. Es wurde daher eine Vertretung, bestehend aus 8 Zionisten, 8 Fortschrittlichen und zwei Orthodoxen als gewählt erklärt, wobei den Zionisten die Führung überlassen wurde. Zum Vorsteher wurde einstimmig unser Gg. Dr. Karl Liebstein gewählt, der sein Amt bereits angetreten hat. Es wäre zu wünschen, daß auch unter seiner Führung die Beratungen in der Gemeindestube so einträchtig verlaufen, wie dies unter seinem Vorgänger, Herrn Weil, der Fall war, der sich durch seine überparteiliche Führung der Geschäfte die Anerkennung der gesamten Gemeinde erworben hat.

Als größte Veranstaltung der Herbstsaison fand ein Rezitationsabend Ludwig Hardt im überfüllten Saale der Bezirksvertretung statt. Hardt las an diesem Abende Heine. Ueber diesen Abend ist in diesen Blättern gelegentlich seiner Vorlesungen in Prag und Brünn ausführlich berichtet worden. Auch in Gablonz fand dieser ungemein interessante Abend den Beifall der überaus zahlreichen Zuhörerschaft, so daß allgemein der Wunsch geäußert wurde, Hardt möge bald wieder nach Gablonz kommen.

Es ist Hardt besonders zu danken, daß er einen Nachmittag der Jugend widmete. Begeistert lauschte die empfängliche Jugend seinen Darbietungen und dankte ihm durch lauten Beifall für die genußreiche Stunde.

Gerne begrüßten wir Hans Lichtwitz in unserer Mitte, der zum Thema „Juden, Engländer und Araber" sprach. Seine objektiven, auf gründlichster Kenntnis des Landes fußenden Ausführungen wurden mit größter Spannung angehört und haben wertvolle Kenntnisse vermittelt.

Der Kenntnis der Geschichte der Araber in Palästina war ein Abend gewidmet, an dem Herr Ing. Otto Hermann in großen Umrissen die Entwicklung des Mohamedanismus behandelte und besonders die Leistungen der Araber in Palästina schilderte.

Als weitere Veranstaltungen der Ortsgruppe sind in Aussicht genommen ein Abend, bei dem Dr. Liebstein über das Thema „Nathan und Shylock" sprechen wird, sowie ein Abend mit Frau Ing. Hilde Klein als Referentin über Erziehungsfragen.

Das Erziehungsproblem war auch Gegenstand eines Vereinsabends der Wizo, bei dem unser Rabbiner Dr. Vida über „Probleme des jüdischen Kindes" sprach. An seine Ausführungen, die in der Forderung nach einer intensiven Beeinflussung des Kindes durch das Elternhaus gipfelten, schloß sich eine rege Diskussion.

Schließlich sei erwähnt, daß die Wizo mit ihrem zu Chanukkah veranstalteten Gesellschaftsabend, bei dem in verdienstvoller Weise die Damen Marie Glaser, Stella Dukes, sowie die Herren Paul Brada, Felix Zeller und Herr Witt vom Reichenberger Stadttheater mitwirkten, einen bedeutenden gesellschaftlichen und finanziellen Erfolg erzielte.

Freund.

---

**Mähr.-Ostrau.** Am 13. Februar 1937 Blau-weiß-Redoute Makabi-Hagibor, Mähr.-Ostrau. — Die Vereine der näheren Umgebung werden ersucht, den Termin für diese Veranstaltung frei zu halten.

**Bánovce.** Am 19. ds. veranstaltete die hiesige — erst vor kurzem reorganisierte und jetzt stark arbeitende — Ortsgruppe der WIZO eine überaus gelungene Chanukkahfeier. Nach der durch Frau Dr. Margit Winterstein erfolgten Begrüßung und Eröffnung des Abends, kamen slowakische Tänze, woran sich die Aufführung des Stückes „Gabrielov sen" anschloß, die großen Applaus erntete. Frau Jolan Benau, welche mit großer Liebe und Geduld dieses Stück mit den Kindern einstudierte und sich um das Gelingen dieses ersten Wizoabendes sehr bemühte, sprechen wir auch auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Ebenso Frl. Vally Erdei, welche die slowakischen Tänze und eine Pantomime, darstellend eine Schulszene, einstudierte. Der Reinertrag des Abends wurde für die Mifal-Bizaron-Aktion gespendet.

**Bodenbach.** Vor kurzem sprach in unsrer [illegible]ppe Herr Jakob Edelstein über das Thema „Araber, Juden und Engländer". Der Vortragende skizzierte in der von ihm gewohnten ungemein klaren und eindringlichen Weise, die Stellung der drei Volksinteressen zueinander, um dann vor allem in Beantwortung von Anfragen über die bisherige Tätigkeit der Untersuchungskommission und die Unruhefolgen zu referieren. Der gut besuchte Abend hat überaus großen Anklang gefunden, der Redner wurde begeistert akklamiert. Noch vor diesem Abend, der die KKL.-Chanukkahaktion einleitete, die beim Erscheinen dieser Zeilen bei dem bekannten Fleiß, Eifer und Aufopferung unserer Gg. Eckstein, die diese Aktion zur Gänze allein durchführt, auch schon beendet sein dürfte, wurde die Bizaron-Uwitachon-Aktion abgeschlossen. Eröffnet wurde diese Aktion, zu deren Durchführung sich Frau Toni Freund aus Gablonz neben zahlreichen Damen und Herren der hiesigen Gemeinde, in aufopfernder Weise zur Verfügung stellte, durch einen großen Vortragsabend, an welchem Frau Tony Freund und Herr Dr. Heinz Guttenstein über das Thema „Verteidigung, Sicherheit und Aufbau" referierten. Beiden Vortragenden folgte die Zuhörerschaft mit viel Interesse und Anteilnahme. Der Vortrag war eine gemeinsame Veranstaltung der isr. Kultusgemeinde und des zionistischen Vereines. Der Erfolg der Aktion war insbesondere auch dank der besonders aktiven Arbeit des Gg. Otto Kletter ein guter. Im Jänner und Feber 1937 beabsichtigen wir, außer der regelmäßigen Fortführung der Filmabende einen Vortrag Ludwig Hardts, Dr. Hans Lichtwitzs und eine gesprochene Zeitung zu veranstalten.

**Eger.** Zionistische Ortsgruppe. Die diesjährige Generalversammlung fand am 17. Dezember im Restaurant Keller statt und war ungewöhnlich stark besucht. An Stelle des erkrankten Obmanns erstattete dessen Stellvertreter, Herr Schick, den Rechenschaftsbericht. In die Funktionsperiode des abtretenden Ausschusses fiel die Feier des 95jährigen Bestandes der Ortsgruppe, bei der Max Brod den Festvortrag hielt und Herr S. Pergamenter die Geschichte der Ortsgruppe berichtete. Außerdem erwähnt der Bericht eine große Zahl von größern Veranstaltungen und solchen in engerem Rahmen, die jeweils in diesem Blatt besprochen waren. Bemerkenswert sind die materiellen Leistungen, die weit höher waren als in früheren Jahren: Für den KKL. wurden insgesamt 19.309 Kč gesammelt, bei der Aktion „Volk in Not" wurden 11.208 Kč aufgebracht; Mifael Bizaron 15.500 Kč; Hechaluz 4190 Kč; Tarbuth 870 Kč. Ueberdies beteiligte sich die OG. an einer Sonderaktion der Zentralen Finanzkommission mit einem Beitrag aus ihren eigenen Mitteln und gewährte der Tarbuth, dem Hebr. Gymnasium in Mukačevo und dem Techeleth Lawan Subventionen. — Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann Dr. Mandler, Obm.-Stellv. Schick, Kassier Robert Kohn, Schriftführer Preuß, Bibliothekar Dr. Hoitaš, Beisitzer Bleyer, Dr. Enzer, Rud. Fischer, Freud, Guthmann, Krasa, Hugo Löbl (Asch), Otto Pergamenter, Frau Dr. Rabl, Schultz, Dr. Terner (Haslau); Revisoren Heinr. Kohn und Frl. Raubitschek; Schiedsgericht: Arch. Herrmann, Prof. Klatscher, Kohorn, Dr. Schneider. — Im Anschluß an die Generalversammlung hielt Herr Prof. Klatscher ein Referat „Neujudentum — Neues Judentum", das zu einer anregenden Diskussion Anlaß gab. An dieser beteiligten sich die Herren Rabb. Sud. Dr. Rabl. Löbl, der die Gelegenheit benützte, auf das Jugend- und Sportheim am Keilberg hinzuweisen und Prof. Freud.

**Karlsbad.** Am 3. Dezember 1936 erlebte die Zionistische Ortsgruppe Karlsbad eine angenehme Ueberraschung. Unter dem Titel „40 Jahre jüdische Wanderung" sprach der Vorsitzende des Landeskomitees, Herr Dr. Walter Kohner, über die Notwendigkeit einer Aenderng der Einstellung der Zionisten zur zionistischen Organisation und über deren Ausbaumöglichkeiten. An Hand der geschichtlichen Entwicklung anderer Bewegungen und Staaten wies der Vortragende die Wichtigkeit einer gutfunktionierenden Organisation, die von einer Idee und einer Opferbereitschaft getragen wird, klar nach. Herzl versuchte, eine solche Organisation dem jüdischen Volke zu geben, wurde aber von den finanziellen Tagessorgen und von den politischen Gegebenheiten zermürbt. Er und seine Nachfolger waren daher gezwungen, ihre Kräfte auf die Schaffung von Fonds zu konzentrieren — zum Schaden des lebendigen Organismus der zionistischen Bewegung und deren Organisation — zum Schaden beider. So entspricht die Anzahl der organisierten Zionisten nicht der Bedeutung der zionistischen Idee im jüdischen Volke, ja, die Anzahl der Schekel entspricht nicht einmal der Zahl der organisierten Zionisten. Daher auch das Mißverhältnis zwischen der Anzahl der verkauften Schekel im Kongreß — und der im kongreßlosen Jahr. Dieses Mißverhältnis zwischen Bewegung und Organisation könnte nur durch eine grundlegende Aenderung der Einstellung zur zionistischen Organisation behoben werden. Nicht der Schekel, sondern die zionistische Leistung muß die zionistischen Rechte bestimmen. Durch Diagramme und Bilder, die von einem bewundernswerten Fleiß des Vortragenden und von dessen souveränen Beherrschung der Materie zeugen, bewies Herr Dr. Kohner den Zuhörern in anschaulicher Weise die Richtigkeit seiner



Ausführngen, die zum Schlusse in folgenden Forderungen ausklangen: Die zionistische Organisation muß eine lebendige, stetige und totale Arbeitsorganisation sein. Ihre Gliederung wäre: 1. die alle Strömungen umfassende Ortsgruppe, 2. die Kreisorganisation, 3. der Landesverband mit Landesleitung, 4. die Weltleitung, d. i. das AC., 5. die hauptamtliche Exekutive, bestehend aus Fachmännern für die einzelnen Fachgebiete mit dem Präsidenten als Leiter der Weltorganisation an der Spitze. Die zahlreich erschienenen Zuhörer folgten bis zum Schluß mit größter Aufmerksamkeit den äußerst interessanten und lebendig vorgetragenen Ausführungen des Herrn Dr. Kohner. Der reiche Beifall zeugte auch vom starken Eindruck, den dieser Vortrag hinterließ. Wenn er in Form einer Broschüre der breiten zionistischen Oeffentlichkeit zur Diskussion zugänglich gemacht werden könnte, wäre vielleicht ein wichtiger Schritt zur Realisierng des von Herrn Dr. Kohner seit Jahren so sehr propagierten Umbaues der zionistischen Organisation getan. — Am 17. Dezember sprach Frau Nanny Hermanns aus Barcelona als Gast der Ortsgruppe über das Thema „Aus den letzten Epochen der jüdischen Geschichte". Die Vortragende verstand es, den Anwesenden einen Einblick in die Geschichtsepochen von Mendelssohn bis in die neueste Zeit zu gewähren, wofür ihr auch an dieser Stelle besonders gedankt wird.

✠

Am 22. Dezember (8. Tebeth) verstarb hier nach kurzem schwerem Leden der Besitzer des Hotels „Lincoln", Herr Selig Kirsch. Mit dem Dahingeschiedenen ging ein Mann von seltensten menschlichen und jüdischen Eigenschaften von uns. Nachkomme berühmter Gelehrtenfamilien in Polen und Deutschland — so des R. Schaul Wohl und R. Jakob Emden — und erzogen in ungarischen Jeschiwoth und besonders in der Preßburger Sofer-Jeschiwa, eignete sich der Verewigte schon in seiner frühesten Jugend ein sehr großes jüdisches Wissen an. Seit ungefähr 50 Jahren in Karlsbad wohnhaft, war sein Hotel „Lincoln" in den Sommermonaten stets ein Mittelpunkt der Elite des Judentums. In der Vorkriegszeit und auch in den Nachkriegsjahren wurden in diesem Hotel viele zionistische Versammlungen abgehalten. Die Zionistische Ortsgruppe Karlsbad hielt in den letzten zwei Jahren ihre Sommertagungen dort ab. Die Kinder des Verstorbenen sind im jüdischen und zionistischen Leben aktiv tätig: der Sohn, Herr Dr. S. Kirsch, ist Obmann des Bruderbundes „Hort", die Schwiegertochter, Frau Dr. Else Kirsch, Vorsitzende der „Wizo"-Ortsgruppe Karlsbad. Das Andenken des Verewigten wird von allen, die ihn kannten, stets hochgehalten werden

**Lipt. Sv. Mikuláš.** Der jüdische Frauenverein veranstaltete am 20. Dezember einen gut gelungenen Chanukkahabend. Das Programm wurde vom Gdud des Makabi Hazair gestellt. Zur Vorführung gelangte „Die Menorah" von Ing. Weiß, ins Slowakische übersetzt von Adam Beer, der Sprechchor „Geht Ahasver", ein kleines KKL.-Stück „Chor der Büchsen" aufgeführt von der Benjaminim-Kwuzah „Raananna". Das Material wurde von der Zentrale Merkas Lanoar des KKL. zur Verfügung gestellt. Im Rahmen der Kultursektion des Makabi sprach am 27. Dezember Mordechai Glasner zum Thema „Drei Nationen im Nahen Osten".

**Podersam.** Der „Jüdische Ball" in Podersam, die traditionelle Veranstaltung, findet heuer am 16. Jänner statt. Die Verpflichtung einer Militärkapelle und die sonstigen Vorbereitungen versprechen, diese Veranstaltung zu einem Ereignis in ganz Nordwestböhmen zu gestalten. Reklamationen erbeten an: Robert Ullmann, Kaufmann, Podersam, Tel. 4.

**Troppau.** Das schon zur Tradition gewordene Chanukkah-Fest des Techeleth-Lavan fand am 20. d. M. nachmittags im Volksheim statt. Die Veranstaltung wurde durch Rabb. Dr. Friedmann ivrit und deutsch eingeleitet, nachdem diese durch die von einem Jugendorchester (Dirigent Dr. Brunner, am Flügel Dr. Groß) gespielte Hatikwah und Moaus eröffnet wurde. Im Prolog bat zwar Suse Lipschitz um Nachsicht bei Beurteilung der Darbietungen doch wurden die zahlreich erschienenen Zuschauer auf das angenehmste überrascht. Besondere Beachtung fand die historische Revue „Menorah", in welcher in vier Bildern geschildert wird, wie das jüdische Volk trotz aller Wirrnisse hindurch stets wieder zu seiner Scholle zurückfindet um das zu werden, was er war — ein friedliches Volk von Bauern und Arbeitern. Karl Trieger, der sich auch als Regisseur hervortat, rezitierte eine Fantasie „Chanukkahnacht". Erwähnung verdienen weiters zwei Stücke eines in Erez verstorbenen Chawers Jehudah Meerbaum, zu dessen Andenken diese zwei Stücke „Schwert und Hammer" und „Pauli und das Winterlager" aufgeführt wurden. Das bunte Programm brachte neben Orchester-Darbietungen, noch eine Turnvorführung unserer Kleinsten, sowie Violin-Solovorträge der sehr talentierten Nora Feuer. Zuschauer und Darsteller waren restlos zufrieden und so sei an dieser Stelle nicht nur den Darstellern des T. L., sondern auch den Damen gedankt, welche sich in liebenswürdiger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt und sich dem Buffet gewidmet haben. — Am 13. Dezember hielt der isr. Frauenwohltätigkeitsverein im Saale der Kultusgemeinde eine kleine Chanukkah-Kinderfeier ab, die von Rabb. Dr. Friedmann eingeleitet wurde. Das Orchester des T. L. spielte einige Musikstücke und mit einer Bescherung der Kinder wurde die gut verlaufene kleine Feier geschlossen. H. R.

**Zwittau.** Der jährliche Festabend des zion. Verbandes Achduth in Zwittau ist bereits zu einer altgewohnten, ungeduldig erwarteten Institution geworden. Heuer fand er am 19. Dezember statt und überraschte durch ein besonders gediegenes, reichhaltiges Programm, welches nicht nur von den Einheimischen, sondern auch von den heuer besonders zahlreich erschienenen auswärtigen Gästen mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Der jüdische Jugendbund „TECHELETH LAWAN" gibt hiermit mit tiefer Trauer kund, daß sein Chawer

# Mordechai Kalb

am 27. Dezember in Teplitz-Schönau verschieden ist. Der Techeleth Lawan verliert in ihm einen seiner besten und treuesten Chawerim. Er bildete für den Bund das Beispiel eines Chawers, der es mit der Neubelebung unserer alten hebr. Kultur ernst nimmt. All die Jahre, die er am hebräischen Gymnasium in Munkács weilte, blieb er mit uns in Verbindung, verlor nie den Kontakt mit der zionistischen Jugend. Er führte ein vorbildliches zionistisches Leben; stets war er aktiv zionistisch tätig, ob in Munkács oder Teplitz, nie gab es für ihn eine Unterbrechung dieser Arbeit.

Wir werden ihn durch zionistische Treue ehren.

Techeleth Lawan, Teplitz-Schönau. — Hanhagah raschith des Techeleth Lawan, Bundesleitung Prag.

9108




Herausgeber: Verein „Techijah". — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirekt. in Prag unter Nr. 285-643/VII-1936 bewilligt. Erscheint wöchentl. Aufgabepostamt Prag Nr. 25.